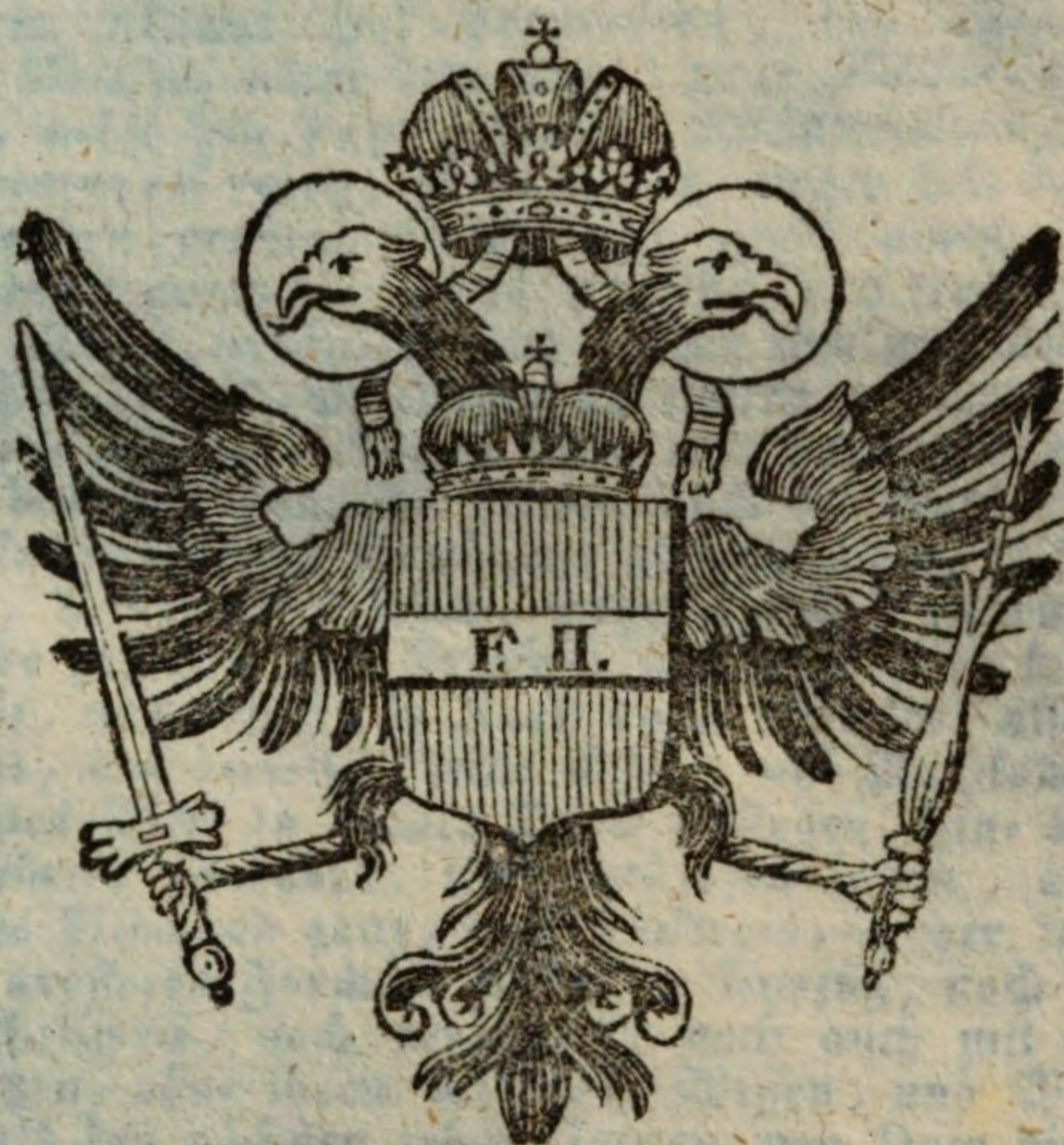


E r l ä u t e r u n g e n
der neuen
Österreichischen
Militär - Pharmakopöe
zum Gebrauche
der
Österreichischen Feldärzte.



Auf Befehl und mit allerhöchstem Privi-
legium Sr. k. k. Apost. Majestät.

W i e n,
gedruckt und verlegt bey Alb. Ant. Patzowsky.

1 7 9 5.

п о г л у т е н ѣ т ѣ

4000-705

Offertichellen

Militär - Pharmakopöe

Edward D. Mills

706

Österreichischen Feldärzte.



Am 1. April 1775

Legendre, Sr. R. A. 1841

WIR FÜR DEN ZEIT
von GOttes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Hungarn, Böhheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Gallizien, Lodomerien, und Jerusalem, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und zu Lothringen, Großherzog zu Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol etc. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß Uns Albert Anton Pagowsky, hiesiger Buchdrucker und Buchhändler, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was gestalten er, nach Antrag Unserer Militar-Hof-Commission, den offenen Druck eines Werkes, unter dem Titel: neue *Militar-Pharmacopoea*, nebst den dazu gehörigen Erläuterungen, und Medicamenten-Catalog, übernommen, wegen den darauf verwendenden großen Kosten aber gegen einen schädlichen Nachdruck gesichert zu seyn wünsche, und Uns dahero derselbe allerunterthänigst bitte, Wir ihm mit Unserm Kaiserlichen Druck-Privilegio zu statten zu kommen mildest geruhen mögten. Wenn Wir nun gnädiglich angesehen, jetzt bemeldte ziemliche Bitte, auch die Nutzbarkeit dieses Werkes in mildeste Erwägung gezogen haben, so haben Wir ihm, Pagowsky, seinen Erben, und Nachkommen, die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit, wissentlich, in Kraft dieses Briefes, also und dergestalt, daß derselbe, seine Erben, und Nachkommen, angeregtes Werk in offenen Druck auflegen, hin- und wieder ausgeben, feilhaben, und verkaufen lassen, auch ihnen solches Niemand ganz, noch stückweis, weder in kleinern noch grösseren Format, weder in Auszug, noch ganz, weder theilweis, noch verändert, noch auch mit oder ohne Zusätzen, ohne ihrem Consens, Wissen, und Willen, innerhalb den nächsten zehn Jahren, von Dato dieses Briefes anzurechnen, im heiligen Römischen Reich nachdrucken und verkaufen solle. Und gebieten darauf all- und jeden Unsern, und des Reichs Unterthanen, und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchhändlern, und Buchbindern, bey Vermeidung fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hiewider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Kammer, und den andern halben Theil obgedachten Supplikanten, seinen Erben, und Nachkommen, unnachlässig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr noch einiger aus euch selbst, oder jemand von enertwegen obangeregtes Werk, innerhalb den obbestimmten zehn

Jah-

Jahren, nicht nachdruckt, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unser Kaiserlichen Unnade, obbestimmter Poen, und Verliehrung desselben eueren Drucks, den vielgemelter Pagowsky, seine Erben, und Nachkommen, oder deren Befehlshabere, mit Hülff und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, also gleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu sich nehmen, und damit nach eigenen Gefallen handeln, und thun mögen; Jedoch solle mehrgedachter Pagowsky schuldig und gehalten seyn, bey Verlust Unser Kaiserlichen Freyheit, die gewöhnlichen fünf Exemplarien von dem ganzen Werk Unserm Kaiserlichen Reichshofrath einzuliefern, und dieses Privilegium, andern zur Warnung, demselben vordrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs, besiegelt mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Secret-Innsiegel, der gegeben ist zu Wien den neun und zwanzigsten September, im Jahre siebenzehnhundert fünf und neunzig, Unserer Reiche aber des Römischen, wie auch Hungarischen und Böheimischen im vierten.

Franz.

(L. S.)

N. F. zu Colloredo Mannsfeld.

Ad Mandatum Sac. Caes.

Majestatis proprium

Jg. von Hofmann.

Vorbericht.

*U*nterricht, Grundsätze, und Ueberzeugung müssen im Gebiete practischer Wissenschaften das Gute wirken, was in mechanischen Geschäften Uebung, Disciplin und Befehle ausrichten können. Schon in dieser Hinsicht allein ist es dienlich, ja nothwendig, der vorausgeschickten neuen Militär - Pharmakopöe eine Erläuterung nachzuschicken, damit, wenn auch nicht die ärztlichen Individuen vom ersten Range, doch die grössere Zahl, durch diese Erläuterung gleichsam eine wissenschaftliche Rechenschaft über die getroffenen Abänderungen, und eine kurzgefasste Anleitung zu dem zweckmässigsten Gebrauche derselben zugleich erhalten.

In einem Zeitalter, wo die Arzneykunde, beleuchtet durch die Naturlehre, so grosse Fortschritte machte, konnte theils diese wohlthätige Kunst, theils der Staat, die Wohlfahrt der tapfern österreichischen Heere, und selbst das gelehrte Oesterreich, alle

in gleichem Grade, die Forderung machen, das k. k. Feldapothekenwesen auf einen mit dem Geiste der Heilkunde unserer Zeit mehr übereinstimmenden Fuß zu setzen, und so gleichsam aus unnützen medicinischen Rüstkammern, deren zerfallenes Ansehen jedem Beobachter den Geist der Zeit verkündet, in welcher sie angelegt worden sind, zweckdienliche Vorrathskammern zu erschaffen, die für den kranken und verwundeten Kriegsmann und seinen vernünftigen Arzt, unter allen möglichen Verhältnissen immer die heilsamsten Mittel enthalten.

Das gegenwärtige Werk soll den bestimmtesten Aufschluss über die mit dem Feldmedicamentenwesen vorgenommene Reformation geben. Darum hier vorläufig nur einige Worte von seiner innern Einrichtung.

Es gehört überhaupt zu dem wichtigen Berufe des Arztes, die Gesundheit des Menschen zu erhalten, so viel an ihm liegt; und da es in mancher Hinsicht auch mehr Gewinn ist, einen Gesunden vor drohender Krankheit zu bewahren, als den wirklich Kranken zu heilen: so hielt man es nicht für unschicklich, in einem Werke, wo die Rede von den Mitteln ist, den kranken Soldaten zu heilen, den mit dem Kriegsarzneydienste weniger vertrauten jungen Feldärzten einige belehrende Winke zu geben, wie sie in der Mitte der ge-

gesunden Mannschaft von ihrer Seite beytragen können, Krankheiten zu verhüten, wegen welcher der Soldat, als Mensch betrachtet, gar oft lange leiden muß, und so dem Dienste auch eben so lange entzogen wird, wenn es ihm auch nicht immer das Leben kostet. Man schickt daher in der Einleitung einige allgemeine Bemerkungen über die Pflichten des Feldarztes, in Hinsicht auf die Conservation des gesunden Soldaten, voraus.

Die Erläuterungen der neuen Pharmakopöe sind in vier Abschnitten enthalten.

Im ersten Abschnitte wird die Ansicht nicht nur von dem vorigen gedruckten, sondern auch von jenem, den österreichischen Feldärzten ganz unbekannten, nie gedruckten, nur den Laboratorien zur Richtschnur gegebenen Medicamentenkataloge dargestellt. Hier schließt sich dann das Verzeichniß aller mittels der neuen österreichischen Militar-Pharmakopöe verabschiedeten einfachen, zubereiteten, und zusammengesetzten Arzneimitteln an. Die Gründe, warum man diese Arzneimittel ausgeschlossen hat, werden dann zuletzt bey der nahmentlichen Anführung eines jeden Mittels in Kürze beygesetzt.

Der zweyte Abschnitt enthält nahmentlich diejenigen Arzneimitteln, die man von dem bisherigen Vorrathe beybehalten hat. Obschon diese Mittel von der Art sind, daß

kein practischer Arzt leicht ihre Bewährtheit bezweifeln wird, so glaubte man doch zum Behufe junger Feldärzte selbst den bekannten Mitteln hin und wieder einige practische Bemerkungen über den rechtmässigen Gebrauch beyfügen zu dürfen.

Bey dem dritten Abschnitte, wo die Rede von den neu aufgenommenen Mitteln ist, beobachtete man das nähmliche.

Der ganze vierte Abschnitt ist dazu bestimmt, sowohl die mit den zusammengesetzten Mitteln unternommenen Veränderungen anzugeben, als auch eine critische Uebersicht von den vorigen, in der k. k. Armee eingeführten Nosocomialformeln aufzustellen.

E i n l e i t u n g

über die Pflichten des Feldarztes , die Gesundheit des Soldaten zu bewahren.

Vom *Vegetius* bis auf *Montecuculi* , und den *Marschall von Sachsen* , ist es eben so wenig von Kriegskündigen , als von Arzneyverständigen bezweifelt worden , daß ein weiser Feldherr allezeit der erste Arzt seines Heeres ist , oder doch seyn sollte. Ein jedes Kriegssystem , das die Erhaltung des gesunden Mannes nicht nach allen möglichen Rücksichten bezwecket , trägt den Samen der frühern oder spätern unaufhaltsamen Hinfälligkeit des Kriegsheeres in sich. Die vortrefflichsten Heilanstalten und die größten Ärzte mögen dann wohl die gänzliche Schwächung der Heeresmacht verspäten , aber nie können sie selbe ganz abhalten. Alle polizirten Staa-

Staaten mußten daher bey ihren Militär-Systemen von diesem Grundsatz ausgehen, und die Conservation des Mannes, wo es immer möglich, als einen großen Gesichtspunct, nicht nur für den Heerführer, sondern auch für die Befehlshaber der kleinsten Truppenabtheilungen, also für den Feldherrn, wie für den Unterofficier aufstellen. Auf diese Art ist bey nahe jedes Militär-System in unsern Tagen für den Philosophen ein Barometer geworden, der die Grade der Humanitäts-Cultur in den verschiedenen Staaten ziemlich richtig anzeigt.

Wie vortrefflich das jetzige Militär-System Österreichs sich von Seite der Humanität auszeichnet, ist bekannt, und wem es unbekannt ist, der darf nur die militärischen Reglements einsehen, um sich zu überzeugen, mit welcher Menschlichkeit das große Gesetz der Conservation des gefunden Mannes, selbst den verwickeltesten Kriegsverhältnissen, und selbst den unvermeidlich gefährlichsten Kriegseignissen anbequemt ist; mit welcher Weisheit aber auch für alle Zweige des Kriegsdienstes hierüber bestimmte Vorschriften bestehen, die den Feldherrn wie den Gefreyten binden, die unter ihrem Befehle

ste-

stehende Mannschaft, wo möglich, gesund zu erhalten. Der österreichische Feldarzt muß vollends aus der Erfahrung wissen, daß diese Gesetze nicht tod, sondern sogar in den schrecklichsten Kriegen, wenn es nur in der Reihe der Möglichkeiten steht, lebendig sind.

Ob nun gleich auf diese Art die erste Mafsregel für die Conservation des gesunden Mannes im Grofsen getroffen ist, so kommen dennoch im Soldatenleben tausend Situationen vor, die das Krankwerden der Mannschaft begünstigen, ohne daß der Soldat dem Soldaten hier zu rathen hinreichende Kenntniß oder Zeit hat. Hier tritt nun der Feldarzt ein, der in allen polizirten Staaten nicht immer mit dem kranken Soldaten im Lazarethe ist, sondern eben so oft mit ihm unter dem Zelte, oder in Standquartieren unter einem Dache lebt. Hier tritt die Pflicht des Feldarztes ein, die Individualitäten des Standes durch die Obern des Militärs so zu lenken, daß schädliche Einwirkungen, welche die Gesundheit der Mannschaft stören, und das Erkranken begünstigen können, möglichst hintan gehalten werden. Ein Arzt, der Krankheiten verhüthet, ist in vieler Rücksicht dem Staate nützlicher
und

und ehrwürdiger, als jener, der wirklich Kranke heilt, gleichwie der Menschenfreund, der seinen dem gefährlichsten Sturze nahen Mitmenschen der Gefahr entreißt, der Menschheit einen größern Dienst thut, als der wäre, wenn er ihn erst stürzen ließe, und nach dem Sturze aus dem Abgrunde empor zu helfen beflissen seyn wollte. Hatte er denn die Folgen des Sturzes vorhinein alle berechnen können!

Ohne weitere Erinnerung sieht wohl jeder ein, daß die *Staatsarzneykunde des Kriegswesens* hier allein Rath zu schaffen weiß. Diese ist aber ein Gegenstand des zweckmäßigen Schulunterrichts, und einer dahin einschlagenden ausgesuchten Lectüre, die beyde von so vielen Feldärzten vermisst werden müssen, denen nichts destoweniger die Gesundheitsforge des Soldaten anvertraut ist. Diesen möchte man hier in einem Werke, wo es sich von den Heilmitteln handelt, dem kranken Soldaten wieder aufzuhelfen, vorläufig einige Winke über Verwahrungsmittel geben, welche der kluge Feldarzt in seiner Macht hat, das Krankwerden des Soldaten, und seine dadurch auf lange Zeit erfolgende Dienstunfähigkeit zu verhüten.

Nur

Nur der gesunde nervige Jüngling trotzt dem ermüdenden Leben des Kriegers, und hartet sich allmählig dabey ab. Je gefünder die Mannschaft ist, um so kernichter, dauerhafter, und muthvoller ist eine, auch die kleinste Heeresmacht. Darum werden dem Feldarzte die Rekruten vorgestellt. Der Staat will von ihm gründliche Auskunft über die individuelle Beschaffenheit ihrer Gesundheit erstattet haben. In den bestehenden Reglements sind zwar die Zeichen äußerlicher Gebrechen, welche den Jüngling zum Soldaten unfähig machen, angegeben, aber nicht so jene rationelle Zeichen, die dem Arzte die gesunde Beschaffenheit anderer nicht so unter den Augen liegenden Organe andeuten.

Der Arzt bemerke also bey Untersuchung der Rekruten auch folgende Merkmale eines gefunden dauerhaften Baues, und einer höchst wahrscheinlich festen Gesundheit, und wähle darnach, wo anders eine Wahl statt findet.

Zeichen der körperlichen Stärke, und einer festen Gesundheit sind: ein verhältnismässig großer Kopf, rund vom Hinterhaupte anzusehen, ein starker toroßer Nacken, reine Gesichtsfarbe, muntere Augen, gesunde Zähne, festes rothes Zahnfleisch,

fleisch , ein breiter , vorwärts wohl gewölbter Thorax , starke Schulterblätter , ein langsame , tiefes und dabey leichtes Athmen , ein starker , gleichförmiger durch Affecte nicht leicht veränderlicher Puls-
schlag , eine stark elastische mit Haaren wohl bewachsene Haut , festes Muskelfleisch , starke Knochen , und überhaupt ein rüstiger Körperbau. Dieß sind die Naturmenschen , zur Arbeit , wie zum Kampfe gleich aufgelegt.

Zeichen einer schwächlichen , und leicht hinfälligen Gesundheit aber sind : ein kleiner vom Hinterhaupte her schmaler Kopf , ein dünner langer Hals , blasse erdfahle Gesichtsfarbe , matte Augen , lockeres schwammichtes blaßes Zahnfleisch , übelriechender Athem , ein schmaler flach gedrückter Thorax , gleich Flügeln abstehende Schulterblätter , ein geschwindes , kurzes , etwas mühesames Athmen , ein schwacher durch Affecte leicht veränderlicher Puls , eine zarte , kaum mit Haaren besetzte Haut , die sich beym Aufziehen einer Falte langsam wieder ausgleicht , welches Muskelfleisch , dünne Knochen , ein mattes Daherschleichen im Gange , überhaupt schwächlicher Körperbau. Solche Menschen sind kaum zum Anbau der Erde.

de, noch weniger zum Streiten geschaffen. Zwar mag zuweilen die Jugend, wo der Körper noch nicht seine völlige Stärke erlangt hat, in Anspruch genommen werden; aber im Allgemeinen lehrt die Erfahrung, daß Jünglinge von diesem Schlage, öfters früher, als sie dem Vaterlande einen Dienst geleistet haben, unterliegen. Dieß in Ansehung der jungen Mannschaft, welche der Feldarzt in Betreff ihrer körperlichen Beschaffenheit zu beurtheilen hat.

Und nun einige Winke für ihn, wenn er sich mit der gesunden Mannschaft in Lagern, auf Märschen, in Cantonirungen, oder Standquartieren befindet.

Die *große und anhaltende Hitze* in den Lagern macht die Mannschaft besonders zu Krankheiten geneigt. Zwar sucht der Soldat sich dagegen so gut, als möglich zu schützen, und besonders durch Aufhebung des hintern Theiles vom Zelte, mittels des durchstreichenden Windes Abkühlung zu verschaffen. Allein oft wird hier zu weit gegangen, und die Zelte bleiben auch in der Nacht offen, wo besonders in den tiefen Gegenden Ungarns, und in andern feuchten, sumpfigen und gebirgigen Gegenden auf äußerst schwüle Sommertage, feuchte, kalte Nächte einfallen.

Die

Die Folgen davon sind oft Ruhren, Seitenstiche, und hartnäckige rheumatische Krankheiten. Der Feldarzt soll nicht abwarten, bis die Mannschaft vielleicht aus dieser Ursache häufig krank bey ihm sich meldet, sondern frühzeitig den respectiven Commandanten es anzeigen, so bald er bemerkt, daß in den Compagniegassen bey kalten Nächten die Zelte offen gelassen werden.

Eben so oft entstehen häufig schädliche Folgen, besonders der Sonnenstich, daher, wenn sich die Mannschaft auf Vorposten oder nach einem ermüdenden Manövre, bey großer Sonnenhitze auf die Erde legt, und mit unbedektem Kopfe im Ausruhen einschläft. Die Klugheit muß dem Feldarzte Mittel an die Hand geben, auch dagegen durch die Commandanten Rath zu schaffen.

Am häufigsten geschieht es, daß die Mannschaft nach dem Einrücken vom Exerciren zumahl in Casernen sich plötzlich bis auf's Hemd auskleidet, die Thüren und Fenster aufreißt, und im Schweisse, wie sie ist, an die Brunnen läuft, um sich durch rasches Einschütten des kalten Wassers zu laben. Die Folgen dieser plötzlichen Abkühlung sind nicht zu berechnen, und nur

pra-

practische Feldärzte, die lange um den Soldaten waren, wissen, wie häufig und plötzlich daher Drüsenanschwellungen im Halse, Augenentzündungen, entzündliche Seitenstiche u. s. f. entstehen. Jeder Arzt, der den betreffenden Commandanten auf einen solchen Umstand aufmerksam macht, wird sich um die Mannschaft verdient machen, und bey jedem vernünftigen Commandanten vortrefflich empfehlen.

Wie vorsichtig die Mannschaft auf Märschen zu behandeln ist, wenn sie bey großer Hitze an Brunnen oder Flüsse kommt, unter welchen Umständen und mit welchen Cautelen den Soldaten erlaubt werden kann, zu trinken, darüber haben die Commandanten selbst ihre Vorschriften. Einzig und allein in dem Falle, wo das Wasser aus einem Flusse geschöpft würde, und der Feldarzt bemerkte, daß man nahe am Ufer schöpfte, muß er mit seinem Rathe eintreten, weil das beste Flußwasser nahe am Gestade immer mehr oder weniger unreinigt, und durch das Stillstehen zur Fäulung geneigt, hingegen mehr gegen die Mitte des Flusses hin allezeit reiner, und folglich trinkbarer ist.

Ein solches Wasser kann der durch den heißen und ermüdenden Marsch hinfallig

fällig gewordenen Mannschaft zur Labung zugerichtet werden , wenn man es mit Eßsig , Wein , oder Vitriolgeist vermischt, oder in Ermanglung derselben durch wesentliche Weinsäure , die leicht in einer kleinen Schachtel mitzuführen ist , und einen Zusatz von Brantwein erquickender macht.

So vortheilhaft für die Gesundheit der Mannschaft zur Sommerszeit das Baden in einem reinen Flusse ist , so sehr muß der Feldarzt von seiner Seite besorgt seyn , durch die rechtlichen Wege zu verhindern, daß die nach einem Marsche oder Manövre erhitzte und vom Schweisse überflossene Mannschaft sich nicht plötzlich kalt bade.

Die *große anhaltende Kälte* hat , im Gegensatze der Hitze , beym Soldaten im Felde , auf Posten , und Märschen die ihr eigenen für die Gesundheit verderblichen Einflüsse. Erfrierungen und Absterbungen der Nase , Ohren , der Finger und Hände , der Zehen und Füße , ereignen sich meistens in sehr kalten Wintertagen , wenn die Mannschaft der Kälte anhaltend ausgesetzt ist. Der Feldarzt kann bey solchen Gelegenheiten nie besorgt genug seyn , das Commando der Posten , Transporte und Mär-

Märsche auf die gehörigen Vorichtsregeln aufmerksam zu machen. Das eigentliche Erfrieren eines körperlichen Theiles ist nicht immer das schlimmste, wenn kein anderer Fehler begangen wird, wenn nämlich der erfrorne Theil nicht plötzlich einer beträchtlichen Wärme ausgesetzt wird. Die schlimmsten Frostschäden, und selbst der Frostbrand, entstehen gemeiniglich damahls, wenn die von den Posten abgelöste, oder vom Marsche einrückende Mannschaft, sich plötzlich in warm gehitzte Zimmer begibt, oder an die Hütten und Kaminfeuer stellt, oder an die heißen Stubenöfen setzt. Bey solchen Gelegenheiten muß der Feldarzt den folgenden Rathschlägen Eingang verschaffen. Ist die Kälte groß, sind die Posten zu entfernt, als daß eine allstündliche Ablösung geschehen könnte, oder wird in großer Kälte lange marschirt: so soll sich die Mannschaft die Hände und Füße, selbst die Nasen und Ohren mit einem Fett beschmieren. Theile, wie die Nase, Ohren, Hände, und Füße, die durch die Kälte unempfindlich und gleichsam leblos geworden sind, müssen sowohl während dem Marsche, als nach dem Einrücken, gleich mit Schnee oder kaltem Wasser wohl und so lange gerieben werden.

werden , bis Empfindung und Leben in dieselben zurückkehrt. Die Mannschaft muß sorgfältig abgehalten werden , sich nicht sogleich in die warmen Stuben zu begeben, oder die erfrorenen Theile der Wärme auszusetzen. Nur gradweise , und mit vieler Vorsicht muß die äußere Wärme dem erfrorenen Theile beygebracht werden.

Hier ist der Ort, die Feldärzte auf einen andern Umstand aufmerksam zu machen, der in kalter Winterszeit manchem wackern Soldaten die Gesundheit, ja sogar das Leben gilt. Dieß sind die übermäßig gehitzten Wachstuben in Garnisonen sowohl, als in Cantonirungen. Wenn der Soldat ein oder zwey Stunden auf dem Posten gestanden, und nach der Ablösung ganz erstarrt in diese heiße, oft mit Mannschaft auch überfüllte Wachstube kommt, so kann dieser rasche Übergang von der äußerst kalten in die wärmste Atmosphäre nicht anders als die schädlichsten Wirkungen auf die Gesundheit des Mannes haben; und nicht selten entstehen daher tödliche Lungenentzündungen und Seitenstiche, oder, wenn's noch glücklich geht, eine Halsentzündung oder ein langwieriger Husten mit Schnupfen. Umgekehrt entstehen die nämlichen

lichen nachtheiligen Wirkungen, wenn die vielleicht durch mehrere Stunden in der allzuheissen Wachstube befindliche Mannschaft zur Ablösung ausrückt, und sich von der grossen Stubenhitze her der strengen Kälte plötzlich und anhaltend aussetzt. Immer, und zumahl, wenn sich darum vielleicht wirklich schon Erkrankte zeigen, wird sich der Feldarzt um die Gesundheit der Mannschaft, und um den allerhöchsten Dienst verdient machen, wenn er die Einleitung durch das betreffende Commando macht, daß den Wachcommandanten eingebunden wird, die Wachstuben sehr mässig zu erwärmen, oder wenigstens der abgelösten Mannschaft nicht den plötzlichen Übergang in die vielleicht gerade übermässig gehitzten Wachstuben zu gestatten.

Die *Nahrungsmittel* des Soldaten, ob schon sie nach den bestehenden Gesetzen ein Gegenstand der Regimentspolizey sind, muß der Feldarzt dennoch auch genau beobachten, und wenn er im Regimente Unterschleife mit schädlichen Speisen und Getränken findet, es gewissenhaft anzeigen, und so beytragen, daß die Gesundheit der Soldaten nicht gefährdet wird. Sehr oft werden unreifes Obst, giftige Schwämme,

verdorbenes halb faules grünes Zugemüß, schlechte Käse, verdorbener grüner, Linsen - oder Bohnen - Salat, mit schlechtem ranzigem Öhle angemacht, die unverdaulichen Ochsenfüße ebenfalls in Form eines Salates zugerichtet, stinkende Würste, eine Art von Teig in heißem schlechten Schmalz gebacken, der unter dem Nahmen *Colatschen* bekannt ist, den Soldaten in Casernen, und Lagern um ihr Geld verkauft, und diese genießen es ohne Besorgnisse, und legen damit den Grund zu den schlimmsten gastrischen Krankheiten. Nicht weniger hat sich der Feldarzt darum nebst der Regimentspolizey zu besorgen, daß die zum Schlachten in die Lager geführten Thiere nicht krank, das Fleisch nicht stinkend, Bier, Wein und Branntwein, die in den Lagern verkauft werden, nicht verfälscht und verdorben sind. Der Feldarzt kann nach seinen eigenthümlichen Kenntnissen den bestimmten Beweis hierüber führen, und ist darum vorzüglich geeignet, dieses dem Commando anzuzeigen, damit gegen ein solches Gesundheit verderbliches Verfahren feiler und gewinnfuchtiger Menschen die kräftigsten Mafsregeln ohne Aufschub genommen werden mögen.

Die

Die *Quartiere* sind von der größten Bedeutung für die Gesundheit der Mannschaft. Entweder sind die Stuben an sich selbst schädlich für die Gesundheit, oder, wenn sie es nicht sind, so können sie es durch die Bewohnung werden. Sie sind immer schon für sich selbst schädlich, wenn die Wände feucht und gleichsam mit Schimmel überzogen sind, wenn sie niedrig sind, und in einem vertieften Terrain stehen, von Wassersteinen gebauet, und von großen Gebäuden umgeben sind, die noch überdies den Zutritt der reinigenden Luft und der wohlthätigen Sonne abhalten. Sie werden durch die Bewohnung schädlich, wenn der Raum mit Mannschaft überlegt wird, wenn die von der Ausdünstung so vieler Menschen verdorbene Luft nicht oft genug gereinigt und erfrischt wird. Es ist also, obgleich auch hierüber die Regimentspolizey zu wachen hat, doch auch die Pflicht des Feldarztes mit seinem Rath einzutreten, so oft er diese schädlichen Eigenschaften der Quartiere entdeckte, und vollends aus dem Erkranken der Mannschaft bereits schon den Beweis von diesen schädlichen Folgen vorlegen könnte. Sein Rath muß vor allem dahin gehen, die Mannschaft geräumiger zu verlegen,

die Luft öfters unter Tag durch Öffnen der Fenster, oder durch Ventilatoren zu erneuern, der Mannschaft zu verbiethen, daß sie sich in ihren Zimmern wasche, oder Wasser ausschütte, und so den Fußboden durchnässe, zumahl den Weibern auf das strengste zu untersagen, daß sie in den Zimmern Wäsche machen, und zum Trocknen aufhängen, die Zimmer täglich wohl auszuputzen, und beym Auskehren die Bettstätte öfters von der Wand abzurücken, und die Strohfäcke täglich umzukehren.

Auch die Brunnen der Standquartiere müssen die Aufmerksamkeit des Feldarztes auf sich ziehen. Wasser ist das natürlichste und gemeinste Getränk des Soldaten, wenn dieses schlecht ist, kann man es als eine giltige Ursache des Erkrankens der Mannschaft ansehen. Die Untersuchung der Brunnen, und die Verbesserung eines schlechtbefundenen Wassers, muß sich demnach der Feldarzt, zumahl wenn er aus den Krankheiten der Einwohner schon auf den Verdacht von schlecht bestellten Brunnen hingeleitet würde, vorzüglich angelegen seyn lassen.

Höchst wichtig für ihn ist eine genaue individuelle Kenntniß der *Cantonirungen in*
Win-

Winterquartieren. Die Erfahrung lehret vielfältig, daß gemeiniglich das Erkranken der Mannschaft nur dann überhand nimmt, wenn das Heer in die Winterquartiere gehet. Während dem die Truppen im Sommer mit dem Feinde, mit dem Wetter, und mit stäter Unruhe, selbst oft mit Hunger und Durst zu kämpfen haben, bleibt der Gesundheitsstand einer Armée noch immer aufrecht genug. Aber kaum hat die Mannschft einige Wochen die Winterquartiere bezogen, als auch plötzlich schon die Krankheiten häufig einreißen. Insgemein trifft dieser Unfall die Infanterie-Regimenter, indessen die Reiterey ziemlich gesund und wohlbehalten bleibt. Der aufmerksame Feldarzt erklärt sich diese Erscheinung richtig. Die plötzliche und anhaltende Ruhe in Standquartieren nach einem so anhaltend activen Leben, als ein heißer Sommerfeldzug mit sich führt, der rasche Uebergang, den die Mannschft von dem beständigen Aufenthalte in freyer Luft, zu dem Aufenthalte in eingesperrter Zimmerluft macht, das Ueberlegen kleiner dumpfiger Zimmer bey engen Cantonirungen, zumahl solcher Regimenter, die auf Vorposten stehen, das übermäßige Einhitzen solcher kleinen Hütten,

die

die mit Menschen noch überdieß vollgepfropft sind, besonders wenn man nicht Kirchen und Scheunen mit zur Aushülfe nehmen kann, der Mangel an grünem Zugemüse, Obst, und Wein: alles dieses und noch mehrere missliche Umstände tragen um die Wette bey, die Gesundheit des Mannes zu alteriren, und aus der Disposition zum Krankwerden eine wirkliche Krankheit zu entwickeln. Da nun die Reiterey im Gegentheile einen weit langsamern Übergang von der größten Bewegung zur größten Ruhe macht, indem dieselbe zu verschiedenen Stunden des Tags auch in Winterquartieren eine active Beschäftigung mit ihren Rossen hat; da sie gemeinlich wegen der nothwendigen Unterbringung der Pferde auch geräumiger einquartieret ist, da der Reiter sich endlich bey etwas höherem Sold, auch in der Nahrung etwas mehr zu Gute thun kann: so fallen hier gerade so viele Umstände hinweg, die eben bey der Infanterie das meiste zum häufigern Erkranken der Mannschaft in den Winterquartieren beytragen. Man kann daraus nun leicht abnehmen, wie es anzugreifen wäre, diese Ursachen des häufigen Erkrankens der Mannschaft in Winterquartieren, wo nicht ganz auf-

zuheben, doch sehr zu schwächen. Der Feldarzt kann hier freylich mit seiner Hülfe nur wieder mittelbar an die Hand gehen, wenn er die betreffenden Commandanten auf diese Umstände aufmerksam macht. Sein Rath muß dahin gehen, die Quartiere nach den oben angegebenen Massregeln immer rein zu halten, vorzüglich das Stroh der Lagerstätte in der Frühe täglich aus den Quartieren zu schaffen, die Mannschaft nicht nur während der Reinigung und Auslüftung des Quartieres aus der Wohnung gehen zu lassen, sondern alltäglich durch allerley anständige Evolutionsen und andere kleine Dienste in verhältnißmäßiger Thätigkeit zu erhalten, das starke Einhitzen der dumpfigen Hütten sorgfältig zu verbiethen, den Genuß des faulen Käses und anderer sehr schädlicher Speisearten zu verhüten, zu veranstalten, daß Bohnen, Linsen u. d. gl. zuweilen, wenn sie gekocht sind, mit Wein-essig angenehm gefäuert, gutes Fleisch, Sauerkraut, Sauerrüben, Meerrettig mit Essig zubereitet, beygeschafft, und der Genuß eines guten und wohlfeilen Bieres, Weines und Branntweines verschafft werde.

Man

Man hat die Anmerkung gemacht, daß manchemahl, vorzüglich unter der Reiterey, auffallende Zufälle des Scorbutts sich eintreffen, wenn die Mannschaft entweder in feuchten dumpfigen Zimmern liegt, die auf die Ställe gebauet sind, oder wenn sie gar in den Ställen selbst liegt. Sobald der Feldarzt dieses bemerkt, muß er es den Commandanten anzeigen, damit nicht fort und fort immer mehrere Soldaten in dieses in seiner Dauer oft langwierige Uebel verfallen.

Die größte *Reinlichkeit* ist zur Erhaltung der Gesundheit des Soldaten eine wesentliche Sache, die um so größere Aufsicht fordert, je schwerer sie in einem Stande, der aus einer nicht splendiden Communität bestehet, ohnehin zu erhalten ist. Darüber zu wachen, ist Sache der Regimentspolizey. Nur von einigen Seiten kann der Feldarzt hier beytragen, daß der Mann nicht unmittelbaren Schaden leide. Die vierzehntägige, oder monathliche chirurgische Compagnievisitationen sind ohnehin eingeführt. Gleichwie der Feldarzt aber hier gewöhnlich die Mannschaft nur in Hinsicht auf venerische Ansteckung untersucht, so soll er auch zugleich eine umständlichere Untersuchung in

andern Rücksichten anstellen, z. B. ob sich Krätzige in dem Regimente befinden. Diese sollen sogleich von der gesunden Kameradschaft abge sondert werden, damit sich die Ansteckung nicht weiter verbreite; auch soll das Bettzeug dieser Leute auf der Stelle gegen frisches ausgetauscht werden. Ferner: ob der Mann nicht an dem Pediculus Morpio leide, eine unter den Soldaten sehr gemeine Krankheit, die bey manchen in eine wahre Läusesucht übergeht, und die Gesundheit verdirbt. Endlich ob die Füße rein, und die Nägel an den Zehen nicht zu lange sind, in welchem Falle sie der Feldarzt unter seinen Augen abschneiden lassen soll, weil allzu lange Nägel wegen Verlängerung des Fußes und Überstülpung der Zehen sehr oft die Ursache sind, daß die Mannschaft während des Marsches Blasen überkommt, die aufspringen und ein Geschwür hinterlassen, welches den Mann oft Wochen lang untauglich zum Dienste macht. — Nicht selten wird die Haut der Mannschaft durch das lange Campiren, durch Märsche, in Staub und Regen, äußerst verunreiniget, und der Schmutz selbst ist die Ursache von verschiedenen Hautkrankheiten. In solchen Fällen wird der Feldarzt wohl thun,

ein-

einzurathen, daß bey warmen Sommerabenden die Mannschaft in einen nahen reinen Fluß zum Baden geführt wird.

Was Reinlichkeit der Hemden, oder Montoursstücke, gute Beschaffenheit der Schuhe, und ähnliche Gegenstände betrifft, so wird dafür ohnehin von den Commandanten gesorgt; in Beziehung der Reinlichkeit der Quartiere ist weiter oben das nöthige in Erinnerung gebracht worden.

In Hinsicht der *Abstrafungen* muß der Feldarzt da, wo er befragt wird, ob der Mann seiner Gesundheit wegen der Strafe unterliegen könne, oder nicht könne, mit vieler Vorsicht und selbst nach der individuellen Kenntniß des Mannes urtheilen. Er darf dem militärischen Gesetze nicht vorgreifen, welches, so strenge es auch seyn mag, den Kranken geschonet wissen will; so wie er sich von der andern Seite hüten muß, sich nicht durch allerley Verstellungskünste irre leiten zu lassen, und sich hinten nach selbst lächerlich zu machen.

Bis hieher hätte man also einige Pflichten des Feldarztes in Hinsicht auf die Conservation des gesunden Mannes ganz fragmentarisch hingelegt, in der Voraussetzung, daß die Feldärzte vom ersten Ran-

ge, wo nicht von der Akademie, doch von der Erfahrung belehrt, dieser Winke nicht so wohl bedürfen, als die vom zweyten und dritten Range hierdurch vielmehr besonders aufmerksam auf diese Art von Pflichten ihres Standes gemacht, und so zu derselben Ausübung erneuerthingewiesen werden. Viel, sehr viel fehlt noch, daß dieser fragmentarische Aufsatz einen vollständigen Umriss von den Standespflichten des Feldarztes darstelle. Dieß konnte hier der Zweck nicht seyn, und man wird in Zukunft sorgen, daß dieser Unterricht von der Schule aus unter die Feldärzte komme.

Indessen will man noch vor dem Schlusse dieses Aufsatzes die Feldärzte auf einen andern Gegenstand ihrer Pflichten aufmerksam machen, der nicht weniger wichtig ist, nemlich auf die Beforgung des zur Krankheit neigenden oder wirklich unpäßlichen Soldaten im Lager oder in Garnisonen, während dem er sich noch außer dem Spital befindet.

So sehr es im Ganzen zu wünschen ist, daß der wirklich kranke Soldat ohne Verschub in das für ihn bestimmte Spital gebracht wird, um dort, sobald möglich, eine methodische Pflege zu haben; und so

ge-

gewiß es ist, daß oft aus Verschulden der Feldärzte selbst mancher bedenkliche Kranke in den Lagern oder in Garnisonen unter der Cameradschaft liegen bleibt, wobey seine Krankheit aus Mangel der unentbehrlichen Pflege eine so gefährliche Wendung nimmt, daß oft die gegenwärtigste und scharfsinnigste ärztliche Hülfe im Spital ihn dann nicht mehr rettet; so leicht kann doch auch eine übertriebene Besorglichkeit, gleich jeden Unpäßlichen, leicht Verwundeten, u. d. gl. ohne weiters in die Spitäler zu schicken, von der andern Seite nachtheilig seyn.

Es ist nicht möglich, hierüber bestimmte, auf alle Fälle passende Vorschriften zu geben, weil hier schlechterdings dem practischen Urtheile des Feldarztes die Bestimmung des bedenklichen oder nicht bedenklichen Zustandes muß überlassen werden. Aber doch nur des Beyspieles wegen, mögen hier einige Fälle folgen, wo es gewiß nicht nöthig, nicht einmahl rathsam ist, den Mann so gleich vom Regimente hinweg in das Spital zu schicken.

Sehr oft bekommt die Mannschaft im Lager zur Herbstzeit, auch oft im Sommer, wenn kühle Nächte eintreffen, auf einmahl häufige Durchfälle mit Bauchgrimmen,

men, aber ohne Fieber, ohne verlorne Esluft. Ist es wohl deswegen nöthig, den Mann aus dem Lager hinweg in das vielleicht eine, oder mehrere Tagreisen davon entfernte Spital zu schicken? Wie leicht findet der Arzt ein Mittel, diesen leichten Durchfall im Lager selbst zu heilen? Wie leicht ein Vorbeugungsmittel, die noch von diesem Zufalle freye Mannschaft zu bewahren? Practische Feldärzte rathen bey solchen Gelegenheiten den Compagniecommandanten, in feuchten kühlen Jahreszeiten, früh und abends der Mannschaft eine Brodsuppe mit Kümmel bereiten zu lassen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß insgemein da, wo dieses geschehen, die Soldaten vor den gewöhnlichen Durchfällen bewahrt geblieben sind.

Oft verdirbt sich der Soldat durch seine unordentliche Lebensart die Verdauung, wo ein nach Umständen zweckmäßig gegebenes auflösendes Neutral - oder Mittelsalz, oder ein Brechmittel, oder eine Purganz, und zuletzt ein bitteres geistiges Mittel, sehr bald Hülfe schafft, ohne daß der Mann in das Spital geschickt werden darf.

Leichte Schnitt- und Hiebwunden, so wie einfache Stichwunden, werden durch ei-

einen geschickt angelegten vereinigenden Verband eben so geschwind bey den Compagnien, als in den Spitälern geheilt. Auch leichte Abscesse, einfache Geschwüre, leichte Quetschungen, unbedeutende Verbrennungen, die bey Executionen wundgehautes Rücken u. d. gl. sollten nie den Feldarzt bestimmen, den Mann in das Spital zu schicken, so wie sie nie den Commandanten verleiten sollten, darauf zu halten, daß der Mann wegen solchen unbedeutenden Schäden in das Spital gehen müsse. Ein Feldarzt, der halbweg seiner Kunst gewachsen ist, muß wissen, mit leichten und wenigen Mitteln das Uebel gut zu machen.

Am häufigsten pflegt man die Scorbutischen in die Spitäler zu schicken, und am unschicklichsten sind gemeiniglich die Spitäler, um diese Art Kranken da zu heilen. — Wenn es eben nicht weit mit solchen Leuten, in Hinsicht des Scorbut, gekommen ist, so würde man immer viel besser thun, im Lager sie aus den Zelten, die immer mit vieler Mannschaft überlegt sind, hinwegzunehmen, und für sie hinter der Fronte einige Zelte aufschlagen zu lassen, um sie dort geräumiger zu verlegen. Auch in den Garnisonen könnten
sehr

sehr leicht ein oder nach Bedürfnis mehrere Zimmer für solche Leute in den Casernen eingerichtet werden. Wenn sie in der freyern und reinern Luft, bey angemessener Bewegung, eine bessere vegetabilische, und überhaupt nahrhaftere Kost, der Genuß des Sauerkrauts, des Salats, Obstes, Bieres mit Meerrettig, und eines unverfälschten Weines, nicht geschwinder heilt, so ist die matte, oft eben nicht reinste Spitalluft, die da die Ruhe begünstigenden Umstände, und der ganze Arzneyvorrath noch weniger im Stande, diese Art Kranken in Spitälern eher genesen zu machen.

Auch die wahrhaft Krätzigen können, wenn sie in eigenen Zimmern von der gesunden Mannschaft abgefondert werden können, durch die Reinigung des Körpers mit schwarzer Seife und Wasser, und hauptsächlich durch die Schwefelsalbe, sehr bald hergestellt werden, ohne daß sie da, wo es ohnehin mit Schwierigkeiten verbunden wäre, immer in die Spitäler müssen geschickt werden.

Es ist überhaupt darum nicht rathsam, wegen unbedeutender Schäden und Unpässlichkeiten, die Mannschaft so häufig den Spitälern nachzusenden, weil die Erfah-

rung

rung von jeher lehrt, daß Leute wegen
 Kleinigkeiten in das Spital geschickt, wenn
 sie auch übrigens noch so gesund dahin
 kommen, gar bald wegen der Ruhe, we-
 gen der veränderten Kost, wegen eines
 eben nicht freudenvollen und erheiternden
 Anblicks des sie von allen Seiten umgeben-
 den menschlichen Elendes, wegen der
 matten, nie ganz reinen Spitalluft, anfan-
 gen, Krankheitsdispositionen zu bekom-
 men, und gemeiniglich schon nach einigen
 Tagen, in die schlimmsten Fieberkrank-
 heiten verfallen, von denen sie außer dem
 Spitale wahrscheinlich frey geblieben wä-
 ren.

Gleichwie man also den Feldärzten
 von dieser Seite nie genug empfehlen kann,
 sich mit allem Fleisse zu bestreben, die
 Zahl der wirklich Kranken in den Spitä-
 lern, nicht durch leicht Unpäßliche zu
 vermehren; gleichwie sie zu diesem Ende
 immer in den Lagern und Garnisonen mit
 dem darzudienlichen Arzneyvorrathe auch
 versehen sind, so empfiehlt man ihnen
 doch auch von der andern Seite, in mehr
 als einer Rücksicht, das sogenannte Maro-
 diren der Mannschaft auf keine Weise zu
 begünstigen, sondern sich demselben stand-
 haft

haft, so viel an ihnen ist, entgegen zu setzen.

Es ist noch hier und da, zufolge einer alt hergebrachten Gewohnheit, bey manchen Regimentern üblich, daß die Mannschaft zugweise kommt, von dem Feldarzte entweder Brechmittel, oder Purganzen, oder Aderöffnungen, als Präservativcur zu fordern. Nicht zu gedenken, wie viele Arzneyen durch solche Mißbräuche unnützer Weise verschleudert und verschwendet werden, so hat dieser Unfug auch noch einen wirklichen nachtheiligen Einfluß auf den gesunden Mann, weil jede nicht angezeigte Ausleerung schwächt, und so unter andern ungünstigen Umständen das Entstehen der herrschenden Krankheiten unter den Soldaten in der That begünstiget. Wenn der Feldarzt dem wirklich kranken oder unpäßlichen Manne kein seinen Umständen dienliches Mittel von der einen Seite versagen soll; so muß er auf der andern Seite, wenn er den Mann gesund findet, nicht dazu beytragen, ihn kränklich zu machen. Er mache dem Soldaten dieses begreiflich, und schlage ihm mit guter Art ein Mittel zum Krankwerden ab.

Diese einzelnen Beyspiele, die den Anfängern unter den Feldärzten, nur so viele belehrende Winke seyn sollen, mögen sie hinweisen, ihr Amt mit Eifer, mit Würde, mit Verstand und Klugheit zum Wohle des gemeinen Wesens zu verwalten.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Erfordernisse einer zweckmässig eingerichteten Militär - Pharmakopöe.

Verzeichniss der einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneyen, welche die Feldärzte bisher aus den k. k. Feldapotheken fassen konnten.

Verzeichniss derjenigen Arzneystücke, die in keinem bisher gedruckten Kataloge vorkommen, und nur in den Hauptlaboratorien und Depositorien, zur Verfertigung der zusammengesetzten Mittel vorrätbig seyn mußten.

Verzeichniss der von den k. k. Feldapotheken nun ausgeschlossenen Arzneyen mit den Gründen ihrer Ausschliessung.

Allgemeine Erfordernisse

einer zweckmässig eingerichteten Militär - Pharmakopöe.

Wenn das Feldapothekenwesen einer grossen Macht, nach Gesetzen der *Einfachheit*, *Wirksamkeit*, und *Oekonomie* soll ein-

gerichtet seyn: so muß bey Verfassung einer Militär-Pharmakopöe von folgenden Grundsätzen ausgegangen werden.

- 1) Die Feldapotheker darf eben nicht den Luxus einer splendiden Stadtapotheker haben. Sie muß jedoch *alle nöthigen* Arzneyen in der besten Eigenschaft enthalten, von welchen die Heilung sowohl innerlicher, als äußerlicher Krankheiten abhängen mag.
- 2) Sie muß, weil der Aufwand der Arzneyen groß, und die Verführung in Kriegszeiten mit den äußersten Schwierigkeiten so oft verknüpft ist, *keinen Überflus* enthalten.
- 3) Von Mitteln, welche eine beynahe gleiche Wirkung haben, müssen *nur einige* beybehalten werden. Die Wahl muß in den österreichischen Staaten vorzüglich jene treffen,
 - a) welche allda sowohl in hinreichender Menge, als in der besten Eigenschaft gefunden werden;
 - b) welche bey gleicher Güte den geringsten Preis haben;
 - c) welche mit andern zweydeutigen Mitteln nicht leicht verwechselt werden können;
 - d) welche den geringsten Raum fordern,

- dern , und ohne groſſe Schwierigkeiten zu transportiren ſind ;
- e) welche am leichtesten, geſchwindeſten , und ſicherſten verfertigt werden können ;
- f) welche ſowohl bey groſſer Hitze, als bey groſſer Kälte, dem Verderbnisse am wenigſten ausgesetzt ſind ;
- g) welche für den Kranken minder eckelhaft zu nehmen ſind.
- 4) Einfachen Mitteln muß der Vorzug vor zuſammengesetzten gegeben werden.
- 5) Wo trockne Arzneykörper das nämliche leiſten, wie jene, die in flüſſigem Zuſtande mitgeführt werden, verdienen erſtere den Vorzug.
- 6) Die Vorſchrift zur Verfertigung der zuſammengesetzten Mittel muß deutlich und beſtimmt, ſo wie das zuſammengesetzte Mittel ſelbſt, in gewiſſem Sinne noch einfach und wohlfeil ſeyn, ohne in der weſentlichen Wirkung dem koſtſpieligſt zuſammengesetzten Mittel nachzuſtehen.
- 7) Den verſchreibenden Feldärzten muß nach dem eingeführten Gewichte, der Preis eines jeden Arzneyſtückes bekannt gemacht werden.

- 8) Bey allen, aber besonders bey solchen Arzneyen, welche mit einer besondern Behutsamkeit gereicht werden müssen, muß die Gabe, in welcher solche Mittel, wenigstens den noch nicht daran gewöhnten Kranken zu verschreiben sind, bestimmt angegeben werden.

Die sachkundige Welt wird darüber entscheiden, in welchem Grade die bisherigen österreichischen Feldapotheken diesen Bedingnissen einer zweckmäßigen Einrichtung entsprochen oder nicht entsprochen haben, wann ihr hier das Bild der vorherigen Einrichtung aufgestellt wird. Eben desswegen wird, nicht nur der Medicamentenkatalog, nach welchem die Feldärzte aus den Feldapotheken bisher ihre Fassungen machten, und der in den chirurgischen Reglements auch enthalten ist, wieder abgedruckt, sondern gleich darneben soll auch jenes Register von Arzneyen aufgestellt werden, die nebst den in jenem Medicamentenkataloge enthaltenen Mitteln, noch obendrein in den Hauptlaboratorien und Depositorien, auch vorrätzig seyn mußten, um so vielerley Composita daraus verfertigen zu können.

Verzeichniss

der in den k. k. Feldapotheken befindlichen Arzneystücke, welche alle Feldchirurgen der k. k. Armee (seither) fassen konnten.

Acetum antisepticum.

— — destillatum.

— — lithargyri.

— — vini simplex.

Aethiops martialis.

— — mineralis.

Agaricus albus.

Aloë succotrina in pulvere.

Alumen crudum in pulvere.

— — draconisatum in pulvere.

— — ustum in pulvere.

Amygdalae dulces.

Antimonium alcoholisatum.

— — — diaphoreticum non ablutum.

Aqua cinnamomi simplex.

— — — vinosa.

— menthae.

— phagedaenica.

Aqua

Aqua rosarum.

— theriacalis simplex.

— vulneraria papalis.

— — — vinosa.

Arcanum duplicatum.

Axungia porci.

Baccae juniperi.

Balsamum Arcaei.

— — commendatoris.

— — peruvianum.

Bolus alba in pulvere.

— armena in pulvere.

Borax veneta.

Butyrum antimonii.

Camphora.

Cantharides in pulvere.

Cera alba virginea.

— citrina.

Cerussa veneta.

Conserva absinthii.

— — fumariae.

— — rosarum rubrarum.

Cortices aurantiorum.

Cortex peruvianus.

— — — — in pulvere.

— — simarubae in pulvere.

— — winteranus in pulvere.

Cremor tartari in pulvere.

Electuarium diascordion.

Eli-

Elixirium proprietatis dulce.

— — stomachicum temperatum.

— — vitrioli.

Emplastrum album coctum.

— — anglicanum.

— — de cicuta.

— — defensivum rubrum.

— — diabotanon.

— — diachylon cum gummi.

— — — — simplex.

— — labdani.

— — meliloti.

— — oxycroceum.

— — de ranis cum mercurio.

— — ad rupturas.

— — de sapone.

— — vesicatorium.

Essentia absinthii composita.

— — castorei.

— — catechu.

— — cinnamomi.

— — croci.

— — ligni guajaci.

— — mastiches composita.

— — myrrhae.

— — succini.

Extractum absinthii.

— — aconiti.

— — cichorei.

Ex-

Extractum cicutae.

— — fumariae.

— — corticis peruviani aquosum.

— — pulsatillae nigricantis.

— — rhei.

— — valerianae.

Farina fabarum.

— — lini.

— — sinapis.

Flores arnicae.

— — centaurii.

— — chamomillae vulgaris.

— — flammulae jovis.

— — lavandulae.

— — papaveris rhoeados.

— — rosarum rubrarum.

— — salis ammoniaci martiales.

— — sambuci.

— — sulphuris simplices.

— — zinci.

Folia sennae sine stipitibus.

Fructus prunorum.

— — tamarindorum.

Fungus quercinus praeparatus.

Globuli martiales.

Gummi ammoniacum in pulvere.

— — arabicum in pulvere.

— — assa foetida.

— — euphorbii in pulvere.

Gum-

Gummi mastiche.

— — — — in pulvere.

— — myrrha.

— — — — in pulvere.

— — olibanum.

— — — — in pulvere.

Herba absinthii.

— — althaeae.

— — arnicae.

— — cicutae.

— — — — in pulvere.

— — flammulae jovis in pulvere.

— — fumariae.

— — gratiolae.

— — hyoscyami.

— — hyssopi.

— — majoranae.

— — malvae.

— — menthae.

— — plantaginis.

— — rutae.

— — salicariae.

— — salviae.

— — scordii.

— — tabaci.

— — trifolii fibrini.

— — veronicae.

Kermes minerale.

Lapis infernalis.

Lau-

Laudanum liquidum Sydenhami.

Lichen islandicus.

Lignum sanctum.

— — sassafras.

Limatura martis.

— — — — alcoholisata.

Liquor anodynus mineralis.

— — visceralis.

Magnesia nitri.

Manna calabrina.

Mel purum.

— rosarum.

Mercurius dulcis.

— — praecipitatus ruber.

— — vivus.

Moschus.

Myrobalani citrinae in pulvere.

Nitrum depuratum.

Nuces moschatae.

Oculi cancrorum in pulvere.

Oleum destillatum anisi.

— — — — caryophyllorum.

— — — — cerae.

— — — — macis.

— — — — terebinthinae.

— — expressum seminum lini.

— — — — nucistarum.

— — — — olivarum.

— — — — seminum papaveris.

Opium

Opium purum.

Oxymel colchicum.

— — scilliticum.

— — simplex.

Pilulae de cynoglosso.

— — extracti catholici.

— — mercuriales.

— — Rufi.

— — de styrace.

Pulpa cassiae recens.

— prunorum.

Pulvis antispasmodicus Stahlii.

— — digestivus.

— — Haly.

— — contra inflammationem pro usu ex-
terno.

— — strumalis.

— — temperans.

Radix althaeae.

— — — — in pulvere.

— — angelicae.

— — bardanae.

Radices quinque aperientes.

Radix calami aromatici.

— — cichorei.

— — contrajervae.

— — — — in pulvere.

— — enulae.

— — filicis maris.

Ra-

Radix gentianae in pulvere.

— — graminis.

— — jalapae in pulvere.

— — ipecacuanhae in pulvere.

— — lapathi acuti.

— — liquiritiae.

— — — — in pulvere.

— — polygalae.

— — — — in pulvere.

— — polypodii.

— — pyrethri.

— — rhabarbari.

— — — — in pulvere.

— — sarsaparillae.

— — salep in pulvere.

— — valerianae.

— — — — in pulvere.

Resina jalapae.

Roob ebuli.

— — juniperi.

— — sambuci.

— — de spina cervina.

Saccharum mel. f.

Sal amarus sedlitzensis.

— ammoniacus.

— — — — depuratus.

— mirabilis Glauberi.

— polychrestus in pulvere.

— Seignette.

Sal

Sal tartari.

Sapo venetus.

Scammoneum crudum in pulvere.

Scilla recens in toto.

— — praeparata in pulvere.

Sebum cervinum.

Semen anisi vulgaris.

— — carvi.

— — cucumeris.

— — cydoniorum.

— — foeniculi vulgaris.

— — melonis.

— — papaveris albi.

— — sabadillae in pulvere.

— — santonici in pulvere.

Species althaeae vulgares.

— — antifebriles amarae.

— — pro potu ordinario.

— — aperitivae sine rheo.

— — emollientes pro cataplasmate.

— — — — pro fomento.

— — lignorum.

— — pectorales.

Spiritus aromaticus.

— — cochleariae.

— — cornu cervi.

— — Mindereri.

— — nitri dulcis.

Spiritus salis acidus.

— — — ammoniaci.

— — vini camphoratus.

— — — rectificatus.

— — vitrioli acidus.

Succus liquiritiae inspissatus.

Syrupus acetositatis citri.

— — capillorum veneris.

— — papaveris albi.

Tartarus emeticus.

Terebinthina veneta.

Terra catechu in pulvere.

Theriaca Andromachi.

— — diatessaron.

Tinctura aloës.

— — millepedum.

Tutia praeparata.

Unguentum aegyptiacum.

— — — album camphoratum.

— — — — — simplex.

— — — althaeae.

— — — apostolorum.

— — — de arthanita.

— — — basilicum.

— — — digestivum simplex.

— — — lithargyri.

— — — mercuriale.

— — — nervinum.

Unguentum ad scrophulas.

— — — ad scabiem.

— — — Jasseri.

— — — de styrace.

— — — de tutia.

Viscum quercinum in pulvere.

Vitriolum album.

— — de cypro.

— — martis artefactum.

Uva ursi in pulvere.

Dieser Anzahl von 286 einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Mitteln ungeachtet, waren in den Hauptlaboratorien noch überdies 114 einfache, und selbst 23 zusammengesetzte Mittel nothwendig, um alle in dem eben angeführten Kataloge befindlichen zusammengesetzten Arzneyen, nicht nur nach der Vorschrift der vorigen, sondern nach einer noch weit ältern österreichischen Provinzial-Pharmakopöe, *die beyde den wenigsten Feldärzten bekannt waren*, verfertigen zu können. Man läßt nun auch zu diesem Ende, das Verzeichniß dieser, zu jenen zusammengesetzten Arzneyen erforderlich gewesenen Mittel hier abdrucken, um dadurch einsehen zu machen, wie mit der rechtlichen Ausschließung jener ara-

bistifch-räthfelhaften Mischungen, nun auch
137 Stücke mehr wegfallen , die schon
längst zur Ehre der österreichischen Feld-
arzneykunst hätten aus den k. k. Feldapo-
theken verbannet seyn sollen.

Verzeichnifs

jener einfachen zubereiteten, und zusammenge-
setzten, in den Hauptlaboratorien und Deposito-
rien vorräthig gewesenen Arzneystücke, die zur
Verfertigung der, in dem obigen Medicamen-
tenkataloge enthaltenen zusammengesetz-
ten Mittel verwendet worden.

Allium,

Amylum.

Aqua corticum citri.

— — juniperi.

Baccae ebuli.

— — spinæ cervinae.

Bdellium.

Benzoë.

Caricae.

Caryophylli.

Castoreum.

Cinnabaris factitia.

Colocynthis.

Colophonia.

Cornu cervi.

Cortex capparis.

— — cinnamomi.

— — citri recens.

— — — siccus.

— — tamarisci.

Crocus.

Elemi.

Extractum chamaedryos.

— — cardui benedicti.

— — chelidonii majoris.

— — elaterii.

— — gentianae.

— — radice enulae.

— — trifolii fibrini.

Essentia corticum aurantiorum.

Fel tauri.

Fistulae cassiae.

Flavedo corticum aurantiorum.

Flores hyperici.

Flores macis.

— — malvae.

Galbanum.

Grana paradisi.

Herba absinthii pontici.

— — anethi.

— — artemisiae.

— — calaminthae montanae.

— — chamaedryos.

— — capillorum veneris.

Her-

Herba cardui benedicti.

— — cochleariae.

— — consolidae sarracenicae.

— — cuscutae.

— — dictamni cretici.

— — foeniculi.

— — hederæ terrestris.

— — mari veri.

— — marrubii albi.

— — meliloti.

— — menthae sarracenicae.

— — origani.

— — rorismarini.

— — scolopendrii.

— — serpylli.

Ichthyocolla.

Labdanum.

Lapis haematites.

Lignum santalinum.

Millepedes.

Minium.

Oleum benzoës.

— — chamomillae infusum.

— — colocynthis infusum.

— — cumini destillatum.*

— — hyperici.

— — laterum.

— — tartari per deliquium.

Olibanum.

Opo-

Opoponax.

Opobalsamum.

Passulae minores.

Piper longum.

— — nigrum.

Pix nigra.

Pulsatilla nigricans.

Radix acetosae.

— — apii.

— — aristolochiae rotundae.

— — asari.

— — asparagi.

— — barbae caprinae.

— — caryophyllatae.

— — chinae nodosae.

— — colchici.

— — consolidae majoris.

— — cucumeris asinini.

— — curcumae.

— — cyclaminis.

— — cynoglossi.

— — dictamni albi.

— — — — cretici.

— — foeniculi.

— — galangae.

— — hellebori nigri.

— — imperatoriae.

— — iridis florentinae.

— — phu pontici.

Radix rusci.

— — scorzonerae.

— — spicae celticae.

— — zedoariae.

— — zingiberis.

Sagapenum.

Sanguis draconis.

Sebum arietinum.

— — hircinum.

Semen ammios.

— — amomi.

— — apii.

— — cardamomi minoris.

— — cumini.

— — dauci cretici.

— — foenu graeci.

— — hyoscyami.

— — napi.

— — petroselini.

— — thlaspios.

Spiritus sacchari, vel Rum.

Styrax calamita.

— — liquida.

Succinum.

Succus acaciae verae.

— — cicutae.

— — citri.

— — hypocistidis.

Syrupus violarum.

Ta-

Tacamahaca.

Tartarus vitriolatus.

Tragacantha.

Viride aeris.

Die Grundsätze vorausgeschickt, nach welchen eine zweckmäßige Militär-Pharmakopöe eingerichtet seyn muß, und die Skizze des bisherigen österreichischen Feldmedicamentenwesens gegenüber aufgestellt: kann nun das Verzeichniß jener einfachen, zubereiteten, und zusammengesetzten Arzneyen folgen, welche aus dem Medicamentenkataloge gestrichen, und von jezt an, aus den k. k. Feldapotheken ausgeschlossen sind. Nur noch vorher einige Erinnerungen.

Man hat auf sogenannte Arzneyen, die nur dem Gaumen schmeicheln, an und für sich aber keine intensive Heilkraft haben, und daher eigentlicher delicaten Stadtdamen, als abgehärteten Kriegern anstehen, keine Rücksicht genommen, jedoch die Feldapothek von solchen Mitteln keineswegs entblößt, die jedem Kranken das Einnehmen zureichend erleichtern können.

Es wird vielleicht nicht wenigen gelehrten Aerzten und Wundärzten scheinen, als hätte man den vorigen Arzneyapparat nicht scharf genug beschnitten, auch noch manche an Wirkung einander gleich stehende Mittel bey behalten, die, einer wirksamen Heilart unbeschadet, hätten sollen ausgemustert werden. Allein dagegen kann man einige Rechtfertigungsgründe anbringen, die gewiss gehört und beherzigt zu werden verdienen. Es sind folgende:

- 1) Wenn man von mehreren einfachen Arzneystücken, die gleiche Wirkung haben, *nur ein einziges* aufnimmt, so hat man mit Recht zu besorgen, daß der grose Vorrath eines solchen einzigen Stückes, der bey dem ungeheuren, in den Spitälern grosser Arméen gewöhnlichen, Aufwande erforderlich wird, gar bald die Folge nach sich ziehen werde, daß ein solches Arzneystück, auf einer grossen Strecke Landes beynahe ganz ausgerottet, und der Ankauf auf immer höhere Preise getrieben wird; nicht zu gedenken, daß der Feldarzt und der Feldapotheker, in gleich grosse Verlegenheit gesetzt werden, wenn durch
den

den großen Aufwand, ein solches Mittel ausgegangen ist, und dann durch kein ähnliches ersetzt werden kann.

- 2) So innig man auch von der Wahrheit überzeugt ist, daß die einfachste Heilart auch immer die beste sey, so mußte man doch den wichtigen Erfahrungssatz immer vor Augen halten, daß man nämlich von dem großen Haufen der Ärzte, so lange wenigstens nicht ein zweckmäßigerer, sowohl theoretischer, als practischer Unterricht, vorausgeschickt worden, umsonst jenes ungekünstelte einfache Heilungsverfahren erwarte, welches man unter günstign Voraussetzungen mit Recht zu fordern befugt wäre.
- 3) Höchst zweydeutig besteht freylich das Wort *Erfahrung*, wenn es aus dem Munde des großen Haufens der Beobachter hervorgehet, vor dem kalten und scharffinnigen Forscher der Wahrheit. Allein so lange man in der Arzneywissenschaft keinen ganz sichern Maßstab hat, nach welchem die positive Wirksamkeit oder Unwirksamkeit irgend eines Mittels, als
aus

aus seinen bekanten Bestandtheilen erwiesen, mit andern verglichen werden mag, so muß noch immer die Summe der Erfahrungen, welche zum Vortheile einer schon lange eingeführten Arzney sprechen, in Anschlag gebracht, und gewissermafsen respectirt werden.

- 4) Wenn es auch nach dem ersten Anblicke das Ansehen haben sollte, als wäre durch Ausmusterung von hundert vier und fünfzig Arzneymitteln, von der Anzahl von zwey hundert sechs und achtzig Stücken, die in dem bisherigen, durch den Druck bekannten Feldmedicamentenkataloge enthalten waren, nicht vielmehr, als die Hälfte der seither in den k. k. Feldapotheken eingeführten Mittel, ausgeschlossen worden, so darf man nur auf das hier voran abgedruckte Verzeichniss zurücksehen, um sogleich zu finden, daß mit diesen hundert vier und fünfzig verabschiedeten Mitteln noch hundert sieben und dreyßig andere, und folglich zwey hundert ein und neunzig Arzneystücke, als unnütz und überflüssig sind ausgestossen wor-

worden, ohne doch irgend ein nützliches
und nothwendiges Mittel, aus seinem
verdienten Platze verrückt zu haben.

Verzeichnifs

der aus den k. k. Feldapotheken ausgeschlossenen einfachen, zubereiteten, und zusammengesetzten Arzneymittel, nebst den Gründen ihrer Ausschließung.

I. ACETUM ANTISEPTICUM.

Wenn auch erwiesen wäre, daß der Nahme dieses Mittels sich nicht bloß auf eine Hypothese von der Fäulniß der Säfte in den Gefäßen lebender Menschen gründe: so würde man doch nie begreifen können, warum vierzehn Stücke, und unter diesen so gar zwey Arten des Wermuths zu einem solchen Gemisch nöthig seyn sollen. Wer ein reizendes (erhitzendes) Mittel mit dem kühlenden Essig verbinden will, mag immer den Kampher, der ohnehin leicht verfliegt, und bey dem Gemisch doch die Hauptsache ist, auf der Stelle mit Essig verbinden. Wahrscheinlich hat die neue Provinzial - Pharmakopöe diese Formel bey-

beybehalten, weil darnach der *Vinaigre des quatre voleurs* verfertiget wird, der mehr von dem Publikum aus Apotheken gekauft, als von den Ärzten verschrieben wird.

II. ACETUM VINI DESTILLATUM.

Ist theurer und gemeiniglich schwächer, als der gemeine gute Weinessig.

III. AETHIOPS MARTIALIS.

Sehr theuer, und ganz entbehrlich, wo man eben so bestimmt wirkende Mittel, wie reine Eisenfeile, künstlich erzeugten Eisenvitriol, und äpfelsaures Eisenextract hat.

IV. AETHIOPS MINERALIS.

Entbehrlich neben dem bestimmter wirkenden Mercurius dulcis und gummosus.

V. AGARICUS ALBUS.

Unsicher und heftig in seinen Wirkungen. Ganz obsolet, seitdem das Reich der Pillen, zu welchen der weisse Lerchenschwamm verwendet worden, seine Endschafft erreicht hat. Man hat nun viel sicherer wirkende Abführungsmittel.

VI. ALUMEN DRACONISATUM.

Drachenblut hat nichts Styptisches, und ist überdieß ein, in thierischen Säften unauflöslicher Körper, der gar nicht die zusammenziehende Wirkung, wohl aber beträchtlich den Preis des, an und für sich allein, hinlänglich kräftigen wohlfeilen Alauns vermehret.

VII. ANTIMONIUM DIAPHORETICUM NON ABLUTUM.

In seinen Wirkungen unbestimmt, und ganz überflüssig.

VIII. AQUA CINNAMOMI SIMPLEX.

Entbehrlich. Dieses einfache Zimmetwasser hat sehr sparsame, von einem sehr theueren Mittel ausgezogene, Arzneyskräfte, die es nach kurzer Zeit leicht wieder verliert.

IX. AQUA CINNAMOMI VINOSA.

Entbehrlich, obschon es etwas wirksamer ist, als das vorige; doch viel zu theuer. Es wird reichlich ersetzt, durch unsere mit Wasser verdünnte, und keinen beträchtlichen Niederschlag leidende Zimmettinctur, oder auch dadurch, daß man die sogenannten Zimmetblüthen (clavelli cin-

na-

namomi) eine Zeit lang in warmen Wein einweicht, den man sodann durchseihet, und wirklich Schwachen zum Genuße giebt.

X. AQUAE DESTILLATAE.

Warum sollte man länger noch den Arméén destillirte Wässer zu und nachführen? Destillirte Wässer sind ohnehin selten die Hauptsache bey einer Mischung, und verlieren überhaupt ihre wenigen Arzneyskräfte sehr bald. Überdies nehmen sie in den Feldapothekenwägen und Medicinkästen der Regimenter und Corps, einen großen Raum ein, erschweren den Transport, und gehen wegen tausend, die Zerbrechlichkeit der Gläser in Kriegszeiten begünstigenden Umstände, oft gänzlich zu Grunde. Ein Aufguss der Pflanze ist viel wirksamer. Reibt man einige Tropfen des ätherischen Oehls der Pflanze mit ein wenig Zucker ab (elaeosaccharum), und gießt Wasser hinzu, so hat man das destillirte Wasser auf der Stelle. Die Krausemünze steht der freylich theuerern Pfeffermünze an Kräften nach, darum hat man von der letztern das destillirte Öhl aufgenommen.

XI. AQUA PHAGEDAENICA.

Ist nach der alten Vorschrift ganz unkräftig, weil sich das verfälschte Quecksilber zu einem schwarzen Pulver niederschlägt, und das etwa unzersetzt zurückgebliebene nicht der Indication gemäß wirkt. Viel wirkfamer ist der neu eingeführte Liquor mercurialis.

XII. AQUA ROSARUM.

Unkräftig als zusammenziehendes Mittel, und überhaupt Luxus in einer Feldapothek. Ist durch Regenwasser oder Brunnenwasser eben so gut ersetzt.

XIII. AQUA THERIACALIS SIMPLEX.

So veraltet, als der Theriak selbst, wovon es abgezogen ist. Die Kräfte des Mohnsaftes gehen beym Destilliren nicht über.

XIV. AQUA VULNERARIA PAPALIS.

Ein kostspieliges, unangenehm brandichtes, wenig wirkfames Wasser, das durch seine bunte unerklärbare Mischung als ein widersinniges chemisch-pharmaceutisches Unding bekannt geworden ist. Wird weit übertroffen von *Thedens* einfachem Wundwasser.

XV. AQUA VULNERARIA VINOSA.

Ganz überflüssig. Es ward in finstern Zeiten ohne alles medicinische Kriterium bey innerlichen Blutungen gegeben, und trägt daher auch noch in seiner Zusammensetzung den Stempel jener Zeiten.

XVI BALSAMUM ARCAEI.

Ist entbehrlich, weil dieser Balsam wegen des beygemischten Elemiharzes der Digestivsalbe in keiner Rücksicht vorzuziehen ist.

XVII. BALSAMUM COMMENDATORIS.

So entbehrlich, als wunderbarlich in seiner Mischung, und dabey sehr theuer. Vernünftige Wundärzte haben ihn schon lange verabschiedet.

XVIII. BALSAMUM PERUVIANUM.

Gemeiniglich durch gewinnfüchtige Handelsleute selbst bis zur Täuschung des Kenners verfälscht; überdiess so entbehrlich, als theuer. Wer äußerlich ein ätherisch-harziges Mittel anzuwenden nothwendig findet, mag den viel wohlfeilern Terpenthin mit Terpenthinöhle zur erforder-

derlichen Consistenz vermischen lassen. Wer würde ihn vollends noch innerlich brauchen wollen!

XIX. BOLUS ALBA.

Eine unauflösliche Erde, ganz unbrauchbar, so wie alle ehemaligen Siegelerden.

XX. BOLUS ARMENA.

Eben so wie die vorige verwerflich, als innerliches und äußerliches Mittel, und von ihr nur durch die rothe Farbe unterschieden.

XXI. BUTYRUM ANTIMONII.

Wegen des Brechweinsteins bedarf man des Algarottischen Pulvers nicht mehr. Der Wundarzt hat das Messer, den Hölstein und Ätzstein, mit welchen allen er sicherer wirken kann. Also durchaus entbehrlich.

XXII. CERA ALBA.

Neben dem gelben Wachse chirurgischer Luxus in einer Feldapotheker.

XXIII. CERUSSA VENETA.

Ist allezeit mit Erdarten vermischt. Alle Bleykalke sind sich an Wirkung gleich.

Der röthe Mennig ist vielleicht am wenigsten einer Verfälschung und Verunreinigung ausgesetzt. Allein das Lithargyrum ist in den österreichischen Staaten eben so rein, und dabey wohlfeil zu haben.

XXIV. CONSERVA ABSINTHII.

Alle Conserven sind eigentliche, ohne Nutzen des Kranken, zum Schaden des Ärariums getriebene Verschwendung, weil sie kostspieliger, als wirksam sind, und der alljährige Aufwand in den k. k. Feldspitälern ausschweifend groß war. Der den Pflanzensäften beygemischte Zucker kann ihre Arzneykräfte wahrlich nicht, wohl aber ihren Preis, erhöhen. Bey geringer Sonnenhitze, bey Erschütterungen während dem Transporte, kommen sie in Gährung, und verlieren ihre wenigen arzneylichen Kräfte vollends. Überdies, sollen sie noch etwas wirken, so müssen sie nicht zu einem oder zwey Quentchen, wie bisher, sondern zu mehreren Unzen des Tages gegeben werden. Welche Summen müßten dann ausfallen! Was die Wermuthconserve ins besondere betrifft, so ist sie um so entbehrlicher, als der Wermuth an sich durch das Aufbewahren nicht

nicht verdirbt, und man das Extract davon hat.

XXV. CONSERVA FUMARIAE.

Hier gilt das nähmliche, was von der Wermuthconserve gesagt worden. Überdies, wenn der bittere Stoff dieser Pflanze wirken soll, so ist der Zucker dabey gegenangezeigt. Als Mittel gegen den Scorbut ist die Conserve unbedeutend in ihrer Wirkung. Wer doch sein Vertrauen hier auf Kräuterfäfte hat, kann sich ohne Mühe die sogenannten antiscorbutischen Pflanzen zur Sommerzeit sammeln lassen. Im Winter hat man Brunnenkresse, Meerrettig, Sauerkraut, getrocknetes Obst, und Malztrank.

XXVI. CONSERVA ROSARUM.

Eine Arznei für Stadtdamen, und nicht für Krieger. Wenn auch eine schwache tonische Kraft in den Rosen wäre, so würde sie durch den Zucker ganz aufgehoben.

XXVII. CORTICES AURANTIORUM.

Sind frisch nicht ganz unwirksam, verderben aber leicht, werden schwarz und schimmlicht. Darum müssen sie

ſie ſtark ausgetrocknet werden. Und trocken verlieren ſie ihr Gewürzhaftes. Durch einen Oehlzucker aus Pfeffermünze ſind ſie mehr, als erſetzt.

XXVIII. CORTEX WINTERANUS.

Überflüſſig. Unſere einheimiſche Kalmuswurzel geht der weiſſen Zimmetrinde an Kräften vor. Auch haben wir nun die ſogenannten Zimmetblüthen und die Zimmettinctur.

XXIX. ELECTUARIUM DIASCORDION.

Ein verwerfliches, ſich ganz widerſprechendes Gemengſel, deſſen ſich kein Arzt mehr bedient, dem vernünftiger Weiſe Opium, Chinarinde, und Kalmuswurzel zu Gebothe ſtehen.

XXX. ELIXIRIUM PROPRIETATIS DULCE.

Die träumeriſchen Erklärungen und Arzneymiſchungen eines Paracellus haben nun doch ſeit langer Zeit Zutrauen und Glauben verloren. Wozu alſo dieſes *ſüß-Paracelfiſche Elixir*, wie es im Kataloge ſteht? Der Safran, der nach der Formel der vorigen Pharmakopöe dabey ſeyn ſoll,
ſchei-

scheinet in dieser Mischung nicht so viel werth zu seyn, als er kostet.

XXXI. EMPLASTRUM ALBUM COCTUM.

Es sind doch schon über fünfzig Jahre, daß die Theorie von der Wirkungsart der Pflaster überhaupt ins Reine gebracht ist, ohne leider von den Wundärzten ganzer Länder beherzigt worden zu seyn. Kein vernünftiger Mann sollte jetzt noch von einem Pflaster mehr fordern, als es leisten kann. Und dieß besteht darinn: Getrennte weiche Theile auf der Oberfläche zu vereinigen; sie vor der Einwirkung der freyen Luft zu schützen; geschmeidig zu erhalten; zu erweichen; entweder gereizte Hautnerven zu befänftigen, oder Nerven aufzureitzen, daß sie thätiger, in geschwächten Theilen, auf verstopfte Drüsen und Gefäße reagieren. Zu diesem allem genügen drey bis vier Pflaster, denen man nach Willkühr Kampher, Mohnsaft u. d. gl. beymischen kann. Von trocknen Mitteln, wie die Pflaster, wird wenig oder gar nichts eingesaugt. Wird aber auch eingesaugt, so kommt durch die lymphatischen Gefäße nichts Wirkendes unmittelbar zu dem tiefer

fer liegenden Übel, weil die Saugadern bekanntlich nicht senkrecht zu dem leidenden Orte abwärts steigen, sondern nach den entferntern Theilen ihren Lauf nehmen. — In Ansehung des obengenannten Pflasters gilt nichts anders, als was von allen Bleypflastern gilt. Eines allein genügt, und die verschiedenen Bleykalke, die zu verschiedenen Bleypflastern genommen werden, geben keinem derselben einen besondern Vorzug. Das einfache Diachylonpflaster enthält das Lithargyrum, und so kann man alle übrigen Bleypflaster ruhig entbehren.

XXXII. EMPLASTRUM ANGLICANUM.

Gehört zum Putztische, und nicht aufs Schlachtfeld, wo mit Stücken des wohlgestrichenen gummichten Diachylonpflasters Hieb- und Schnittwunden von den Händen geschickter Feldärzte, verlässiger vereinigt werden.

XXXIII. EMPLASTRUM DE CICUTA.

Der Schierling hat überhaupt den Erwartungen, welche man von ihm hatte, nicht entsprochen; vom Pflaster ins besondere ist noch weniger zu hoffen. Wenn andere

dere innerliche Mittel , oder das Messer bey verhärteten Drüsengeschwulsten nicht Hülfe schaffen, so machen Pflaster durch ihren unschicklichen Reitz zuweilen das Übel noch ärger.

XXXIV. EMPLASTRUM DEFENSIVUM RUBRUM.

Bleypflaster für Bleypflaster. Diesem gibt die Bolarderde wahrlich keinen Vorzug vor andern.

XXXV. EMPLASTRUM DIABOTANON.

Schierling- und Schellkrautextract, so wie der flüssige Storax erhöhen das einfache Diachylonpflaster nicht in seinem innern Werthe; mit dem Kampher können sie nur auf der wunden Haut einen Reitz vermehren, den das Bleyglätzpflaster dann wieder besänftigen müßte.

XXXVI. EMPLASTRUM DE LABDANO.

Mit Pflastern wird wohl der kranke Magen selten geheilt. Wer sich nicht anders zu helfen weiß, mische Kampher und Gewürze mit irgend einem schicklichen Bindemittel zu einer Pflasterform.

XXXVII.

XXXVII. EMPLASTRUM DE MELI- LOTO.

Pulver von Steinklee und Foenugraecum, und was sonst noch für drey Kräuterpulver darzu kommen, werden allesamt in diesem Pflaster keine Wunder wirken. Auch ist Hirschtalg wohl nicht vornehmer als Schöpfentalg.

XXXVIII. EMPLASTRUM OXYCRO- CEUM.

Über die Hälfte zu viele Ingredienzen verunstalten dieses Pflaster, welchem noch überdies der theuere Safran keinen hochanzuschlagenden Vortheil verschafft. Das gummichte Diachylonpflaster ersetzt dessen Verlust auf's reichlichste.

XXXIX. EMPLASTRUM DE RANIS CUM MERCURIO.

Quecksilberpflaster werden doch meistens in der Absicht zu zertheilen aufgelegt: wozu also das zusammenziehende Bley in dem, diesem Pflaster beygemischten, einfachen Diachylonpflaster? Was von der Aufsaugung des Quecksilbers zu erwarten ist, ist oben schon bey den Pflastern überhaupt gesagt worden. Wollte man also von dem Quecksilberpflaster eine Wirkung auf den leiden-

den-

denden Theil erwarten, so müßte man es nie auf diesen selbst, sondern auf einen entfernten Theil legen, gerade wie man die Quecksilbersalbe nie auf dem leidenden Theile selbst, sondern in jener entfernten Gegend, wo die Saugadern anfangen, sich zu dem kranken Theile hinzuschlängeln, einreiben muß. Und so kann ja immer eine Einreibung der Salbe das Pflaster viel besser, und vernünftiger ersetzen. Auch kann man, wo von dem Quecksilber etwas zu erwarten ist, es sehr bestimmt innerlich geben. Ohnehin sind sehr viele verdächtige Drüsengeschwülste, durch den unbehutsamen Gebrauch des Quecksilberpflasters, und seinen örtlichen Reitz verschlimmert worden. Wer es jedoch absolut brauchen will, mag das Quecksilber dem ersten besten einfachen Pflaster einverleiben.

XL. EMPLASTRUM AD RUPTURAS.

In unsern Zeiten noch mit Pflastern, bey Erwachsenen, Brüche heilen wollen!!! Wer könnte das glauben von dem Pulver der Wurzel von *Barba caprina*, und *Consolida major*, vom Blutstein, und Drachenblut, die alle diesem Pflaster beygemischt sind!

XLI. EMFLASTRUM DE SAPONE.

Wie das Bleypflaster (diachylon simplex) in Verbindung mit Seife und Kampher ein auflösendes und zertheilendes Mittel werden soll, ist nicht zu begreifen, eben so wenig, als wie es zugehen soll, daß trockne auf die Haut gelegte Mittel die Verdünnung und Auflösung dichter und stockender thierischer Säfte, unmittelbar bewirken sollen; gerade als wenn das Mittel dichter und trockener seyn sollte, als das dadurch aufzulösende Coagulum. Feuchte Wärme, laues Wasser, mit gelind reizenden salzigen und seifenhaften Theilen geschärft, als Dunst, als Umschlag, als Tropfbad gebraucht, sind gewiss ausgiebiger. Übrigens ist das Ammoniakgummi mit Meerzwiebeleßig in Form eines Pflasters gebracht, und selbst die gestoffene Seife übergeschlagen, gewiss wirksamer, als dieses Seifenpflaster.

XLII. ESSENTIA ABSINTHII COMPOSITA.

Alle Essenzen, die eigentlich Tincturen heißen sollten, könnte man vielleicht ohne Verlust für den Kranken in jedem Arzneyvorrathe vermissen. Dem an Branntwein gewöhnten Soldaten jedoch mag zuweilen

len ein bittergeistiges Mittel nicht undienlich seyn. Deswegen ist eine einfache bittere Tinctur dermahlen eingeführt worden, welche jedoch auch ersetzt werden könnte, durch Auflösung eines bittern Extracts in gutem Weine, mit dem Zusatze einer kleinen Gabe der Zimmettinctur.

XLIII. ESSENTIA CASTOREI.

Bibergeil ist überhaupt eine theuere Arznei für hysterische Städterinnen, oft veraltet und von schlechter Sorte. Soldaten entbehren sie leicht, und darum ist auch diese sogenannte Essenz ganz entbehrlich. Für Nervenunruhen, an denen der Soldat leiden mag, hat sein Arzt Opium, Bism, Baldrian und Asand.

XLIV. ESSENTIA CATECHU.

Überfluß. Alaun in Wasser oder Wein aufgelöst, oder die Eichenrinde mit Wein gekocht, stärkt das lockere Zahnfleisch noch besser, als diese schon lange außer Kurs gesetzte Essenz.

XLV. ESSENTIA CROCI.

Statthafte klinische Beobachtungen haben schon gelehrt, daß der Safran in Krankheiten wenig Wirkung äußere. Er bleibt, auch einheimisch, immer eine theuere,

re, und dabey unbedeutende Arzney, die mit Gewinn durch andere Mittel ersetzt ist.

XLVI. ESSENTIA LIGNI GUAJACI.

Theuerer als die Resina guajaci, ohne daß die Wirkfamkeit durch den Preis gewinnt; dabey ein hitziges Mittel, aus dem sich das Guajakharz bey Hinzugießung des Wassers niederschlägt. Die Resina guajaci wird sehr schicklich durch arabischen Gummischleim, oder Eyerdotter mit Wasser vermischt, und mit Honig oder Süßholzextract verfäset, jedem Kranken, der es bedarf, beygebracht.

XLVII. ESSENTIA MASTICHES COMPOSITA.

Ohne wesentlichen Nutzen, und von den besten practischen Wundärzten schon lange nicht mehr angewendet.

XLVIII. ESSENTIA MYRRHAE.

Seitdem man weiß, daß der Beinfract, nicht durch Einpöckeln des schon zerstörten, sondern entweder durch Absonderung des zerstörten von dem gefunden Knochen, ein Geschäft, das die Natur unter der einfachsten Behandlung auf sich nimmt, oder durch eine andere wirksamere Verwendung des Arztes geheilt wird; seitdem ist
auch

auch die Myrrhenessenz ganz entbehrlich geworden. Zudem hat man ja auch noch das Pulvis myrrhae.

XLIX. ESSENTIA SUCCINI.

Wenn der Börnstein in der Chemie noch keine völlige Bestimmtheit erreicht hat, so ist seine Wirkung noch weit problematischer in der practischen Arzneywissenschaft. Alles, was daran Bestimmtheit hat, ist: das jede Feldapotheker die Agtsteinessenz richtig entbehren kann.

L. EXTRACTUM ABSINTHII.

Die bittern Extracte haben einen sehr ausgedehnten Arzneygebrauch, und sind, wie alle Extracte, geschickt für den Transport. Das natürlichste bittere Mittel wäre vielleicht die Galle von einem gesunden Thiere. Allein die, bis zur Dichtigkeit eines Extractes abgedampfte Galle, geht in den Apotheken bald in Fäulnis über, und schon beym Abdampfen verbreitet sie den widerlichsten Geruch. Da nun dieses Mittel gar oft frisch müste zubereitet, und dasjenige, was in Vorrath stehen geblieben, wieder beseitiget werden; so wäre wegen dieses Mittels eine nähere Aufsicht auf jede einzelne Feld- und Spitalapotheker
noth-

nothwendig, als in Kriegszeiten möglich ist. Ohne seinen Werth zu verkennen, mußte man dieses Mittel aus den obigen Ursachen von den Feldapotheken ausschließen, in der Voraussetzung, daß ein Feldarzt in den wenigen Fällen, wo er die eingedickte Ochsen-galle den übrigen bittern Mitteln vorziehen möchte, es unter seinen Augen werde bereiten lassen. — Was die Verschiedenheit rein bitterer Extracte angeht, so ist sie sehr unbedeutend. Mehr oder weniger bitter, macht beynahe den ganzen Unterschied aus, weil von den flüchtigen Bestandtheilen wegen Wirkung des Feuers in Extracten wenig zurückbleibt. Man nahm daher in die Feldapotheken nur ein bitteres Extract auf, welches entweder von Wermuth, oder von Bitterklee, oder von Enzianwurzel, oder wohl auch am Ende des Jahres, aus den vorräthigen noch brauchbaren Kräutern dieser Art zusammen, bereitet werden soll. Trockne bittere Kräuter sind ohnehin zu Extracten so gut, oft besser, als die frischen, und folglich ist gegen ein solches Verfahren, wodurch jährlich nicht wenig erspart wird, nichts Statthaftes einzuwenden.

LI. EXTRACTUM CICHOREI.

Wird reichlich durch das neu eingeführte Extractum taraxaci ersetzt.

LII. EXTRACTUM CICUTAE.

Über dieses Mittel ist das nöthige bereits beym Emplastrum de cicuta (Nro. XXXIII.) gesagt worden,

LIII. EXTRACTUM FUMARIAE.

Wird durch jedes bittere Extract leicht und besser ersetzt.

LIV. EXTRACTUM PULSATILLAE NIGRICANTIS.

Leistet im allgemeinen das nicht, was man sich davon versprach, und jene Fälle, wo es ersprießlich ist, kommen ohnehin im Felde selten vor.

LV. EXTRACTUM RHEI.

Außerordentlich theuer, und so unwirksam, daß es ganz verwerflich ist. Das wirksame eckelhafte Princip der Rhabarber geht durch das Kochen ohnehin ganz verloren. Ein wässeriger Aufguss, oder einige Grane vom Pulver derselben in einem bittern Extracte ersetzen diese unnütze und theure Waare mehr als hinlänglich.

LVI. EXTRACTUM VALERIANAE.

Hiervon gilt das nämliche, was von dem Rhaharberextract gesagt worden.

LVII. FARINA FABARUM.

Wozu Bohnenmehl, wo es Rockenmehl gibt?

LVIII. FLORES (summitates) CENTAURII MINORIS.

Theuer, und besser ersetzt durch den wohlfeilern Bitterklee.

LIX. FLORES FLAMMULAE JOVIS.

Theuer, heftig, und unsicher in ihren Wirkungen.

LX. FLORES LAVANDULAE.

Kostspielig, und ersetzt durch jede gewürzhafte wohlfeilere Pflanze.

LXI. FLORES PAPAVERIS RHODAE.

Mögen noch länger die Brustspecies in den Stadtapotheken aufputzen, in die Feldapotheken gehören sie nicht, weil sie keine besänftigende Eigenschaft haben.

LXII. FLORES ROSARUM RUBRARUM.

Unbedeutend in Ansehung der ihnen

nen zugeschriebenen zusammenziehenden Kraft, mögen sie nur noch zur Eleganz der Stadtapotheken dienen.

LXIII. FLORES ZINCI.

Ihre Wirksamkeit wird wegen vielen misslungenen Versuchen von mehreren Practikern noch bezweifelt. Was unlängst in öffentlichen Blättern von diesem Präparate ist behauptet worden, bedarf noch einer genaueren Prüfung, wozu die Armee-spitäler nicht die Gelegenheit geben.

LXIV. FOLIA SENNAE SINE STIPTIBUS.

Man weiß schon lange, daß die Stängel der Sennesblätter nie verdienet haben, hinweggeworfen zu werden.

LXV. FRUCTUS TAMARINDORUM.

Unser Zwetschgen oder Pflaumenmuss mit Weisteincrystallen versetzt thut die nämlichen guten Dienste. Überdies enthalten die Tamarinden nicht selten schädliche Kupfertheilchen.

LXVI. GLOBULI MARTIALES.

Zum innerlichen Gebrauche enthält die Feldapotheke bessere Eisenzubereitungen, und zum äußerlichen Gebrauche

hat man Eichenrinde und Alaun, wodurch diese Eisenkugeln ganz entbehrlich werden.

LXVII. MASTICHE.

Ist zu mehrern Pflastern ganz unzweckmälsig gebraucht worden, die wir nun auch zu vermissen gelernt haben.

LXVIII. OLIBANUM.

Hievon gilt das nähmliche, was vom Mastix gesagt worden. Auch haben wir inländische Harze, die dieses ersetzen.

LXIX. HERBA ARNICAE.

Es genügen die Blüthe und Wurzel dieser wirksamen Pflanze.

LXX. HERBA CICUTAE.

Wie oben Nro. XXXII und LII.

LXXI. HERBA FLAMMULAE JOVIS.

Wie oben Nro. LIX.

LXXII. HERBA FUMARIAE.

Hat getrocknet gar keine Arzneykräfte, und zerfällt bey dem Transporte zu Staub.

LXXIII. HERBA HYSSOPI.

Eben so, wie das trockne Erdrauchkraut.

LXXIV.

LXXIV. HERBA MAJORANAE.

Ist neben der Münze und den Kamillenblüthen entbehrlich, und als Niesmittel überflüssig.

LXXV. HERBA PLANTAGINIS.

Unnütz und längst außer Gebrauch gesetzt.

LXXVI. HERBA RUTAE.

In frischem Zustande nicht unwirksam. Die trockene Pflanze wird aber durch die beybehaltenen gewürzhaften Pflanzen ausreichend ersetzt.

LXXVII. HERBA SALICARIAE.

Die Kunst, und der Kranke, beyde vermessen sie ohne Verlust.

LXXVIII. HERBA SCORDII.

Frisch eine dienliche Pflanze; trocken aber kraftlos, und in Staub zerfallend bey dem Verführen.

LXXIX. HERBA TABACI.

Kein Artikel für eine Apotheke.

LXXX. HERBA VERONICAE.

Entbehrlich, indem diese Pflanze keine bestätigte Heilkraft äußert.

LXXXI.

LXXXI. KERMES MINERALE.

Das neu aufgenommene Sulphur auratum antimonii ist gelinder, als der Kermes in seiner Wirkung, in Hinsicht auf den Spießglanz - Gehalt.

LXXXII. LIGNUM SANCTUM.

Heilt nie die Luftseuche für sich, und zu sogenannten Holztränken haben wir unser inländisches Wachholderholz, die Klettenwurzel, Bitterfüßstängel u. s. w. Nur in dem Hauptlaboratorium, wird es wegen Bereitung des Guajakharzes vorrätig seyn, um wegen der Verfälschung dieses Harzes sicher zu seyn.

LXXXIII. LIGNUM SASSAFRAS.

Hievon gilt das nämliche.

LXXXIV. MAGNESIA NITRI.

So gut als Kreide. Nun kommt die Bittersalzmagnesia an ihre Stelle, weil sie wegen der größeren Auflöslichkeit der daraus entstehenden Mittelsalze, der erstern weit vorzuziehen ist.

LXXXV. MEL ROSARUM.

Honig statt Honig. Die Rosen geben dem Honige nur einen theuerern Namen, keine größere Kraft.

LXXXVI.

**LXXXVI. MYROBALANI CITRINAE
IN PULVERE.**

Eine wenig wirkfame ausländische Arznei, die von keinem verständigen Arzte jezt mehr gebraucht, und von bessern Mitteln verdrängt wird.

LXXXVII. NUX MOSCHATA.

Gehört in keine Feldapotheker.

**LXXXVIII. OCULI (lapides) CANCRO-
RUM.**

Sind oft verfälscht, und werden besser durch die Bittersalzmagnesia ersetzt.

**LXXXIX. OLEUM DESTILLATUM
CARYOPHYLLORUM.**

Unmäſſig theuer, und innerlich von Ärzten kaum jemahls gebraucht. Äuſſerlich wegen Zahnschmerzen wird es nie zum Vortheile der Zähne angewandt.

XC. OLEUM DESTILLATUM CERAE.

Eine unnütze Verschwendung wäre der längere chirurgische Gebrauch dieses Öhls.

**XCI. OLEUM DESTILLATUM MA-
CIS.**

So entbehrlich, als ausschweifend theuer.

XCI.

XCII. OLEUM EXPRESSUM NUCI-STAE.

Wie das vorige.

XCIII. OLEUM EXPRESSUM SEMINUM PAPAVERIS ALBI.

Wird in vielen Gegenden häufig von den Landleuten genossen, ohne das es bey ihnen die geringste betäubende Wirkung äußert. Es hat also vor andern Öhlen nicht nur keinen Vorzug, sondern steht, weil es bald ranzigt wird, den meisten nach. Inzwischen kann das frische Mohnsamenöhl da, wo es wohlfeiler ist, anstatt des Leinöhl's, ja sogar statt des Baumöhl's verwendet werden. Eben so kann man in andern Provinzen das Rübsamenöhl, welches meistens rein und geschmackhaft ausfällt, statt des theuern, oft mittelmässigen, oder gar verfälschten Baumöhl's in Gebrauch ziehen.

XCIV. OXYMEL COLCHICUM.

Ist nur in sehr seltenen Fällen, wo auch andere leichte Mittel öfters helfen, gut befunden worden. Neben dem oxymel squilliticum ist es ganz entbehrlich,

XCV. PILULAE DE CYNOGLOSSO.

Eine bizarre Mischung Beym Opi-
um allein ist der Arzt seiner Sache gewiß.

XCVI. PILULAE EXTRACTI CA-
THOLICI.

Koloquinten, weißer Lerchenschwamm,
Scammoneum, schwarze Nieswurzel, und
Aloë machen dieses heftige Purgirmittel
aus. Man hat nun minder bedenkliche und
zweckmäßigere Purganzen.

XCVII. PILULAE MERCURIALES.

Das obige Purgirextract ist noch mit
Jalapenharz und Mercurius dulcis verſetzt,
gleichſam als ob es ſo nicht draſtiſch genug
geweſen wäre. Pillen ſind ſchicklich zu
verführen: aber in großer Menge gemacht,
bleiben ſie liegen, vertrocknen völlig, ha-
ben keine, oder nur ungleiche Wirkung,
indem ſie oft in ganz dürrem Zuſtande un-
aufgelöst von den Kranken wieder abgehen.
Die neue Militär-Pharmakopöe hat die-
ſe zwey heftigen und ungereimten Pillen-
maſſen durch zweckmäßigere erſetzt.

XCVIII. PILULAE RUFI.

Die Myrrhe, Aloë, und der Safran,
die dieſe ſogenannten Peſtpillen ausma-
chen

chen, haben der Pest wohl nie großen Abtrag gethan. Sie verdienen in der Vergessenheit zu bleiben, der sie schon lange von wahren Ärzten übergeben worden sind.

XCIX. PILULAE DE STYRACE.

Eben so bizarr in ihrer Zusammensetzung, wie die Hundszungenpillen, und aus den nämlichen Gründen entbehrlich.

C. PULPA CASSIAE.

Ist äußerst klein in seiner Wirkung, und hoch im Preise. Sein weiterer Gebrauch wäre Verschwendung neben dem inländischen wirksamern und wohlfeilern Zwetschgenmusse.

CI. PULVIS ANTISPASMODICUS STAHLII.

Als Nervenmittel längst verbannt von allen vernünftigen Ärzten. Der Zinnober ist unauflöslich in den thierischen Säften, und Salze sind keine Nervenmittel, am wenigsten aber ist der Salpeter ein solches.

CII. PULVIS DIGESTIVUS.

Ersetzt durch jedes Mittelsalz in kleinen Gaben.

CIII. PULVIS HALY.

Eine veraltete Zusammensetzung. Zucker mit arabischen Gummi verbunden, auch das Süßholzextract in Bröckchen gegeben, leistet dasselbe.

CIV. PULVIS CONTRA INFLAMMATIONEM.

Wer von Entzündungen den richtigen Begriff hat, wird wohl nie seine Zuflucht zu einem zwecklosen Pulver nehmen.

CV. PULVIS TEMPERANS.

Eine höchst entbehrliche Zusammenmischung aus Krebsaugen und Salpeter. Wer Säuren in den ersten Wegen dämpfen will, hat magnesia muriae, und wo es darauf ankommt, der entzündlichen Beschaffenheit entgegen zu wirken, mag der Salpeter für sich gegeben werden.

CVI. RADICES QUINQUE APERIENTES.

Entweder ist *Ein* auflösendes Mittel hinreichend, oder es leisten deren *fünf* keine größere Wirkung.

CVII. RADIX CONTRAJERVAE.

Giftwurzel, wie sie deutsch heisst, ist wohl ein speciöser Nahme, aber nicht so speciös

ziös ist die Wirkung dieser übrigens nicht ganz unwirksamen Wurzel. Allein sie kömmt öfters vermodert, wurmstichig, und kraftlos zu uns, und wird neben unserer einheimischen Angelike - und Baldrianwurzel leicht vermisst.

CVIII. RADIX FILICIS MARIS.

Ist, wenn nicht stark abführende Mittel mit ihr verbunden sind, von keiner besondern Wirkung. Übrigens kommt der Bandwurm unter unsern Soldaten äusserst selten vor.

CIX. RADIX LAPATHI ACUTI.

Ist für sich, oder mit andern Wurzeln abgekocht, äusserst eckelhaft zu nehmen, und wird durch die Klettenwurzel hinlänglich ersetzt.

CX. RADIX POLYGALAE.

Ihre Arzneykräfte sind wenigstens von keinem grossen Belange.

CXI. RADIX POLYPODII.

Ist schon lange wenig mehr im Gebrauche gewesen, und zum Süßmachen besser ersetzt durch die radix liquiritiae.

CXII. RADIX PYRETHRI.

Als speichelbeförderndes Mittel leicht ersetzt durch die Kalmus - Alant- und Angelikewurzel, und Tabak.

CXIII. RADIX SARSAPARILLAE.

Diese oft schon verdorben zu uns kommende, und dabey theuere Wurzel, wird bey unserer inländischen Klettenwurzel, Bitterfüßstängeln, Wachholderholz, und Seifenkraut gar nicht vermisst.

CXIV. ROOB EBULI.

Neben dem Roob sambuci ganz entbehrlich.

CXV. ROOB DE SPINA CERVINA.

Ist heftig in seiner Wirkung, und kann durch bessere Purganzen, wenn sie angezeigt sind, ersetzt werden.

CXVI. SAL POLYCHRESTUS.

CXVII. SAL SEIGNETTE.

Beyde theuer, und um nichts besser als Glaubersalz, Doppelsalz, Bittersalz und auflöslicher Weinstein. Wer mit diesen nicht auslangt, wird mit allen übrigen nichts ausrichten.

CXVIII.

CXVIII. SAPO VENETUS.

Eine ausländische Seife, um nichts besser, als unsere Debrecziner Seife. Zum innerlichen Gebrauche müssen die Seifen nicht mit schlechtem ranzichem Öhle, sondern eigens zubereitet werden.

CXIX. SCAMMONEUM CRUDUM.

Oft verfälscht, rein viel theurer, und vollkommen ersetzt durch die resina jalapae.

CXX. SEBUM CERVINUM.

Wird entbehrlich durch Rinds- oder Schöpfentalg.

CXXI. SEMINA CARVI.

Neben dem Anießs - und Fenchelsamen entbehrlich.

CXXII. SEMINA CUCUMERUM.

Theuer, und neben den süßen Mandeln höchst überflüssig.

CXXIII. SEMINA CYDONIORUM.

Werden leicht schimmlicht, und sind entbehrlich neben dem arabischen Gummi.

CXXIV.

CXXIV. SEMINA MELONUM.

Verschwendung und aus dem Nro. CXXII. angeführten Grunde überflüssig.

CXXV. SEMINA PAPAVERIS ALBI.

Haben kein narkotisches Princip, und stehen wegen Emulsionen den Mandeln weit nach.

CXXVI. SPECIES ANTIFEBRILES AMARAE.

Sieben Stücke laufen in dieser Formel durcheinander, um sich recht zu widersprechen: das Süßholz, das bittere Tausendgulden - und Carduusbenedictenkraut, Grafswurzel, Löwenzahn - und Wegwartwurzel, und damit nicht eines von sieben fehle, kam die Sauerampferwurzel noch hinzu.

CXXVII. SPECIES PRO POTU ORDINARIO.

Zusammengesetzt aus Sauerampfer - und Skorzonerewurzel, roher Gerste, Fenchelsamen, und dörren Zitronenschalen. Wahre Verschwendung ohne Vortheil der Kranken bey einem Mittel, das so allgemein verwendet werden sollte. Wenn doch gerade ein medicinischer Trank in Spitalern nothwendig wäre, um Kran-
ke

ke zu laben, die größtentheils häufiges Getränk zu sich nehmen müssen, so hätte man ihnen ja nie ein Getränk hinstellen sollen, welches dazu gemacht ist, das Trinken recht zu verleiden. Gemeines Wasser, und wo dieses nicht rein genug ist, abgekochtes und geläutertes Wasser ist doch wohl in den meisten Fällen das beste, so wie das natürlichste Getränk. Und will man doch ein Arzneygetränk geben, so bediene man sich des Abfudes der rohen Gerste.

CXXVIII. SPECIES APERITIVAE SINE RHEO.

Nicht leicht wird man eine buntere und widersprechendere Mischung von Dingen finden, als diese sogenannten eröffnenden Species. Erst vier Kräuter von Cichorie, Cuscuta, Erdrauch, und Hirschzungen, dann eine Menge anderer Dinge, nemlich Polypodium vulgare, Liquiritia, Radices quinque aperientes, Folia sennae, Passulae minores, Agaricus albus, Semina anisi et foeniculi, und als wenn's noch nicht genug wäre, Cortex tamarisci et capparis. Ein Decoct von Löwenzahnwurzel eröffnet so viel, als dieses ganze Gemengsel. Und soll doch abführen und eröffnen

nen zugleich einhergehen, was eben nicht immer der rechte Weg ist, Verstopfungen zu behandeln, so mag dem Löwenzahnabfud nur ein Mittelsalz beygesetzt, und das Ganze mit Honig verfürst werden.

CXXIX. SPECIES LIGNORUM.

Das nöthige hierüber ist schon bey den Artikeln Guajakholz und Sassafrasholz gesagt worden.

CXXX. SPIRITUS AROMATICUS.

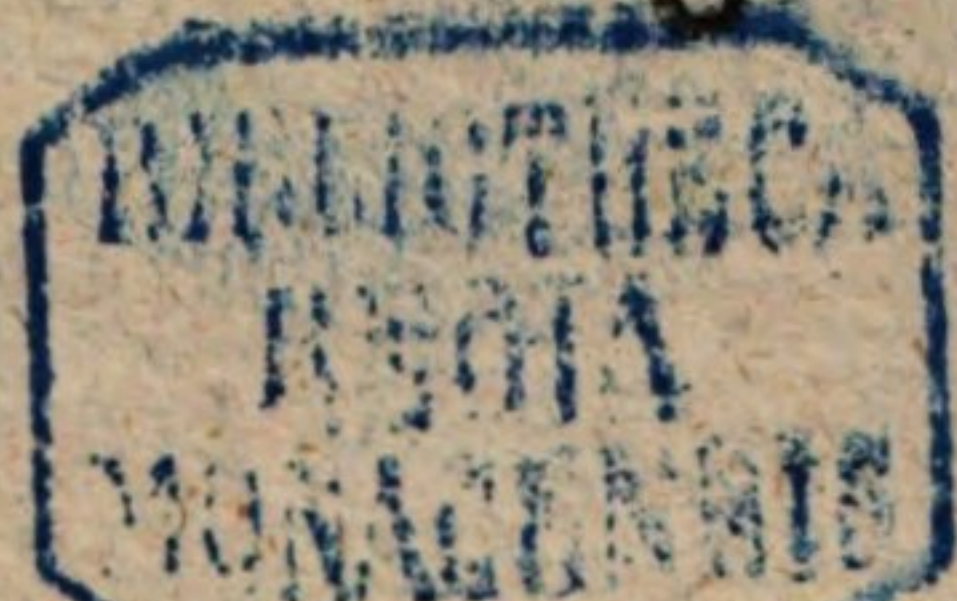
Abermahl ein Artikel des kostspieligen und zwecklosen Luxus der Feldapotheken. Neun Stücke wieder durch einander gemischt, wo ein einziges, höchstens zwey gewürzhafte Mittel, mit Weingeist abgezogen, es auch gethan hätten, wenn es je nöthig gewesen wäre, einen aromatischen Geist der Art zu haben. Nun kann aber dieser Rosoglio nicht länger geduldet werden.

CXXXI. SPIRITUS COCHLEARIAE.

Man hat zweckmäßsiggere Mittel für das verdorbene schwammichte Zahnfleisch bey Scorbutischen, als diesen Löffelkrautgeist, von dem das Wenige, was durch den Weingeist aus dem Löffelkraute ausgezogen wird, ohnehin bald verfliegt.

G

CXXXII.



CXXXII. SPIRITUS NITRI DULCIS.

Neben dem Liqueur mineralis Hoffmanni Ueberfluß in einer Feldapothek.

CXXXIII. SPIRITUS SALIS ACIDUS.

Ist künftig nicht mehr zu fassen, weil er bey scorbutischen Mundgeschwüren, ohne Anstand durch Acidum vitrioli tenue ersetzt wird. Nur in den Laboratorien ist er wegen einiger pharmaceutischer Zubereitungen beybehalten.

CXXXIV. SYRUPUS ACETOSITATIS CITRI.

Syrup sind Arzneyen für verzärtelte Gaumen. Honig, Süßholzextract, gemeiner Zuckersyrup, verfüßen noch immer angenehm. Der Citronensaft, wozu faule und gute Citronen untereinander ausgepresst werden, ist so, wie er in ganzen Fässern aus Italien verschrieben wird, eben nicht die angenehmste Säure. Der gemeine gute Weinessig mit dem Zuckersyrup, ohne weiteres Abfieden vermischt, gibt einen sehr guten Essigsyrup (*Syrupus aceti*), der selbst deli caten Gaumen angenehm schmeckt.

CXXXV.

CXXXV. SYRUPUS CAPILLORUM VENERIS.

Solche unnütze von allen arzneylischen Kräften entblöste Schleckereyen, wie dieser Frauenhaarsyrup ist, noch fernerhin von Feldapotheken fordern wollen, hiesse zum Nachtheile des Ärariums, das Geld noch länger verschwenden wollen.

CXXXVI. SYRUPUS PAPAVERIS ALBI.

Ein in Hinsicht seiner narkotischen Wirkung noch immer nicht bestimmter Syrup, der leicht und bestimmt ersetzt wird, wenn man Kindern, und Leuten von ekeln Gaumen, die gehörige Gabe Opium mit Zucker, oder Zuckersyrup giebt.

CXXXVII. TERRA CATECHU.

Ist meistens unrein, und verfälscht. Alaun in Wasser aufgelöst, ein Absud der Eichenrinde oder Tormentillwurzel, machen dieses wässerige Extract sehr überflüssig.

CXXXVIII. THERIACA ANDROMACHI.

Dafs der Theriak zu den abentheuerlichsten Mischungen gehöre, darüber

G 2 sind

sind wohl alle vernünftigen Ärzte schon lange einverstanden gewesen. Das Opium liegt unter einer ungeheuren Menge von Dingen, die einander in ihren Wirkungen um die Wette widersprechen, hier gleichsam vergraben. Und bey einem so heroischen Mittel, wie das Opium, ist es nicht einerley, ob der Arzt wisse oder nicht wisse, wie groß der Opiumgehalt in der verordneten Lattwerge ist. Wer Opium mit etwas Gewürzhaftem geben will, kann es auf der Stelle weit einfacher verschreiben. Nach diesem Sinne ist das Electuarium anodynum in der neuen Militär-Pharmakopöe vorgeschrieben.

CXXXIX. THERIACA DIATESSERON.

Als eine Magenlattwerge ist auch diese bunte Mischung sehr entbehrlich, indem sie zureichend und angenehmer durch unsere Tinctura amara ersetzt ist.

CXL. TINCTURA ALOES.

Für Wundärzte heutigen Tags entbehrlich. Als innerliches Mittel kann es ja auf der Stelle bereitet werden, wenn doch Jemand diese Tinctur noch geben mag.

CXLI.

CXLI. TINCTURA MILLEPEDUM.

Das Auflösungsmittel (der Weingeist) ist wirksamer als die Basis (die Kellerafeln), wie es bey mehreren ähnlichen Mitteln der Fall ist. Eine als entbehrlich überhaupt erkannte Arznei.

CXLII. TUTIA PRAEPARATA.

Heute zu Tage zur Heilung der Augenkrankheiten ganz obsolet.

UNGUENTA.

Obgleich die Salben ein weit schicklicheres äußerliches Mittel, als die Pflaster sind, so bedarf doch kein vernünftiger Wundarzt unserer Zeit die Menge der in dem Feldmedicamentenkataloge verzeichnet, und in den Feldapotheken aufbewahrt gewesenen Salben. Wenn man die Quecksilberfalbe ausnimmt, so ist wohl bey dem Gebrauche der übrigen vernünftiger Weise nur die Absicht, das Wirksame tiefer, als die Haut geht, eindringen zu machen. Der Hauptendzweck ist bey Salben, wie auch bey den Pflastern erinnert worden, entweder die Haut vor der Einwirkung der Luft zu verwahren, und die Ausdünstung zurückzuhalten, oder die Haut zu erweichen und geschmeidiger zu machen

chen, oder zu reitzen, und einen einheimischen Reitz durch einen fremden künstlichen zu tilgen oder umzuändern. Alle diese Absichten mögen mit wenigen Salben erreicht werden.

CXLIII. UNGUENTUM AEGYPTIACUM.

Eigentlich keine Salbe, sondern das Oxymel aeruginis. Es gibt sicherere Mittel, als den Grünspan, um eine vernünftige Heilabsicht zu erreichen.

CXLIV. UNGUENTUM ALBUM CAMPHORATUM.

Es ist schon erwähnt worden, daß das Bleyweiß oft mit Erdarten vermischt ist. Es war darum nöthig, eine andere Formel zur Bereitung einer Bleyfalbe zu entwerfen. Wer ihr Kampher zumischen will, thue es auf der Stelle, wo er die Salbe braucht, sonst verflüchtigt sich der Kampher völlig.

CXLV. UNGUENTUM ALBUM SIMPLEX.

Warum dieses mit aus den Feldapotheken wegfällt, leuchtet aus dem vorigen ein.

CXLVI.

CXLVI. UNGUENTUM APOSTOLORUM.

Eine Reliquie aus dem ältesten Wiener Dispensatorium, die schon längst unter tiefem Schutte lag.

CXLVII. UNGUENTUM DE ARTHANITA.

Wer noch sein Zutrauen auf äusserlich angewandte Wurmmittel hat, bedarf eben nicht eine aus zehn Stücken zusammengesetzte Salbe, wie diese. Die frische Ochsen-galle allein, auf den Bauch gerieben, wird einem vernünftigen Practiker, der es nicht bey äusserlichen Mitteln bewenden lässt, Genüge leisten.

CXLVIII. UNGUENTUM LITHARGYRI.

Neben den zwey Bleyfalben, von denen Nro. CXLIV. und CXLV. die Rede war, hätte man doch eine dritte nicht für nöthig ansehen sollen.

CXLIX. UNGUENTUM JASSERI.

Diese Salbe hat den grossen Erwartungen lange nicht entsprochen, die man den Lobsprüchen nach, davon zu haben befugt war. Schwefel, oder Quecksilber, bleiben immer noch die hauptsächlichsten äusserlichen Mittel gegen die wahre Krätze.

CL. UNGUENTUM DE STYRACE.

Wer könnte bey Brandschäden von dieser Salbe noch etwas Befonders erwarten wollen!

CLI. UNGUENTUM DE TUTIA.

Hievon ist schon bey Nro. CXLII das Wissensnöthige angemerkt worden.

CLII. VISCUM QUERCINUM.

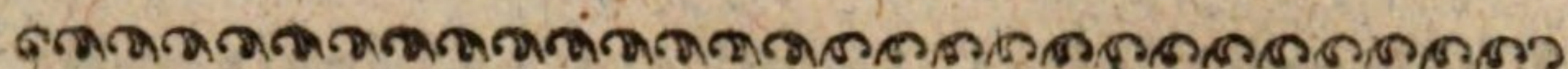
Mag einst bey den Druiden in hohem Ansehen gestanden seyn, hat sich aber, ungeachtet der Anempfehlung der Britten, nie wirksam in Nervenkrankheiten erwiesen.

CLIII. VITRIOLUM DE CYPRO.

Zum Blutstillen ist Thedens Wundwasser besser, als blauer Vitriol. Als Aetzmittel haben wir zweckmäßsigere Dinge. Und so ist es überflüssig.

CLIV. UVA URSINA.

Hat ihren Ruhm in Steinbeschwerden überlebt.



Zweyter Abschnitt.

Von den Arzneymitteln, welche in den k. k.
Feldapotheken beybehalten worden sind.

Bey dem hier zu entwerfenden Verzeichnisse der beybehaltenen Arzneymittel, schien es für die noch jungen und ungeübten Feldärzte, welche ohnehin nicht im Besitze vieler Bücher seyn können, nicht ohne Nutzen zu seyn, den vorzüglichsten Arzneymitteln einige practische Anmerkungen und Cautelen beyzusetzen. Eine vollkommene Beschreibung von jedem Mittel, von seiner Wirkungsart, und von den Curanzeigen, unter welchen solches zu gebrauchen sey, bey dieser Gelegenheit zu entwerfen, würde von dem vorgesteckten Ziele zu weit abgeleitet haben: aber es wird dafür gesorget werden, daß bey dem künftigen Schulunterrichte für die Feld-

Feldärzte, ohne irgend ein bekanntes Mittel zu übergehen, vorzügliche Rücksicht auf eine vollständige Beleuchtung der in dem Feldarzneymittel - Verzeichnisse begriffenen Artikel, genommen werde,

I. ACETUM LITHARGYRI.

Dieses Mittel besteht in einer Auflösung des Bleykalkes in der Essigsäure. Das sogenannte Bleyextract ist von demselben nicht anders unterschieden, als daß es eine sehr concentrirte Auflösung des Bleykalkes in Essigsäure ist.

Durch einen übel verstandenen Gebrauch sowohl dieses, als anderer Bleymittel, können wirklich in vielen Fällen mancherley nachtheilige Folgen, Kolikschmerzen, Lähmungen, u. s. w. entstehen, allein, den unbezweifelten Schaden, welchen der innerliche, oder der allzulange fortgesetzte äußerliche Gebrauch der Bleymittel wirklich verursachen kann, abgerechnet, so ist es überhaupt nicht anders mit allen thätigen Mitteln, wie uns selbst die Geschichte der Chinarinde, und die so oft traurigen Wirkungen des ohne die gehörige Behutsamkeit gebrauchten Quecksilbers lehren, ohne daß es deswegen jemanden eingefallen wäre, den Gebrauch
der

der Chinarinde , oder des Queckfilbers , auf eben die unbefugte Art , wie ehemahls mit dem Spiessglanze anderwärts geschehen ist , durch ein eigenes Gesetz zu verbieten. Die Bleymittel thun in gewissen äußerlichen Übeln , welche weder von innerlichen Ursachen abstammen , noch durch ihre langwierige Dauer zur Gewohnheit , und zur andern Natur worden sind , oft die vortrefflichsten Dienste : sie lindern nicht selten die heftigsten Schmerzen , und widerstehen dem allzustarken Antriebe der Säfte zu dem gereizten Theile , besonders wenn eine schwächende Ursache z. B. eine heftige Erschütterung , Quetschung , oder Ausdehnung irgend eines Theiles vorausgegangen ist , als wodurch nicht selten die Entzündung selbst gehoben , und einer langwierigen Eiterung vorgebeugt wird. Es ist daher ungereimt , durch eine Art von Machtspruch , in einer Wissenschaft , welche sich nur durch das Ansehen der Erfahrung , und der Vernunft leiten läßt , den Gebrauch der Bleymittel ganz aus der Chirurgie zu verbannen , und so viele tausend Kranke von der Wohlthat eines von den größten Männern empfohlenen , und durch die tägliche Erfahrung bestätigten Mittels ausschliessen zu wollen , wenn man

in-

inzwischen auf der andern Seite des so beschuldigten Bleyes vergifst, welches man unter so vielerley bisher beybehaltenen Pflastern versteckt, beynahe auf jeden äußerlichen Schaden zu legen empfiehlt. Bekanntlich ist das Bley ein durch die glücklichsten Erfahrungen von lange her bestätigtes Volksarzneymittel bey oberflächigen Brandschäden (*Ambustio*), wo entweder das Bleyweiß selbst, oder, noch besser, der Bleyessig mit gutem Oehle genau vermischt, und in eine Gattung von Salbe verwandelt, zur größten Linderung der Zufälle aufgelegt wird. Verdicket man den Bleyessig durch langes Einkochen, ungefähr um die Hälfte, so erhält man das sogenannte *Bleyextract*, wovon ein bis zwey Quentchen unter zwey Pfund Wasser gegossen, die sogenannte *Aqua vegeto-mineralis*, oder die *Bleymilch* ausmachen, welcher man in bestimmten Fällen noch ein Loth *Kamphergeist* zusetzen kann. Mit Brodkrumen, und diesem Bleywasser verfertiget man das bekannte *Cataplasma saturninum*.

II. ACETUM VINI SIMPLEX.

Eine Hauptsache zur Erhaltung der Gesundheit bey Armeen, und sowohl für sich, als zur Verfertigung anderer Arzneyen
in

In Apotheken unentbehrlich. Bekanntlich ist der Essig eines der vorzüglichsten Mittel bey Entzündungs- und Gallenfiebern, wo er mit Honig verbunden, und mit einer hinlänglichen Menge Wassers vermischt ein sehr angenehmes und nützliches Getränk verschafft. Auch haben mehrere Erfahrungen erwiesen, daß der Essig, in größerer Menge gegeben, eines der sichersten Mittel beym Genuß betäubender Pflanzengifte z. B. verschiedener giftiger Schwämme, des Schierlings, der Tollbeeren u. s. w. gewährt, wenn man nicht im Stande ist, dergleichen schädliche Dinge durch ein wirksames Brechmittel allogleich aus dem Magen zu schaffen. Selbst äußerlich ist der Essig, mit kaltem Wasser vermischt, zu Umschlägen ein sehr gutes Mittel, und derselbe allein thut manchemal in bedenklichen Nase- oder Gebärmutterblutflüssen die besten Dienste. Auch in einigen herpetischen Ausschlägen, wenn solche von keiner innerlichen Ursache abstammen, sondern ein bloßes Hautübel sind, ist das öftere Waschen mit dem reinsten Weinessig eines der vorzüglichsten Hülfsmittel. In Klystiren pflegt man zuweilen den Essig bey hartnäckigen Verstopfungen zu gebrauchen. Es ist demnach sorgfältig darauf

auf zu sehen, daß weder ein allzuschwacher, weder ein halb fauler, bereits verdorbener, trüber, oder übel riechender, weder ein in kupfernen oder mit einer Bleyglasur überzogenen Gefäßen aufbewahrter Essig angeschafft, und in Apotheken unterhalten werde. Nicht selten geschieht die Verfälschung durch beygemischte Vitriolsäure, welche inzwischen durch eine Auflösung von Schwererde in Essig sogleich entdeckt wird. Noch weit öfter werden dem aus schlechtem Weine verfertigten, ebenfalls schwachen Essige, scharfe Dinge verschiedener Art, als gemeine Pfefferkörner, spanischer Pfeffer, Aronwurzel, Kellerhalskörner, Ingwer, Galgant, u. d. gl. zugesetzt, wodurch die natürliche Eigenschaft des Essigs ganz umgeändert, und solcher der Gesundheit oft schädlich gemacht wird. Dieser Betrug ist schwerer zu entdecken; doch kann sowohl der Geruch, als der Geschmack, nicht so das Durchseihen und Abdünsten des verdächtigen Essigs, die nöthige Auskunft geben. Am meisten kömmt es darauf an, daß man die Rechtschaffenheit des Essighändlers, oder den guten Ruf der Essigfabrik, und derselben einfacheres Verfahren bey Zubereitung des Essigs kenne, welches alles
 der

der Fürsorge der Feldapotheker, und selbst jener der Feldärzte überlassen wird. Fällt ein Verdacht auf den Essig, daß er in kupfernen oder mit Bley überzogenen Gefäßen gestanden habe, so kann man sich von der geschehenen Auflösung der Kupfertheilchen dadurch überzeugen, daß man eine kleine Menge des Essigs mit Salmiakgeist übersättiget, wovon sogleich ein himmelblauer Niederschlag beobachtet wird. Die nehmliche Mischung bringt eine opalfarbe Trübung des Essigs hervor, wenn solcher in zinnernen Gefäßen länger aufbewahrt worden wäre. Doch erfordern alle diese Versuche, so wie die Entdeckung des Bleyes im Essig, wovon er meistens einen süßlichten Geschmack erhält, eine große Genauigkeit, und ein auf Grundsätze der Chemie gegründetes Verfahren, wovon hier die Rede nicht seyn kann.

Noch scheint *eine Anmerkung* hier am rechten Orte zu stehen. Schon die Römer gaben ihren Kriegern den Weinessig der Gesundheit wegen mit, um sich dessen bey großen Märschen in schmachtender Hitze zu bedienen, das oft unreine Trinkwasser damit zu verbessern, und so mit einem säuerlichen Getranke ihren Durst zu lö-

löschen. Diese bis auf unsere Zeiten gebrachte Gewohnheit gründet sich auf Vernunft und Erfahrung, weil wirklich ein solches Getränk den Durst besser stillt, und die Essigsäure die nachtheilige Beschaffenheit des stehenden, mit allerley fäulichten Unrathe gesättigten Wassers, am kräftigsten verbessert. Nebst diesem entsteht bey grosser Anstrengung des Kriegsvolkes unter sehr grosser Hitze, eine besondere Anlage zu entzündlichen Krankheiten, welche überhaupt gegen die gemeine Schultheorie in heissen Ländern weit beträchtlicher ist, als unter kältern Himmelsstrichen. Der Sonnenstich, die Hirnentzündungen, die rheumatischen Zufälle, die entzündlichen Ruhren, und andere bey starken Märschen in sehr heissen Sommertagen vorkommende Übel, sind eben so viele redende Beweise dieser Behauptung. Da aber in spätern Zeiten die meisten hitzigen Krankheiten, von den Schulen, der Fäulnis der Säfte beygemessen wurden, so empfahl man nach dieser Theorie den Essig als ein beynahe unfehlbares Mittel, sowohl Gesunde gegen dergleichen Krankheiten zu bewaffnen, als auch die meisten Nervenfieber, die man noch häufig Faulfieber heisst, zu bekämpfen. Man empfahl

pfahl also den Arméén den öftern Gebrauch des Essiges bey allen Gelegenheiten, wo man eine Fäulniß der Säfte ahndete, und sah nicht ein, daß man gesunde Soldaten bey ohnedieß nicht überflüssigen und gröbern Nahrungsmitteln zwang, eine Art von Präservativcur mit Essig zu gebrauchen, die die Verdauungswerkzeuge, und überhaupt die Kräfte derselben mehr und mehr schwächen mußte. Von solcher Schwäche wird nur allzuoft die Empfänglichkeit für gefährliche Krankheitsstoffe vermehret, und da ohnehin die meisten Lagerfieber einen solchen ansteckenden Stoff zur Ursache haben, so ist leicht einzusehen, daß eben das Mittel, wodurch man die Erhaltung der Krieger erzielen wollte, nicht selten ihre Gesundheit zerütteten, und sie zu mancherley Übeln vorbereiten mußte. Die Officiere und andere Kriegsbeamte, welche nahrhaftere Speisen genießen, und neben solchen noch öfters ein Glas Wein trinken können, sind immer den ansteckenden Krankheiten weniger unterworfen, als der gemeine Mann, und daher hätte man nie auf den Gedanken verfallen sollen, daß ein an sich schwächendes Mittel, wie der Essig ist, im Stande seyn sollte, Krankheiten zu verhüten,

H

die

die, wenn sie nicht immer aus Schwäche selbst entstehen, wenigstens bey vorhandener Schwäche den Menschen weit eher überfallen. Könnte man daher dem Soldaten in Ländern, wo der Wein wohlfeil ist, während einer gefährlichen Stellung der Arméen in sumpfigen Gegenden, bey einer hinreichend nährenden Kost, hie und da statt des Essiges einen Trunk Wein verschaffen, so wäre wohl dieses das beste und zugleich angenehmste Mittel zu seiner gewissen Erhaltung, und der Essig müßte da, wo keine Ursachen oder grose Anlage zu entzündlichen Übeln vorwalten, nur sparsam oder gar nie gegeben werden.

III. ALOE SUCCOTRINA.

Dieses Arzneymittel hat verschiedene Schicksale erfahren, und ist bald in den meisten Krankheiten angewendet, bald ausser allem Gebrauche gesetzt worden. Dafs die Aloë eine reizende Kraft besitze, dieß lehrt die Erfahrung; folglich kann sie bey jungen vollblütigen Menschen, bey einer Anlage zu Entzündungskrankheiten, zu activen Blutflüssen, nicht ohne Nachtheil gebraucht werden; und in diesem Betrachte kann man sagen, dafs die Aloë durch ihren den Därmen unmittelbar an-

gebrachten Reitz die Hämorrhoiden erregen, oder bey vorhandenen Blutflüssen dieser Art das Übel vermehre. Allein eine specifische Wirkung auf bestimmte Gefäße in diesem Mittel zu suchen, ist eine Meinung, welche zu irrigen, und von der Erfahrung nicht bestätigten Schlüssen führet. Wir haben wenige bittere Arzneyen, welche zugleich die Kraft befäßen, den wegen Trägheit des Darmcanals angehäuften Unrath abzuführen, und bey weniger reizbaren, bey nicht vollblütigen Menschen, in chronischen Übeln, welche mit keinem Fieber vergesellschaftet sind, bey schwachen Verdauungskräften, und bey hartnäckigen Leibesverstopfungen, welche so oft eine der wichtigsten Ursachen des in den Hämorrhoidalgefäßen stockenden Blutes ausmachen, ist die Aloë oft das beste und sicherste Mittel, und ersetzt leicht die Wirkung der schwächern Galle, mit welcher sie an Bitterkeit und andern Kräften in vielem Betrachte übereinkommt. Bey einer grossen Menge von Würmern, und von dem sie beständig begleitenden zähen Darmschleime ist die Aloë für erwachsene weniger empfindliche Menschen eines der wirksamsten Mittel, die Därme von dieser Last zu befreyen. Auch äußerlich wird

von vielen Wundärzten die Aloë bey schwammichten unreinen Geschwüren, von einigen auch bey dem Beinfrasse gebraucht. Allein, nebst dem, daß wir für die ersten bessere Mittel besitzen, hat die den Geschwüren eingestreute Aloë bey einigen Menschen wirklich einen Bauchfluß erregt; und in Rücksicht auf den Beinfrass hat man sich wenig von ihr zu versprechen.

IV. ALUMEN CRUDUM.

Dieses Mittel ist sowohl bey innerlichen, als bey äußerlichen Krankheiten, welche hauptsächlich von Schwäche der festen Theile kommen, eines der vornehmsten. Daher wird der Alaun innerlich sowohl in langwierigen Bauchflüssen, die keinen unreinen Stoff mehr zur Ursache haben, auch nicht von Verstopfungen der Gekrösdrüsen, oder heimlichen Vereiterungen herrühren, selbst bey den sogenannten Faulfiebern, welche von schwächenden und übermäßigen Diarrhöen begleitet werden, als bey Blutflüssen, die sich auf Unthätigkeit der Gefäße gründen, selbst bey dem Harnflusse äußerlich aber bey langwierigen einfachen Augenentzündungen, bey leichten katarrhalischen Bräunen, bey

Nach-

Nachtrippern, bey dem weissen Flusse u. s. w. von klugen Ärzten mit grossem Vortheile angewandt. Auch bey zu viel aufgelösten Säften in böartigen Blattern, in sogenannten Faulfiebern mit Petechien, zeigt er sich sehr wirksam. Zum innerlichen Gebrauche wird der Alaun in Pulver mit Zucker oder arabischen Gummi vermischt, von zwey bis drey Gran alle Stunden oder zwey Stunden gegeben. Einige pflegen in der Gabe bis auf einen Skrupel nach und nach zu steigen. Zu Augenwässern wird allenfalls ein Gran Alaun in einer Unze destillirten Wassers, so wie zu Einspritzungen in die Harnröhre aufgelöst. Bey heftigen Blutstürzen, besonders bey jenen aus der Gebärmutter, wenn sie nicht einen zurückgehaltenen fremden Körper, die Nachgeburt, oder gar eine Entzündung zum Grunde haben, nimmt man zu Einspritzungen, oder zu den sogenannten Tampons, ein auch wohl anderthalb Quentchen Alaun auf ein Pfund Wasser. Innerlich gegeben scheint der Alaun durch seine Wirkung auf die Nerven des Magens und der Därme entfernte Blutflüsse zu stillen. In allzugrossen Gaben wirket der Alaun nicht selten als ein abführendes Mittel und erzeuget Bauchflüsse, was eben
auch

auch von andern zusammenziehenden Mitteln, als vom Gummi Kino, und selbst von der Chinarinde bemerkt worden ist. In Koliken, welche ihren Grund in Schwäche des Darmcanals und dessen gewaltfamer Ausdehnung durch verschlossene Blähungen haben, selbst in Bleykoliken, ist der Alaun oft nützlich befunden worden.

V. ALUMEN USTUM.

Der Nutzen dieses Präparats in unreinen schwammichten Geschwüren ist bekannt.

VI. AMYGDALAE DULCES.

Sie dienen zur Vereinigung harziger Körper mit Wasser, und geben die beste Samenmilch. Es ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß sie nicht zu alt, oder ranzigt seyn, in welchem Falle sie nicht nur einen unangenehmen Geschmack äußern, sondern auch wirklich Schaden verursachen.

VII. ANTIMONIUM ALCOHOLISATUM.

Auch dieses Mittel hat verschiedene Schicksale erlebt. Nach den außer dem Körper angestellten Versuchen ist es in thierischen Säften unauflösbar. Allein die Erfahrung

fahrung des sichtbaren Nutzen von dem in feiner Pulverform gegebenen Spießsglanze, bestätigt die Vermuthung, daß sich die Sache ganz anders verhalte, wenn auch die Lebenskräfte der Verdauungswerkzeuge zu dessen Subaction mitwirken. Inzwischen da die chemischen Versuche gelehrt haben, daß das Wasser, oder ein jedes andere Pflanzendecoct, von dem in Leinwand verwahrten, und mit diesen Flüssigkeiten abgekochten Spießsglanze, wenn nicht allenfalls ein Laugensalz, welches sich zu solchen Decocten nicht schicket, damit verbunden wird, nicht das geringste auflöse; so ist freylich dieses Verfahren nicht ferner zu empfehlen, und man thut besser, das feine Pulver des rohen Spießsglanzes, von zehn Granen bis zu einem Skrupel, oder auch bis zu einem halben Quentchen täglich ein oder zweymahl mit eben so viel Magnesia zu verordnen. Wer die Bolusform vorzieht, kann dieses Pulver mit Roob sambuci vermischen.

VIII. ARCANUM DUPLICATUM.

Ein aus vegetabilischem Laugensalze und Vitriolsäure bestehendes nützliches Mittelsalz, welchem inzwischen der Vorzug vor andern Mittelsalzen bey sogenannten Milch-

227
Milchverfetzungen aus nicht ganz hinreichenden Gründen gegeben worden ist. Dieses wohlfeile Salz hingegen, indem es weniger Crystallisationswasser, als das crystallisirte Glaubers- und Bittersalz, enthält, laxirt in geringern Gaben von fünf bis sechs Quentchen, welche jedoch ziemlich vieles Wasser zu ihrer Auflösung erfordern.

IX. AXUNGIA PORCI.

Wenn dieses Fett von der Zellenhaut, in welcher es aufbewahrt wird, wohl gereinigt und dem Feuer nicht zu lange ausgesetzt worden, noch zu alt ist, wovon es sehr leicht ranzig wird; so kann es statt aller übrigen Fette, und selbst statt des Baumöhl, welches unter die mehresten Salben genommen wird, dienen.

X. BACCAE JUNIPERI.

Eines der besten europäischen Gewürze. Das ätherische Öhl, so man aus diesen Beeren erhält, kann für die meisten ausländischen theueren, und doch meistens verfälschten Öhle, sowohl innerlich, als äußerlich unter den sogenannten Nerven-salben dienen. Das aus reifen Beeren verfertigte Roob ist der natürlichste und unschuldigste Theriak, wenn man ihm noch

et.

etwas Pulver von Angelike- oder Kalmuswurzel, nebst einer mässigen Gabe Mohnsaft zusetzt. Ein leichter, wässeriger Aufguss von Wachholderbeeren, befördert oft bey Wasserfuchten, welche von Schwäche herrühren, und von keinem Fieber begleitet werden, am besten den Harn. Die Beeren sind jedoch nicht aus den Feldapotheken zu fassen, weil sie überall leicht zu haben sind, sondern sie werden aus der Spitalersparnis angeschafft.

XI. BORAX.

Man kennet die medicinischen Eigenschaften dieses Salzes noch nicht bestimmt genug, um sich dessen gute Wirkung bey den Mundschwämmchen ganz zu erklären. Was man inzwischen sonst noch dem Borax für besondere Kräfte zugeschrieben hat, diese lassen sich durch keine gewissen Erfahrungen bestätigen. Wenn man den siebenten oder achten Theil Borax mit Weisteincrystallen vermischt, so entsteht bey grösserer Auflöslichkeit dieses Gemisches zwar eine Veränderung in der Natur und Verbindung dieser beyden Körper, aber doch ein gemischtes Salz, welches zu medicinischem Gebrauche sehr anwendbar, und unter dem freylich unschicklichen

chen Nahmen von *Cremor tartari solubilis* bekannt ist.

XII. CAMPHORA.

So lange nicht auf die Ursachen zurückgesehen wird, welche den Krankheiten zum Grunde liegen, und durch deren Wegschaffung diese selbst gehoben werden, wird es immer schwer seyn, zu bestimmen, ob gewisse Mittel zur Classe der schwächenden (kühlenden), oder zu jener der reizenden (erhitzenden) gehören. Was aber auch immer für Versuche mit Thieren, oder mit der abgesönderten, aber noch reizbaren Fleischfaser angeführt werden, um die betäubende und zugleich schwächende Kraft des Kamphers zu erweisen; so lassen sich doch wohl alle aus dem lange bekannten Erfahrungssatze, daß jeder allzu mächtige Reitz die Empfindsamkeit und Reitzbarkeit der lebendigen Faser endlich gar aufhebe und zerstöre, erklären; und so kann man die alle Aufmerksamkeit des practischen Arztes wohl verdienenden Einwendungen, welche von einigen Äerzten gegen die reizende (erhitzende) Eigenschaft des Kamphers gemacht worden sind, sehr leicht auflösen. Die sichtbaren Wirkungen des Kamphers
sind

sind, wie jene des Weines und anderer reizender Mittel, daß er die Bewegungen des Herzens und der Schlagadern meistens erhöht, den Pulsschlag schneller, voller, und stärker macht, die Wärme des ganzen Körpers, die Röthe des Angesichts und den Glanz der Augen vermehrt: daß er öfters die Ausdünstung und den Schweiß befördert, und Trockenheit des Mundes und größeren Durst zurück läßt. Bey solchen Wirkungen ist es sicher, daß der Kampher in wahren Entzündungskrankheiten nicht angewendet werden dürfe, sondern daß dessen Gebrauch hauptsächlich da, wo wirkliche Schwäche, oder Unthätigkeit der Reizbarkeit zum Grunde liegt, und besonders bey Nerven- oder sogenannten Faulfiebern, mit einem weichen, nicht so zusammengezogenen Pulse, mit Sehnenhüpfen, Zittern, und Stumpfheit der innern Sinne, bey Hautauschlägen, welche mit diesem Fieber verknüpft sind, bey Wahnsinn, welcher aus schwächenden Ursachen entstanden ist, bey alten Geschwüren u. s. w. statt finde. Auch gegen Würmer hat sich der Kampher zuweilen thätig erwiesen. Äußerlich wirkt derselbe nicht anders, als eben durch seinen Reitz, und daher ist es nicht rathsam, ihn

zu den Blasenpflastern zu mischen, da er, ohne im geringsten das Harnbrennen bey dem Gebrauche der spanischen Fliegen abzuwenden zu können, leicht einen allzuheftigen Hautreizt erregt, und bey schwachen Kranken zu Geschwüren und sogar zu dem Brande an solchen Stellen Anlaß gibt.

Was die Menge des Kamphers, welche innerlich gegeben werden mag, anbelangt, so haben die Ärzte nicht einerley Meinungen, indem einige von stärkern Gaben oft schlimme Wirkungen, Raserey, und Betäubung, von wenigen Granen dieses Mittels hingegen eben so gute Folgen, als andere von stärkern Dosen, bemerkt haben wollen. Es kommt hier freylich auf den Grad der Empfindlichkeit gewisser Menschen, und auf eigene Beschaffenheiten an. Aber es ist gewiß, daß dieses Mittel sehr oft, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen, und auch wohl in stärkern Gaben nicht nur ohne allen Nachtheil, sondern mit dem größten Nutzen gegeben wird. In Klystieren kann er mit Schleime von arabischem Gummi, oder mit Eyerdotter aufgelöst, und allenfalls mit einem Aufgusse von Kamillen oder endlich mit einem Chinadecoct, ohne Beden-

denken, von einem bis zu zwey Quentchen gegeben werden. In Gestalt eines Pulvers mit einigen Tropfen Weingeistes abgerieben, reizet der trockne Kampher zuweilen den empfindlichen Magen, und wird daher oft besser in Mixturen verschrieben. Der gemeine Kamphergeist, weil der Kampher leicht verfliegt, wird besser auf der Stelle, durch Auflösung desselben in rectificirtem Weingeiste, zubereitet.

XIII. CANTHARIDES.

Wenn die spanischen Fliegen mit einiger Gewissheit wirken sollen, so müssen sie frisch genug, und nicht lange gepülvert seyn. Es ist unnöthig, ein mit Canthariden angepfropftes Pflaster auf die Haut zu legen, und es ist genug, das Pulver derselben bloß auf die Oberfläche eines gemeinen Pflasters zu streuen, und leicht anzudrücken, oder das gemeine Cantharidenpflaster nur ganz dünne aufzulegen. Es versteht sich, daß man die Haare von der Stelle, auf welche man dergleichen Pflaster leget, vorher abscheeren müsse. Es ist ein übler Gebrauch, den Theil, auf welchen man ein solches Pflaster legen will, vorher stark zu reiben, weil ein solcher Reitz nicht selten zu heftigen Entzündungen

dan-

dungen , und zu übeln Hautgeschwüren Anlaß gibt. Wenn hingegen die Gliedmassen , worauf Blasenpflaster gelegt werden , erkältet sind , so wirken sie selten , wenn man nicht einen warmen erweichenden Breyumschlag darüber legt. Blasen sind nicht immer erforderlich , um auf eine Krankheit zu wirken : man erspart dem Kranken viele Martern , wenn man dieses Mittel nur bis zu einer Röthe und grösseren Empfindlichkeit der Haut wirken läßt. Wenigstens muß man das grausame Abziehen des Oberhäutchens vermeiden , welches sich ohnehin nach und nach durch das aufgelegte Fett ablösen wird. Die Pflaster , wovon die Rede ist , wirken in den wenigsten Fällen durch die Eiterung , welche sie auf der Stelle , worauf sie gelegt worden sind , erzeugen ; und es ist sehr unstatthaft zu schliessen , daß , weil das in einer durch spanische Fliegen auf der Haut erzeugten Blase , enthaltene Blutwasser oft sehr übel riechet , hieraus erhelle , daß dieses letztere gleichsam eine Schärfe des Geblüts vorstelle , deren Ausleerung man dem Zuge der spanischen Fliegen zuzuschreiben habe. Sie wirken bloß durch ihren heftigen Reitz auf die festen Theile , deren Thätigkeit sie über das ganze System erhöhen ;
und

und da sie an dem Orte, worauf sie vorzüglich wirken, einen stärkern Reitz anbringen, so vermindern sie oft mittelbar einen tiefer sitzenden Schmerz, oder einen örtlichen Krampf an einer entfernten Stelle. Theils dieser Wirkung, theils einem vermehrten Umlaufe der Säfte, muß man die Beförderung des Schweisses, welchen man oft nach Auflegung der Canthariden bemerkt, zuschreiben; und es ist daher leicht einzusehen, wie viel Nachtheil die Blasenpflaster den Kranken oft bringen müssen, welche man bey nahe in allen hitzigen Krankheiten, mit spanischen Fliegen gleichsam bedeckt, und ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf Ursachen, durch einen heftigen Reitz zu heilen denket, indessen oft, wie in Entzündungskrankheiten, wo des Reitzes ohnehin überall zu viel ist, die ganze Heilung des Übels in Befänftigung dieses Reitzes besteht. Obschon einige flüchtigere Bestandtheile von den Canthariden durch die einfaugenden Gefäße aufgenommen zu werden scheinen, wie solches ihre besondere Wirkung auf die Harnwege und Geburtstheile beweiset; so ist es dennoch lächerlich, aus einigen Versuchen, die man außer dem menschlichen Körper mit aufgefangenen Blute gemacht hat

hat, zu schliessen, daß die spanischen Fliegen eben so auf unsere bewegten Säfte wirken, und das Blut verdünnen. Dieser ungegründeten Meinung wegen, haben sich mehrere Äerzte geweigert, bey Nervenfebern spanische Fliegen aufzulegen, in welchen sie ohnedieß schon eine fäulichte Auflösung der Säfte voraussetzen. So beraubet uns oft eine bloße Hypothese der Beyhülfe großer Mittel, die uns bey so bedenklichen Umständen, noch allein Hülfe zu schaffen in Stand setzen. Das sogenannte Erfrischen der ihrer Heilung bereits nahen Geschwüre von aufgelegten Canthariden, durch neu aufgestreutes spanisches Fliegenpulver, ist auch eine sehr verwerfliche Methode, welche oft zu langwierigen und sehr böartigen Geschwüren Anlaß gegeben hat. Wenn ein neuer Reitz nöthig scheint, so bringe man ihn eher auf einer neuen Stelle an, wo man keine so großen Nachtheile zu ahnden hat. Dem Harnbrennen, welches von den Canthariden, in kalten Ländern häufiger, als in wärmern, entsteht, begegnet man am besten durch eine bloße Mandelmilch, in welcher man einige Quentchen arabisches Gummi auflöst, und, wenn es nöthig ist, durch erweichende Klystiere, oder endlich

lich durch ein lauwarmes Halbbad. Bekanntlich wirken die auf die Gegend des Kreuzbeines gelegten Blasenpflaster oft sehr vortheilhaft auf die von einer Lähmung befallene Harnblase, und bey dem sich darauf gründenden Unvermögen, den Harn zu halten, oder ihn von sich zu geben. Auf gleiche Art wirkt ein solcher Reitz, wenn er auf einer Stelle angebracht wird, von woher andere gelähmte Theile ihre Nerven empfangen. Einige Ärzte bedienen sich sogar innerlich der Canthariden in den geringsten Gaben von einem Viertelgrane zu einem halben mit Zucker in Pulverform, oder der Cantharidentinctur zu einigen Tropfen bey hartnäckigen Übeln. Allein man thut besser, sich eines so heftigen und so zweydeutigen Mittels zu enthalten, welches höchstens von den erfahrensten Ärzten in einigen sehr widerspenstigen chronischen Übeln, mit der größten Behutsamkeit gebraucht wird.

XIV. CERA CITRINA.

Wird bloß zu Pflastern und einigen Salben zur nöthigen Consistenz verwendet, und gehört daher nur in die Laboratorien.

XV. CORTEX PERUVIANUS.

Es wäre sehr überflüssig, dieses unvergleichliche Mittel hier zu loben. Die

Fälle genau zu bestimmen, in welchen es gebraucht oder nicht gebraucht werden müsse, gestattet weder der Raum, noch die Absicht dieser kurzen Beleuchtung. Eine der vorzüglichsten Obliegenheiten der Feldärzte ist, für die Vollkommenheit dieses vorzüglichen Arzneykörpers zu sorgen, und den geringsten Zweifel wegen der Ächtheit, oder Güte der Chinarinde, auf der Stelle zu berichtigen, damit eben so geschwind die nöthige Vorkehrung getroffen werde. Wegen bequemern Gebrauche und wegen Gemächlichkeit der Versendung, wird diese Rinde den Spitalapotheken in einem gröberen Pulver abgeliefert werden. Das feinere Chinapulver hat man ins besondere zu verschreiben. Nebst dem specifischen Geschmacke und Geruche der Chinarinde, die man in dem warmen Aufgusse am deutlichsten bemerkt, unterscheidet man sie von der Eichenrinde, Eschenrinde und andern noch ähnlichen Rinden, wenn man eine Unze des zu prüfenden groben Chinapulvers, in einem Pfunde reinen Brunnenwasser kochet, und durchseihet, wo man dann ein braunes Decoct erhält. Stellet man dieses, noch warm, in einem eigenen Gefäße in kaltes Wasser, so muß es, wenn
das

das Pulver wirklich von ächter China war, braunweisslicht werden, und die Farbe eines schwachen Milchkaffees annehmen.

Wenn aber alles auf die Güte dieses Mittels, auf die rechte Zeit seiner Darreichung, und auf die Menge, in welcher es gegeben wird, ankommt; so muss man auf der andern Seite gestehen, dass oft der grösste Misbrauch mit diesem kostspieligen und oft sehr schwer in vollkommener Güte aufzutreibenden Mittel getrieben wird. Besonders ist der äusserliche Gebrauch desselben oft ohne allen Beweggrund verschwenderisch, und ein kluger Wundarzt, welcher den Werth dieses Mittels, und dessen wahre Anzeigen kennet, kann jährlich, ohne Nachtheil irgend eines Kranken, sehr viel ersparen. Oft thut ein blosses Decoct der Eichenrinde, mit oder ohne Alaun, bey blosser Schwäche eines Theiles, und bey schwammichten Geschwüren, die nehmlichen Dienste, als das theuere Chinadecoct. Bekanntlich ist auch nicht bey jedem Brande (Gangraena) die Chinarinde angezeigt; und es giebt Fälle, wo das Entzündungsfieber, oder die Entzündung noch die Hauptrolle spielt, während welchen dieses Mittel, so

wie auch im trocknen Brande, besonders jenem der Fußzehen mit größtem Nachtheile gegeben wird. Auch bey dem innerlichen Gebrauche dieses Mittels muß man so viel, als möglich ist, trachten, die Chinarinde bey Menschen, die es vertragen können, in Substanz, wie man sagt, oder in Pulver zu geben, weil man oft drey- mahl soviel Chinadecoct verschreiben kann, ehe man seinen Endzweck erreicht. Immer muß der Arzt bey dem Gebrauche der China wohl aufmerksam seyn. Oft wird sie ohne, oft sogar mit Nachtheil gegeben, wenn im Verlaufe des Fiebers gar keine Remission bemerkt wird. Man wird zum Vortheile des Kranken ganz von ihrem Gebrauche absehen, wenn Bangigkeit in der Herzgrube darnach entstehet, das Irreden sich vermehrt und der Bauch anschwillt. Das Extractum chinae ist zwar kräftig, und in einigen Fällen jedem andern Präparate vorzuziehen: allein da es einen höhern Preis hat, so muß seine Verwendung gerade nur auf solche Fälle eingeschränket werden; und hierauf haben die Feldärzte vom ersten Range besonders aufmerksam zu seyn. Ist die Absicht bloß zu stärken, so gibt es viele wohlfeilere Mittel, welche die Stelle der China gar

füg-

füglich vertreten können; hierher gehören vorzüglich die Eichen- und Weidenrinde, oder ein dritter Theil Tormentillwurzel, mit zwey Theilen Enzianwurzel. Ist aber etwas periodisches in der Krankheit, oder ist Gefahr des Brandes von innern Ursachen vorhanden; so kann man der China nicht ohne Vorwurf entsagen.

Um nur etwas wenig von dem Gebrauche der Chinarinde zu berühren, so hüte man sich, sie bey wahrhaft entzündlichen Zufällen, und wo die Reitzbarkeit ohnehin zu thätig ist, zu verschreiben. Inzwischen leidet auch diese Regel eine Ausnahme, weil es wirklich periodische Entzündungen gibt, z. B. dreytägige Lungenentzündungen, in welchen die China höchstens nach einer oder der andern Aderlaß, in den fieberfreyen Stunden ohne Anstand gegeben werden, und der Rückkehr des leicht tödtlichen Anfalls so geschwind, als möglich vorgebeugt werden muß. Bey hitzigen Fiebern werden so viele Ärzte durch die sogenannte Entkräftung der Kranken verleitet, China zu verordnen, ob es gleich meistens zum Nachtheile der Kranken geschieht. Der Gebrauch der China bedarf gar keiner vorausgeschickten sogenannten Auflösungsmittel

tel, oder Abführungen, wenn nicht Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege, oder merkliche Verstopfungen vorhanden sind. Je näher die Truppen bey Sümpfen und Moräften stehen, desto gerechter ist die Erwartung periodischer Fieber bey denselben, und desto billiger auch der Argwohn, daß auch die nachlassenden hitzigen Fieber, womit die Mannschaft, besonders im Spätjahre häufig befallen wird, von eben dem Charakter sey. Selbst die epidemischen Ruhren in den Lagern haben oft eine, wiewohl undeutliche, doch von einem genauen Beobachter bald zu erkennende periodische Natur; und in solchen Fällen ist ein langer Vershub der Chinarinde, und öfteres Abführen, welches man ihrem Gebrauche vorausschicket, meistens tödlich. Wenn überhaupt die Wechselfieber herrschen, wenn mehrere Kranke aus einem Nervenfieber in ein Wechselfieber, oder auch aus diesem in jenes verfallen, wenn die Fieberverschlimmerungen jedesmahl, oder über den andern Tag sehr heftig sind, oder ein Frost vorausgeht, und der Anfall sich durch einen heftigen übel riechenden Schweiß endiget, wenn der Harn einen ziegelfarbigem Bodensatz führet, oder wenn der

Kran-

Kranke nicht lange vor seiner hitzigen Krankheit ein Wechselfieber ausgestanden hat; so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das gegenwärtige nachlassende Nervenfieber, in die Familie der Wechselfieber gehöre, und daß man ihm am geschwindesten durch China abzuheilen im Stande sey. Verstopfungen sowohl, als Gelb- und Wassersuchten, die vernachlässigte Wechselfieber zur Ursache haben, können durch zeitlichen Gebrauch des Chinapulvers, mit Roob sambuci, und zuweilen mit Oxymel squilliticum verbunden, ohne große Mühe geheilet werden. Der Nutzen der China in langwierigen allzuhäufigen Vereiterungen, bey schlechtem Eiter aus Mangel der Kräfte, ist für keinen erfahrenen Wundarzt mehr ein Geheimniß. Verursachet die wirklich angezeigte China einen Bauchfluß, so sehe man, ob dabey die Kräfte abnehmen, oder nicht. Im ersten Falle verbinde man die China mit Wein, oder Kalmuswurzel, oder endlich mit Opium: im letztern stille man den Bauchfluß erst, wenn keine Zeichen von Unrath mehr vorhanden sind, oder wenn man eine wichtige Ursach hat, einem fernern Fieberanfalle vorzubeugen. Daß man sich sowohl während des Gebrauchs

ches der China gegen periodische Krankheiten, als auch lange nach demselben vor allen schwächenden Ursachen, und besonders vor Aderlässen und Abführungen zu hüten habe, ist kaum nöthig zu erinnern.

XVI. CORTEX SIMARUBAE.

Diese Rinde hat zwar einen Theil des wirklich übertriebenen Lobes, welches man ihr anfänglich gegeben hat, verloren; aber sie gehört nichts desto weniger noch unter die vorzüglichsten Mittel bey langwierigen Bauchflüssen, und selbst in einigen Ruhren, wo gelind zusammenziehende und stärkende Arzneyen angezeigt sind. Sie wird von einem bis zu zwey Quentchen, in einem Pfunde Wasser bis auf acht Unzen eingekocht; und von dem durchgeseihten Abfude werden alle zwey Stunden ungefähr zwey Unzen gegeben.

XVII. CRYSTALLI TARTARI IN PULVERE, vulgo CREMOR TARTARI.

Der Nutzen dieses Salzes in gastrischen, und selbst in entzündlichen Fiebern ist bekannt. Vermischet man mit einer Unze desselben, einen oder anderthalb Grane Brechweinstein auf das vollkommenste

sie, so hat man eine Gattung von auflösendem und gelinde abführenden Digestivpulver, welches bey Unreinigkeiten des Unterleibes drey bis viermahl des Tages, zu anderthalb bis zwey Quentchen gegeben, vorzügliche Dienste leistet, und sowohl den Leib offen hält, als auch die Ausdünstung befördert. In verschiedenen Wassersuchten, besonders in der Hautwassersucht, welche mit brennender Hitze und fieberhaften Bewegungen verbunden ist, reichen die Weinsteincrystallen oft allein hin. Man verbindet sie auch schicklich, in der Absicht, den Stuhlgang zu befördern, mit der Pulpa prunorum, durch welche Mischung das Tamarindenmark leicht ersetzt wird.

**XVIII. EMPLASTRUM DIACHYLON
SIMPLEX.**

**XIX. EMPLASTRUM DIACHYLON
CUM GUMMI.**

XX. EMPLASTRUM VESICATORIUM.

Dass man mit diesen drey Pflastern alle die Absichten, die man vernünftiger Weise bey Anwendung von Pflastern haben mag, vollkommen erfüllen könne, erhellet aus dem, was in der ersten Abtheilung Nro. XXX bereits gesagt worden ist.

Von

Von dem Blasenpflaster ist schon unter dem Worte Cantharides das Nöthige erinnert worden.

XXI. EXTRACTUM AMARUM.

Man sehe Nro. L des ersten Abschnitts.

XXII. EXTRACTUM ACONITI, NAPPPELLI.

Dieses Extract, wenn es jährlich frisch und gehörig zubereitet wird, verdienet einen grossen Theil seines Ruhms in der chronischen wandelnden Gicht, oder in langwierigen Rheumatismen, und in Drüsenverstopfungen dieser Art. Man giebt dieses Extract von einem halben bis zu einem ganzen Grane einmahl des Tages, und wenn kein Schwindel oder Übelseyn darauf erfolgt, so kann man auch nach und nach mit der gehörigen Vorsicht bis auf 25 Grane steigen, und das Extract entweder mit Zucker abgerieben für sich allein, oder mit andern Mitteln verordnen. Man handelt jedoch vernünftig, wenn man sowohl mit diesem, als mit andern giftartigen Mitteln, wofern sie nicht helfen, nicht leicht über einen Monath im Gebrauche anhält.

XXIII.

XXIII. EXTRACTUM CORTICIS PERUVIANI AQUOSUM.

Man sehe oben Nro. XV dieses Abschnittes.

XXIV. FARINA SEMINUM LINI.

Kann mit Nutzen, wegen seiner schleimigen Bestandtheile, zu erweichenden Breyumschlägen verwendet werden.

XXV. FARINA SINAPI.

Da dieses Mehl hauptsächlich als äußerliches Reitzmittel angewendet, und mit Sauerteige vermischt auf irgend eine Hautstelle gelegt wird; so kömmt es in seinen Wirkungen auf das ganze System mittels der Hautnerven mit jenen der spanischen Fliegen ziemlich überein: nur hat das Senfmehl den Vorzug vor diesem, daß es nicht so auf die Harnwege wirkt, wegen welcher Wirkung die Canthariden in Krankheiten der Nieren, der Urinblase, der Harnröhre, und selbst der Geburtstheile, sehr oft nicht ohne Nachtheil angewendet werden können. Inzwischen lehret die Erfahrung, daß die sogenannten Senfpflaster nicht selten die Haut mehr, als selbst die spanischen Fliegen reitzen, und weit über der Stelle, auf welcher sie lagen,

eine rosenartige Entzündung verursachen. Daher müssen auch die Senfumschläge, besonders bey Kindern, bey einer sehr zarten, empfindlichen Haut, auf sehr reizbaren Theilen nur mit der größten Behutsamkeit, und nie länger, als bis sie eine mäßige Röthe in der Haut verursacht haben, aufgelegt werden. Das Senfmehl wird übrigens von mehreren Ärzten auch als innerliches Reizmittel in Nervenfiebern; in Magenbeschwerden, welche eine bloße Schwäche zum Grunde haben, entweder mit Wein oder mit Molken eine Zeit lang eingeweicht, oder auch in Gestalt eines Pulvers verordnet. Wer inzwischen an den Gebrauch des Senfes bey Tische bereits gewöhnt ist, hat sich weniger Wirkung von diesen Mitteln in Krankheiten zu versprechen.

XXVI. FLORES ARNICAE.

Sind ein reizendes Mittel, welches in Nervenfiebern und bey gesunkenen Lebenskräften überhaupt mit Nutzen gebraucht werden kann. Diese Blumen vertragen einiges Abkochen mit Wasser, welches die Wurzel dieser Pflanze an ihrer Wirkungskraft schwächen würde. Man kann die Arnica Blumen entweder von einem
bis

bis zu zwey Quentchen, in einem oder anderthalb Pfund Wasser, oder wenn man sie stärker geben zu dürfen glaubt, von einem bis zu drey Loth in drey Pfund Wasser kochen, und zu zwey Pfund der Colatur eine Unze Honig oder gemeinen Syrup setzen, und alle zwey Stunden eine Tasse voll davon trinken lassen. Auch das Pulver der Blumen hat man mit Honig oder Syrup zu einer Lattwerge gemischt, besonders in Wechselfiebern mit Nutzen gegeben, und selbst in Lähmungen, bey dem schwarzen Staare, hat sich diese Pflanze Ruhm erworben. Sie verursacht dem Kranken nicht selten eine Art von Magenschmerzen, welche jedoch bey einer mäßigen Dosis nicht leicht bedenklich werden, und sich nach und nach wieder verlieren. Nicht alle Erfahrungen haben inzwischen die so sehr gelobten Wirkungen dieses Mittels bestätigt, und man hat sich offenbar manchen Mißbrauch desselben erlaubt. Da nämlich die Arnica ein sehr reizendes Mittel ist, so kann sie unmöglich bey Krankheiten Nutzen stiften, die eigentlich in zu sehr erhöhter Reizbarkeit des Körpers bestehen: und daher ist es leicht einzusehen, mit welchem Grunde die Wolverley, welche auch unter

ter dem Nahmen Fallkraut bekannt ist, bey jeder Stockung des Bluts im Zellengewebe, nach einem heftigen Sturze, oder nach starken Erschütterungen, und selbst nach thätigen oder activen Blutflüssen, gegeben werden möge. Ist nämlich eine Entzündung oder ein Entzündungsfieber mit dergleichen Zufällen verbunden, oder kommt eine Lähmung, eine Amaurose von Überfüllung der Hirngefäße, oder sonst von Ursachen, welche einen widernatürlichen Reitz hervorbringen; so ist die Arnica, so wie jedes andere reizende Mittel, unfehlbar schädlich, und man muß auf eine Vermehrung aller Zufälle, bey ihrer Anwendung gefaßt seyn.

XXVII. FLORES CHAMOMILLAE VULGARIS.

Von bekanntem Werthe. Doch müssen diese Blumen, um ihre Kräfte zu erhalten, in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahret werden.

XXVIII. FLORES SAMBUCI.

Was von den Kamillen gesagt worden, gilt auch von diesen.

XXIX.

XXIX. FLORES SULPHURIS.

Da der gelbe Schwefel, so wie er verkauft wird, sehr rein ist, so bedarf man keiner sogenannten Schwefelblumen, welchen sich ohnehin bey der Sublimirung etwas von freyer Vitriolsäure anhängt. Für sich löset sich der Schwefel bey Versuchen in thierischen Säften nicht auf. Allein die Wirkungen des innerlich gegebenen Schwefels, dessen gelind abführende Kraft, der ihm eigene Geruch, welchen bey einigen Menschen sogar die Ausdünstung verräth, lehren uns, daß dieses Arzneymittel, wenigstens zum Theile in den Verdauungswerkzeugen aufgelöset werde. Innerlich kann man den reinen Schwefel mit Zucker, und wie die Erfahrung in beschwerlichen Hämorrhoidalzuständen gelehrt hat, mit Weisteincrystallen vermischt, von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen geben. Man hat die Schwefelblumen bey Krätzigen, welche man durch äußerliche Mittel zu heilen suchte, innerlich, und zwar in der Absicht, das Zurücktreten der Krätze zu verhindern, häufig gegeben. Freylich macht die wahre einfache Krätze nicht eine Krankheit der Säfte, sondern ein bloßes Hautübel

übel aus, welches von einer äußerlichen Ursache entstehet, und auch den Gefündesten durch den Umgang mit Krätzigen mitgetheilt wird. Darum scheint wenigstens bey der noch frischen Krätze, und wo die Haut des angesteckten Menschen sich weder durch die Langwierigkeit des äußerlichen Reitzes an eine krankhafte Absonderung schon gewöhnt, noch ein schon vor der Ansteckung verborgener Krankheitsstoff fremder Art sich der Krätze zugesellet, und ein vermischtes Übel hervorgebracht hat, eine solche Vorsicht, wo nicht ganz überflüssig, doch nicht absolut nothwendig. Man hat die Schwefelblumen auch in verschiedenen Brustzufällen ehemahls verwendet, wovon sich doch wenig befriedigendes angeben läßt. Äußerlich wird bekanntlich der Schwefel mit bloßem Schweinfett vermischt, gegen die Krätze verschrieben, wobey es eben nicht nöthig ist, einen großen Theil des Körpers auf einmahl einzuschmieren, weil der auf eine nur kleine Stelle eingeriebene Schwefel auch auf die entfernten Theile der Oberfläche wirkt.

XXX. FOLIA SENNAE.

Man pflegte vormahls die Sennesblätter ohne die ihnen beygemischten Stiele zu verschreiben, weil man diesen das Bauchgrimmen beymaß, welches der Absud von Sennesblättern zuweilen verursacht. Allein bloß das Abkochen dieser Pflanze, und selbst der bloßen Blätter, bringt diese üble Wirkung hervor, die man bey einem bloßen Aufgusse selbst der Stiele allein nicht zu befürchten hat.

XXXI. FRUCTUS PRUNORUM.

Sie werden vorzüglich zur Bereitung des Musses (*Pulpa prunorum*) in den Feldapotheken gehalten; doch kann auch ein *Decoctum prunorum* mit Weinsteincrystallen vermischt, in allen den Fällen gegeben werden, in welchen man sonst das *decoctum tamarindorum* zu verschreiben pflegte. Setzt man diesem Mittel noch ein oder das andere Quentchen von Sennesblättern im Aufgusse bey, so erhält man ein abführendes Mittel für weniger reizbare Menschen in Krankheiten, welche dem Gebrauche der Sennesblätter nicht entgegen stehen.

XXXII. FUNGUS QUERCINUS PRAEPARATUS.**XXXIII. GUMMI AMMONIACUM.**

Ein sehr nützliches Mittel, welches aber, da es nicht ohne einigen Reitz wirkt, oft in entzündlichen Brustzufällen zum Nachtheile der Kranken verordnet wird. Man verschreibt dieses Gummi meistens in Pillenform mit einem auflösenden Extracte, und zuweilen noch mit reiner Seife zu gleichen Theilen. In flüssiger Gestalt kann es mit Eyerdotter, so wie auch, wenn es eine besondere Anzeige erfordert, mit Meerzwiebel-Essig oder Honig, von einem bis zu zwey Quentchen aufgelöst, nebst sieben oder acht Unzen Wasser, oder Hollunderblumenaufgusses verordnet, und allenfalls zwey Löffel voll alle zwey bis drey Stunden nach den Umständen davon genommen werden.

XXXIV. GUMMI ARABICUM.

Dieses wohlfeile und reine Gummi kann nicht nur alle übrigen schleimigen Mittel ersetzen, sondern mittels desselben kann man verschiedene resinöse Körper, wie den Kampher, mit Wasser verbinden.

XXXV.

XXXV. GUMMIRESINA ASSA FOETIDA.

Eines der vortrefflichsten Mittel in krampfhaften chronischen Zufällen. Von einigen Beobachtern ist dieses Mittel auch gegen den Beinfraks von innern Ursachen angepriesen worden. Die *Assa foetida* hat eine eröffnende Kraft, und ist daher bey jenen, die an Leibesverstopfung leiden, oft zuträglich, und zugleich ein sehr thätiges Wurmmittel. Sehr empfindlichen Personen ist sie jedoch zu reizend. Auch in hitzigen Nervenfiebern, ist dieses Mittel bey sehr gesunkenen Lebenskräften, und bey Zuckungen, mit Nutzen in Klystieren gegeben worden. Man giebt es von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen mit Eyerdotter aufgelöst, in einem Kamillenblumenaufgusse von ungefähr acht Unzen, welchem man allenfalls noch eine halbe Unze Zuckersyrup zusetzen läßt, um diese Mischung nach und nach nehmen zu lassen. Auch ist die *Tinctura assae foetidae*, als ein, in hysterischen krampfhaften Übeln, geschwinde wirkendes Mittel berühmt. In Klystieren ist eine doppelte Gabe dieses Gummiharzes mit Kamillenaufgusse, oft sehr erspriesslich. Inzwischen macht der

widrige Geruch, daß die Kranken dieses Mittel nicht leicht anders, als in Pillenform nehmen wollen, wie es denn auch leicht ist, aus denselben mit Zufetzung eines bittern Extracts, nebst Baldrianpulver eine Pillenmasse zu verfertigen.

XXXVI. HERBA ABSINTHII.

Diese Pflanze, und besonders der aus ihr gepresste und abgeklärte Saft ist auch unter dem Volke als ein gutes einfaches Mittel gegen Wechselfieber, schlechte Verdauung, und Würmer berühmt; und sie verdient wegen ihrer vorzüglichen Bitterkeit, womit sie durchwürzt ist, vieles Lob. Inzwischen geht beym Vertrocknen ein großer Theil des gewürzhaften Wesens dieser Pflanze verloren, und sie behält nicht viel mehr als ihre Bitterkeit, und den widrigen Geschmack. Deswegen ist sie zur Verfertigung des bittern Extracts, nebst ein Paar andern bittern Pflanzen, vorzugsweise beybehalten worden.

XXXVII. FOLIA MALVAE.

Reichlich mit schleimigen Bestandtheilen versehen.

XXXVIII.

XXXVIII. FOLIA MENTHAE CRISPAE.

Statt dieser Art von Münze hat man die Pfeffermünze, und die rothe, oder Bachmünze gewählt. Die erstere ist kräftiger, und dienet zur Verfertigung des ätherischen Öhls; die andere ist eben so gut, als die Krausemünze, und ist bey uns in gröfserer Menge zu haben; doch kann auch jene, bey Mangel an dieser, verwendet werden.

XXXIX. FOLIA SALVIAE.

Diese gewürzhafte Pflanze, nebst der Bachmünze, den Kamillen und Hollunderblüthen ersetzt alle übrigen wohlriechenden, und durch ihre flüchtigen Bestandtheile wirkenden Pflanzen, deren man sich sonst zum äußerlichen, oder zum innerlichen Gebrauche zu bedienen pflegt. Der Salbeyaufguß ist in allzuheftigen Schweißsen bey Wiedergenesenden gelobt worden. Man hat inzwischen gewisser stärkende Mittel an dem Elixir vitrioli, an der China, an Stahlmitteln, gutem Weine, nährenden Speisen, reiner frischer Luft, u. s. w.

XL. LAPIS INFERNALIS.

Von bekannter Nothwendigkeit.

XLE

XLI. LICHEN ISLANDICUS.

Die Versuche mit diesem Mittel in der Lungenfucht, in welcher es hauptsächlich empfohlen worden ist, haben zwar sehr selten der Erwartung der Beobachter völlig entsprochen; doch hat man für nöthig erachtet, diese mit einem häufigen, nahrhaften Schleime und zugleich mit einigen gelinde zusammenziehenden stärkenden Bestandtheilen versehene Pflanze, um so mehr beyzubehalten, als solche sowohl selbst in unheilbaren Lungenfuchten zur Linderung der Zufälle, und zur längeren Erhaltung der Kranken beytragen, als auch bey verschiedenen langwierigen, von einem scharfen Reitze entstandenen Durchfällen und Abzehrungen, mit mehrerem Vortheile verschrieben werden mag.

XLII. LIMATURA MARTIS.

Wenn dieses kräftige Mittel von einiger Wirkung seyn soll, so muß es nebst seiner Reinheit sowohl sehr fein zertheilt seyn, als auf das sorgfältigste vor allem Roste verwahret werden. Hieraus folget, daß man nie einen allzugroßen Vorrath dieses Eisenpulvers machen dürfe, und daß man es in wohlverschlossenen Gefäßen zu verwahren habe. Am besten gibt man die

Ei-

Eisenfeile in Substanz, anfangs zu sechs bis acht Granen mit einem *Elaeosaccharum menthae*, oder mit einem bittern Extracte verbunden. Nach und nach kann man füglich die Gabe des Eisenpulvers, bis zu einem Scrupel, oder auch bis zu einem halben Quentchen erhöhen, und zwey bis dreymahl des Tags nehmen lassen.

XLIII. LIQUOR MINERALIS HOFFMANNI.

Dieses vortrefliche Mittel dienet statt der meisten sogenannten krampfstillenden Essenzen und Tincturen, wenn es mit einem Aufgusse von Kamillenblumen gegeben wird. In Nervenfiebern und andern Zufällen, die von Schwäche und Mangel der Lebenskräfte ihren Ursprung haben, wird dieser Liquor nützlich mit dem Chinadecocte, oder mit einem Aufgusse von Baldrian, Angelika, oder Kalmuswurzel versetzt. Er muß einen angenehmen starken Geruch äussern, und keine Säure verrathen. Hat dieses Präparat einen unangenehmen Schwefelgeruch, lassen einige auf blaues Zuckerpapier gegossene Tropfen desselben röthliche oder braungelbe Flecke zurück, oder verursachen einige Grane festen Laugenfalzes, einer kleinen Ga-

Gabe dieses Liquors beygemischt, ein Aufbrausen: so ist die Vitriolsäure nicht gänzlich verflücht, und man darf sich deselben, ohne dafs es zuvor von dem Apotheker durch eine wiederhohlte Destillation über Pottasche, Braunstein, Bittererde u. d. gl. ist verbessert worden, in den erwähnten Zufällen nicht mehr bedienen. Die Gabe dieses Mittels ist von zehn bis zu zwanzig Tropfen, doch kann man es innerhalb vier und zwanzig Stunden nach und nach von einem bis zu zwey Quentchen nehmen lassen.

XLIV. MANNA.

Ein zwar ausländisches, aber gutes Mittel, um bey Fiebern oder bey gewissen Entzündungen ohne grossen Reitz die Därme auszuleeren, und das Übermafs der allzusehr erhöhten Kräfte zu vermindern. Inzwischen kann man auch dieses etwas theure und nur zu zwey bis drey Unzen wirkfame Mittel, mit dem inländischen, mit Weinsteinerystallen vermischten Zwetschgenmulse ersetzen, und in Fällen, die keine so gelind wirkende Abführungen erheischen, und wo man nicht wegen eines krampfhaften Zustandes der Harnwege gehindert wird, seine Zuflucht zu Salzen zu nehmen, ist es besser und ökonomischer,

für

für weniger reizbare Menschen sich des wohlfeilern und wirksamern Bittersalzes, oder auch eines Aufgusses der Sennesblätter, mit Zwetschgendecoct und Weinstein-cry stallen zu bedienen.

XLV. MEL PURUM.

Das Honig ersetzte Jahrtausende hindurch den erst späterhin bekannt gewordenen Zucker, und verdienet, in medicinischer Rücksicht, diesem weit vorgezogen zu werden, wenn nicht eine besondere Idiosynkrasie dagegen spricht. Dieser angenehme, auflösende und gelind abführende Saft ist zum Versüßen der meisten Getränke, und der sogenannten Brustptisanen das beste Mittel, und bey hartnäckigen Verstopfungen, reicht er oft allein hin, oder man kann demselben füglich ein leicht auflösliches Mittelsalz zusetzen. Auch den Klystieren mag das Honig beygemischt werden, wenn ein gelinder Reitz des Mastdarms erforderlich ist.

XLVI. MERCURIUS DULCIS.

Wenn dieses Mercurialmittel gut zubereitet ist, so ist es eines der sichersten in Heilung venerischer Krankheiten. Wenn es den Vorwurf leidet, daß es leicht
ein

ein Abweichen oder einen Speichelfluss verursache, und so die gewünschte Wirkung nicht hervorbringe, so geschieht das erstere entweder nur bey zu grosser Dosis des Mittels, oder es kann doch leicht durch den Zusatz eines Opiats verhindert werden, und der Speichelfluss trifft bey- nahe eben so oft bey jedem andern Mercurialmittel ein, und obschon unter diesen das eine oft besser bekömmt, als das andere, und es folglich immer gut ist, daß man einige derselben zur Hand habe, um auf jeden Fall bereit zu seyn; so bleibt es doch gewiss, daß der Gebrauch des ver- füssten Quecksilbers, bey der unruhigen Feldpraxis, und für gemeine Fälle, we- nigeren Bedenklichkeiten, als jener der schärfern Quecksilber-Salze, oder Kalke, ausgesetzt sey. Wegen seiner Unauflös- lichkeit in Wasser, ist das verfüsste Queck- silber selten so dienlich zu Einspritzungen in die Harnröhre, als das ätzende Queck- silber in sehr kleinen Gaben, obschon über- haupt kein bloß äußerlich, und durch Einspritzungen angebrachtes Quecksilber- mittel, auf venerische Localübel eine spe- cifische Wirkung zu äußern scheint. Das verfüsste Quecksilber soll man nicht in gan- zen Stücken, oder Crystallen, sondern in ei-

einem feinen , und vorher durch siedendes
 Wasser ausgefüßten Pulver versenden. Mit
 frischem Kalkwasser in einem Glasmörser
 gerieben, muß dieses Mittel einen schwar-
 zen Niederschlag bilden. Findet sich,
 daß dieser eine rothgelbliche Farbe an-
 nimmt , so ist es ein Zeichen, daß das
 Queckfilber nicht hinreichend verlüßt, und
 folglich gefährlich zu gebrauchen sey. In
 andere, freylich gewissere Versuche, kann
 sich nur der Chemiker einlassen , dessen
 Sache es seyn wird, die möglichste Sorgfalt
 bey der Bereitung dieses Mittels anzuwen-
 den. Obschon der Mercurius dulcis zu et-
 was stärkern Gaben verschrieben , als ein
 Abführungsmittel bekannt ist; so hat man
 doch zu dieser Absicht weit sicherere Mit-
 tel. Als auflösendes und alterirendes Mit-
 tel kann derselbe mit andern Dingen , und
 vorzüglich mit dem Spießsglanzgoldschwe-
 fel, und etwas Magnesia, zu einem halben
 bis ganzen Grane , ein oder zweymahl
 des Tags gegeben werden. In venerischen
 Übeln ist die Dosis des verlüßten Queck-
 filbers, nach Maßgabe seiner Wirkung auf
 die Speichel- oder Magendrüsen, von zwey
 bis vier Granen, bis endlich die bekann-
 ten Zeichen eines bevorstehenden Speichel-
 flusses eintreten. Es ist kaum nöthig zu
 er-

erinnern, daß bey scorbutischen Körpern, weder dieses, noch ein anderes Mercurialpräparat sicher gebraucht werde, ehe nämlich der Scharbock selbst geheilet worden ist. So wie andere Abführungsmittel, hat auch das verfälschte Quecksilber, wenn es als solches in etwas stärkerer Gabe verschrieben wird, die Kraft, Würmer abzuführen, und wird daher öfters mit Jalapenwurzel verschrieben. Geringen Gaben des verfälschten Quecksilbers widerstehen aber die Würmer meistens eben so hartnäckig, als andern schwachen Abführungsmitteln.

XLVII. MERCURIUS PRAECIPITATUS RUBER.

Eines der vorzüglichsten und sichersten Arzneymittel, besonders bey Heilung alter speckiger Geschwüre, neben der *Unterwoodischen* Methode. Doch heilet auch dieses äußerliche Mercurialmittel auf keine specifische Art die frischen Localübel venerischer Natur, sondern es scheint im Falle, wo noch keine wirkliche Ansteckung des Innern geschehen ist, so wie andere Ätzmittel bloß durch die Zerstörung der Oberfläche des Geschwüres zu wirken, und dem Einsaugen des Giftes, noch zuweilen bey Zeiten vorzubeugen.

XLVIII.

XLVIII. MERCURIUS VIVUS.

Wird sowohl zur Verfertigung der erst erwähnten und anderer chemischen Mercurialzubereitungen, als auch für sich in der gummigen Mercurialmischung, ~~und in der Quecksilberfalbe gebraucht.~~ Das Absieden des rohen Quecksilbers in Wasser theilet diesem, so viel die Versuche lehren, nichts von seinen Bestandtheilen mit. Dieses Wasser wird von vielen, gegen die Würmer bey Kindern innerlich gegeben, gelobt. Sehr oft wenigstens hat man dieses Mittel unkräftig gefunden, und da die Würmer bey Kindern auch wohl von selbst abgehen, so läßt sich von der Wirkung eines solchen Wassers nichts bestimmtes sagen. Da das gemeine rohe Quecksilber oft mit fremden Bestandtheilen verunreiniget, oder wohl gar mit Bley verfälscht ist, so muß es, besonders zum innern Gebrauche vorher durch die Destillation gereiniget werden. Da inzwischen in den österreichischen Staaten das lebendige Quecksilber im reinsten Zustande, in großer Menge aus der ersten Hand erhalten wird; so sind wir dieser Mühe, und eines größern Aufwandes gänzlich überhoben.

XLIX. MOSCHUS.

Ein zwar sehr theueres, aber bey heftigen Nervenfiebern, und andern Übeln dieser Art, oft ganz unentbehrliches Mittel. In jenen ist es vorzüglich, bey sehr gesunkenen Lebenskräften, bey Sehnenhüpfen, Zuckungen, Irrereden, blassem Harne nebst einem sehr geschwinden, kleinen, aber zugleich harten Pulse, angezeigt; und wird entweder in Pulver, mit ein wenig Zucker, oder in Bissen mit Roob sambuci, juniperi, oder mit flüssigen Arzneyen vermischt, alle zwey oder drey Stunden von einem bis zu vier oder sechs Granen gegeben. Da jedoch das Loth guten Bisams um 7 bis 8 Gulden zu stehen kommt; so wird ein jeder einsehen, daß mit einem so theuern Mittel haushälterisch umgegangen, und es nur bey wirklicher Nothwendigkeit verschrieben werden müsse. Practische Ärzte haben die Erfahrung gemacht, daß, ohne die Wirkung dieses Mittels selbst zu schwächen, mit Nutzen und Ersparnis der stinkende Asand in Verbindung mit dem Bisam, in Nervenfiebern gereicht werden könne. In der Wuth, welche auf den Biss wasserscheuer Hunde, und anderer Thiere folgt, hat man den Bisam zwar sehr gelobt, aber neuere Ver-

su-

suche haben gelehrt, daß er, auch in den stärksten Gaben, nichts genützt habe. Gegen die Fallsucht hat sich dieses Mittel zuweilen kräftiger erwiesen: doch kommt es auch hier vorzüglich auf die Ursache der Krankheit an.

L. NITRUM PURUM.

So wie überhaupt alle Neutral- und Mittelsalze, in ihren Wirkungen zu den schwächenden Mitteln gehören, und entweder den Stuhlgang, oder doch den Harn merklich befördern, so wird auch der Salpeter in Krankheiten, welche schwächende Mittel erfordern, besonders bey entzündlichen Fiebern, in Gerstendecoct oder bloßem Wasser mit oder ohne Oxymel simplex gegeben. Die Dosis des Salpeters ist von einem bis zwey Scrupel, auch zu einem Quentchen. Viele Menschen können kaum eine grössere Gabe desselben vertragen, und man hat zuweilen die heftigsten Magenschmerzen davon entstehen gesehen.

LI. OLEUM DESTILLATUM ANISI.

Ein sehr kräftiges einheimisches, und sehr wohlfeil zu bereitendes Öl. Dieses nebst den ätherischen Öhlen von den Wachhol-

holderbeeren, und von der Pfeffermünze, ersetzen alle übrige auf das vollkommenste. Hiezu kommt inzwischen noch

LII. OLEUM DESTILLATUM TERE- BINTHINAE.

Dieses ebenfalls inländische Öhl, könnte allein eine Menge fremder Balsame, besonders den peruvianischen leicht ersetzen, wenn man sich nicht endlich überzeugt hätte, daß diese Arzneykörper nur allzu oft, besonders bey Sehnenverletzungen, ohne alle gegründete Anzeige, und zum Nachtheile der Kranken verwendet worden seyen. Inzwischen gibt es noch Fälle, wo man sich äußerlich dieses durchdringenden Öhles unter Salben mit Nutzen bedienen kann. Innerlich gegeben, ist dieses Mittel meistens zu reizend, und der Nutzen desselben, mit Aether vitrioli verbunden, gegen die Lebersteine, hat sich nicht bestätigt, oder die gute Wirkung einer solchen Mischung war größtentheils dem Vitrioläther beyzumessen.

LIII. OLEUM EXPRESSUM LINI.

Dieses Öhl ist nur in gewissen Provinzen häufig, und gut zu haben, in andern ist das Rübsamenöhl, in einigen das Mohnsa-

samenöhl , in gröfserer Vollkommenheit und wohlfeiler zu haben. Man sehe, was hierüber Nro. XCIII. des ersten Abschnittes gesagt worden ist.

LIV. OLEUM EXPRESSUM OLIVARUM.

Man wird in die Zukunft immer ein reines Provencer Öhl in den Feldapotheken unterhalten , dessen sich die Ärzte zum innern Gebrauche für ihre Kranke in Fällen bedienen mögen, in welchen ein gutes inländisches Öhl ihnen nicht eben so schicklich scheinen mögte.

LV. OPIUM PURUM.

Eines der vorzüglichsten und thätigsten , aber eben deswegen nur von erfahrenen und geschickten Ärzten richtig zu bestimmenden Mittel , auf dessen besondere Güte in den Feldapotheken auf das sorgfältigste zu wachen ist. — In den meisten Fällen gibt man das Opium am besten für sich allein , weil alle sogenannte Verbesserungsmittel desselben , auf eiteln Hypothesen beruhen , und der reine Mohnsaft, da, wo er wirklich angezeigt ist, keiner Verbesserung bedarf. Es ist hier der Ort nicht, diese Anzeigen auseinander zu setzen, und

L

die

die bloße Bemerkung, daß das Opium in wahren Entzündungskrankheiten, bey entzündlichen Fiebern, und überhaupt, wo erhöhte Lebenskraft ist, meistens sehr viel Nachtheil bringe, mag hier schon genug seyn. Es ist übrigens schwer, eine bestimmte Dosis dieses Mittels anzugeben, weil theils die Gewohnheit der Kranken, theils die Heftigkeit des Übels, gegen welches es verschrieben wird, eine sehr merklich unterschiedene Gabe erfordern. Bey den ersten Gaben für Erwachsene, und in nicht sehr dringenden Fällen, ist ein drittel oder halber Gran meistens hinreichend, und man kann so kleine Gaben leicht bestimmen, wenn man ein Gran Opium mit einem Quentchen Zucker abreiben, und das wohl vermischte Pulver in zwey oder drey Gaben abtheilen läßt. In sehr dringenden Fällen, und nachdem sich der Kranke bereits an den Mohnsaft gewöhnt hat, kann ein vernünftiger, und behutsamer Arzt, nach und nach auf weit höhere Gaben dieses Mittels steigen, bey deren Darreichung sich übrigens Niemand bloß auf die Krankenwärter zu verlassen hat, so wie die genaueste Obacht der Ärzte, auf die Wirkung eines so heroischen Mittels, und auf die Bestimmung seines fernern Gebrauchs.

brauches, erfordert wird. Von den verschiedenen zusammengesetzten Opiatmitteln, wird der Reihe nach gesprochen werden.

LVI. OXYMEL SIMPLEX.

Dieses alte und gute Arzneymittel wird zubereitet, indem man zwey Theile Honig mit einem Theile Essig auf der Stelle vereiniget. In dieser Hinsicht fassen die Feldärzte in Zukunft das Honig und den Essig jedes für sich.

LVII. OXYMEL SQUILLITICUM.

Dieses wird nach dem nähmlichen Verhältnisse des Honiges zum Meerzwiebel-essig bereitet. Es ist nöthig, hier anzu-merken, daß, so vortrefflich auch das Meerzwiebelhonig in verschiedenen Krankheiten zu wirken pflegt, doch mancher Nachtheil von ihm zu befürchten sey, wenn man es bey allen, sogar bey entzündlichen Brustzufällen, in der eiteln Absicht, den Auswurf des Brustschleims zu befördern, verschreibet. Der eiterförmige Schleim, welcher sich unter solchen Umständen in den Luftröhrenästen anhäufet, ist Wirkung nicht Ursache der Krankheit, und wenn diese von wahrhaft entzündlicher Na-

tur ist, so kann weder das Meerzwiebelhonig, noch der Mineralkermes, oder das Sulphur auratum antimonii, noch irgend ein reizendes Mittel, der Anhäufung der zähen Materie in den Lungen ein Ende machen, sondern Aderlässe und antiphlogistische Methode überhaupt, sind das beste expectorans, oder vielmehr das gewisste Mittel, der krankhaften Absonderung in den Luftröhrenästen, auf das geschwindeste abzuhelpfen.

LVIII. PULPA PRUNORUM.

Davon ist bereits Nro. XXXI. gesprochen worden.

LIX. RADIX ALTHAEAE.

Eine an schleimigen Bestandtheilen reiche Wurzel, welche daher schon für sich allein mit Wasser abgekocht, hinreichen kann, wo es darauf ankommt, die zu straffe Faser zu erweichen, ihre Reizbarkeit zu vermindern, den natürlichen Schleim zu ersetzen, und selbst die reizende Ursache, wenn sie in irgend einer Schärfe bestünde, einigermaßen zu vermindern, oder einzuhüllen.

LX. RADIX ANGELICAE.

Diese einheimische Wurzel ist mit reizenden belebenden Bestandtheilen im Überflusse versehen. Sie kann daher in Nervenfiebern, und überhaupt bey Schwäche, Trägheit, oder gesunkener Reitzbarkeit der Faser, mit eben dem Nutzen, als die virginische Schlangenzurzel oder die Senekawurzel, verschrieben werden. Man gibt sie entweder in einem wässerigen Aufgusse, von zwey bis vier Quentchen auf ein Pfund Wasser, oder in dringenden Fällen noch besser mit gutem Weine. Auch kann sie mit Nutzen dem Decoctum chinae, gegen Ende seiner Zubereitung beygesetzt werden.

LXI. RADIX BARDANAE.

Dieses wohlfeile, und beynahe überall zu findende Mittel, ist schon lange als eine blutreinigende Arznei bekannt. Es ist aber so eine Benennung sehr unbestimmt, und gründet sich größtentheils auf hypothetische Voraussetzungen, welche bey genauer Erwägung der Krankheitsursachen, nur selten Stich halten. Auch zugegeben, daß in der Masse der Säfte, sich so vielerley Schärfen ansetzen, als von den alten Pathologen gar oft ohne allen Grund angegeben-

genommen worden: so werden doch so verschiedene Abweichungen der Flüssigkeiten, nicht jedem sogenannten blutreinigenden Mittel gehorchen, gleichwie das venerische Gift von keinem derselben zerstört, und bloß von dem Quecksilber bezwungen wird. Diese allgemeine Erinnerung wird hier bloß gemacht, um junge Feldärzte gegen das unbestimmte Zutrauen auf den bloßen Titel irgend einer Arznei, und vor bloß empirischer Heilart zu verwahren. Inzwischen lehren doch der bitterfüße Geschmack der Klettenwurzel, ihre schleimigen Bestandtheile, und selbst ihre Wirkung auf Vermehrung der Harnabsonderung, daß man sie in rheumatischen, arthritischen, scrophulösen Zufällen, so wie in verschiedenen chronischen Hautkrankheiten noch immer, und so lange, bis uns bessere, jedem specifischen Reitze auf eine bestimmte Art entgegenwirkende Arzneien bekannt werden mögen, wenigstens mit eben so vielem Rechte verschreiben könne, als man bisher die theuere ausländische Sarsaparillwurzel verschrieben hat.

LXII. RADIX CALAMI AROMATICI.

Dieses gewürzhafte Mittel hat beynahe die nämlichen Kräfte, wie die schon geprie-

priefene Angelikawurzel. Sie ist ganz besonders gegen den Scorbut empfohlen worden, und in so ferne sich solcher meistens auf Schwäche gründet, oder solche wenigstens hervorbringt, mag die Kalmuswurzel auch ihren Nutzen haben. Wegen ihrer mäßig reizenden Eigenschaft ist sie übrigens auch eine sehr schickliche Arznei, bey schwachen Verdauungskräften, und kann entweder in Pulver von einem Scrupel zu einem halben Quentchen, oder zu einer doppelten Dosis in Wein eingeweicht gegeben werden.

LXIII. RADIX ENULAE.

Ein bitteres, gewürzhaftes, und doch etwas schleimiges Mittel, welches gegen schwache Verdauungskräfte, gegen Würmer, und überhaupt gegen Krankheiten, welche aus Schwäche, und allzuweniger Reitzbarkeit entstehen, mit Vorthail gebraucht wird. Das Wasser, worinn die Alantwurzel abgekocht worden ist, oder auch eine mit Schweinfett, und dem Safte, oder einem starken Abfude der Enula, bereitete Salbe, hat sich in der Krätze, besonders in der trocknen Gattung, nützlich bewiesen.

LXIV.

LXIV. RADIX GENTIANAE.

Eines der vorzüglichsten bittern Arzneymittel. Wo ein solches angezeigt ist, kann man diese Wurzel von einem Scrupel, bis zu eine halben Quentchen, in Pulver geben. Sie kommt auch unter das bittere Extract, wovon Nro. L des ersten Abschnittes die Rede war, oder kann zur Verfertigung desselben allein gebraucht werden.

LXV. RADIX GRAMINIS.

Wenn sie frisch ist, so gehört sie unter die vorzüglichsten auflösenden Mittel: aber auch getrocknet, gibt doch der Centner Graswurzel, noch über zwanzig Pfunde Extract, welches beweisen mag, daß sie auch in diesem Zustande Kräfte besitze. Freylich hat sie vieles mit der Cichorien- und Löwenzahnwurzel gemein, doch ist sie etwas sanfter in ihrer Wirkung, und kann selbst bey fieberhaften Bewegungen gebraucht werden. Sie ist übrigens in sehr großer Menge, und wohlfeil zu haben.

LXVI. RADIX JALAPAE.

Eine zwar ausländische, aber sehr vorzügliche Wurzel, welche ohne einen allzuheftigen Reitz die Därme ausleeret
und

und bey starken weniger empfindlichen Menschen, wo kein Fieber, am wenigsten aber eine entzündliche Beschaffenheit vorhanden ist, mit größter Sicherheit von einem halben Quentchen bis zu zwey Scrupeln und einem Quentchen gegeben werden kann. Das aus der Jalapa bereitete Harz ist ein heftig wirkendes Mittel, das *Extractum aquosum* hingegen, welches man bey der nähmlichen Arbeit, ohne weitere Unkosten gewinnen kann, ist eine gelind eröffnende und abführende Arznei. Um aber richtig von der bestimmten Wirkung des Extracti aquosi jalapae zu urtheilen, und die Gabe davon bestimmen zu können, soll die Wurzel vor der Abkochung so lange in Alkohol digerirt und extrahirt werden, bis dieser ganz und gar nichts mehr auflöset. Da dieses gewöhnlich nicht geschieht, so fällt dieserwegen der Grad der Wirksamkeit so verschieden aus. Man gibt dieses Extract, von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen aufgelöst mit einem Saft. — Dem Jalapenpulver wird meistens ein Mittelsalz, und wenn Würmer vermuthet werden, etwas Wurmfa-
men beygesetzt, wo man es folglich bey einem halben Quentchen von jedem, bewenden lassen kann. Das Harz muß vor-
her

her mit Mandeln abgerieben, oder mit einigen Tropfen destillirtes Aniessöhl aufgelöset werden, um dessen allzuheftige Wirkung auf Magen und Därme zu verhindern.

LXVII. RADIX IPECACUANHAE.

Die Erbrechen erregende Kraft dieser ausländischen Wurzel ist bekannt. Sie hat keine specifische, ihr ehemahls zugeschriebene Kraft in der Ruhr: doch hat sie in gewissen Fällen einen Vorzug vor dem Brechweinstein, welchem sie sonst an Thätigkeit und Schnelligkeit der Wirkung, besonders bey vielem Schleime des Magens, weit nachstehet. Bey sehr empfindlichen Menschen ist sie nähmlich sicherer zu gebrauchen, als der Brechweinstein, und wo bereits ein Bauchfluß vorhanden ist, bewirkt sie eher ein erwünschtes Erbrechen, als jener, welcher viel leichter ohne eine solche Wirkung, den Bauchfluß vermehret. So wie die Brechmittel überhaupt in *dosi refracta*, eine in mancherley Zufällen, welche durch einen gelinden Reitz des Nervensystems gehoben werden mögen, erwünschte Wirkung äußern: so thut dieses auch oft die nur zu einem bis anderthalb Gran mit Zucker

cker, oder auf sonst eine Art zwey bis drey mahl des Tags gegebene Brechwurzel; und in dem periodischen Asthma, in Blutstürzen von Unthätigkeit der Gefäße, auch selbst in Bauchflüssen von dieser Ursache, ist sie oft von der besten Wirkung. Mit Opium gibt sie bekanntlich das Doverische Pulver. Bey einigen Menschen, und bey grosser Neigung zu einer solchen Ausleerung, erreget sie zwar zu wenigen Granen gegeben, ein Erbrechen; allein, wenn sie für sich allein gegeben wird, wirkt sie doch meistens nur in einer Dosis von zwanzig bis acht und zwanzig Granen. Bey nicht allzuempfindlichen starken Kranken, bey schleimigem Zustande des daher weniger reizbaren Magens, und wenn keine Diarrhöe vorhanden ist, kann füglich *ein* Gran Brechweinstein mit zwanzig Granen Brechwurzel verbunden werden.

Hier ist der Ort, vor dem jetzt bey nahe allgemein eingerissenen Mißbrauche der Brech- und Abführungsmittel zu warnen. Wenn nicht bereits der epidemische Charakter einer Krankheit, die voraus gegangenen Ursachen und der gute Erfolg bey hergestellten Kranken, die gastrische Natur des Übels erweisen: so ist keines
der

der sogenannten gastrischen Zeichen, isolirt, gewiß genug, um sich so heftig wirkender Mittel, ohne die größte Vorsicht zu bedienen. Die schleimige unreine Zunge ist manchemahl eine Folge der bloßen Schwäche in den Verdauungswerkzeugen. ja es gibt sonst sehr gesunde Menschen, welche nie eine ganz reine Zunge haben. Sehr viele Fieber, welche für gewiß keinen Bauchunrath, keinen Überfluß, oder keine Verderbnis der Galle, für ihre Ursache erkennen, bringen oft eine solche Veränderung der Zunge hervor. Eben so unzuverlässig ist nicht selten für sich allein, die Bitterkeit des Mundes, welche bey schwachen Menschen gar oft kein Brech- oder Abführungsmittel, sondern stärkende Arzneyen anzeigt. Unter den Anfällen des einfachsten Wechselfiebers, ist oft der Mund äußerst bitter, und höret auf, es zu seyn, sobald der Fieberreiz vorüber ist. Die Neigung zum Erbrechen, der Eckel, das Aufstoßen, das Erbrechen selbst entstehen bekanntlich von sehr vielen Ursachen, welche das Brechmittel nicht heben kann, sondern sehr oft verschlimmert, auch wohl nicht selten tödlich macht. Bey heftigen Lungenentzündungen hat der bloß consensuelle Reiz, indem er einen bestän-

di-

digen Eckel , oder ein widerhohltes , selbst gallichtes Erbrechen verursachte , gar oft den unvorsichtigen unerfahrenen Arzt verleitet , ein tödliches Brechmittel zu verordnen. Das nähmliche kann oft bey Entzündungen anderer Eingeweide vorzüglich des Magens , der Därme , der Leber , der Nieren , der Harnblase , Gebärmuttergeschehen ; und man weiß , wie oft bey Kopfwunden , bey Brüchen , ja sogar bey bloßen Seereisen , bey Schwangerschaften , beynahe alle die gastrischen Zeichen und auch wohl ein häufiges Erbrechen von Galle eintreffen , ohne daß sie deswegen einen gastrischen Stoff , als Krankheitsursache , oder als den nächsten Grund des Übelbefindens , anzeigten.

LXVIII. RADIX LIQUIRITIAE.

Ein mit vielen schleimigen zuckerartigen Bestandtheilen versehenes Mittel , daß bey sogenannten Brusttränken , gegen fieberhafte und entzündliche Reitze , sehr dienlich angewendet wird , und zugleich das Getränk angenehmer macht. Langes Kochen gibt dieser Wurzel leicht einen etwas bittern unangenehmen Geschmack. Ein Quentchen derselben reicht schon hin , gegen zwey Pfunde Wasser zu versüßen ,
und

und es wird zu diesem Ende der Aufguss zum verfüßen anderer Arzneygetränke gebraucht. Das aus dem Süßholze bereitete Extract, wenn es weder brandicht ist, noch Kupfertheilchen enthält, ist von ähnlicher Wirkung, und kann in Mixturen oder Pillen zu einem bis anderthalb Quentchen verschrieben werden.

LXIX. RADIX. RHABARBARI.

Ihre Vortrefflichkeit und Wirkung ist bekannt. Wir haben wenige Abführungsmittel, die, wie dieses, zugleich stärkende Kräfte befäßen, und so sichtbar auf den Harn wirkten. Durch das Kochen geht ein wichtiger Bestandtheil der Rharbarber verloren, und daher ist schon das Extract derselben verabschiedet worden. In Pulver, und in der Absicht abzuführen, wird sie von einem halben Quentchen bis zu zwey Scrupeln meistens in Gesellschaft von einer gleichen Dosis eines Mittelsalzes verschrieben. Die wässerige Infusion in geringen Gaben vermindert nicht selten den sich auf Schwäche gründenden Bauchfluß. Bey entzündlichen Übeln, und selbst bey Krankheiten von einem Reitze in den Harnwegen, ist die Rharbarber schädlich, so

wie

wie sie es auch im Anfange der meisten Ruhren zu seyn pflegt.

LXX. RADIX SALEP.

Sie ist weit schleimiger und daher viel ausgiebiger, als die Eibischwurzel, und würde folglich zu erweichenden Decocten allein hinreichen, wenn nicht der so häufige Gebrauch solcher Mittel, einige derselben nöthig machte, um den allzuhohen Preis des einen oder des andern zu verhüten.

LXXI. RADIX VALERIANAE.

Nicht nur in langwieriger Nervenschwäche, bey Krämpfen, Fallsucht, und bey Würmern, sondern selbst in hitzigen Nervenfiebern, und auch in sogenannten Faulfiebern, ist dieses Mittel eines der vorzüglichsten, und kann, so wie die Angelika- und Kalmuswurzel, füglich die serpentaria und Senekawurzel ersetzen. Man gibt sie entweder in Pulvern, die aber nicht von lange her verfertiget, oder wenig verwahrt seyn müssen, von einem Scrupel bis zu einem Quentchen, ein bis zweymahl des Tages, oder, in Aufgüssen, entweder mit heißem Wasser, oder

mit

mit Chinadecoct, von zwey bis vier Quentchen zu einem Pfunde.

LXXII. RESINA JALAPAE.

Siehe oben Nro. LXVI.

LXXIII. ROOB JUNIPERI.

Man sehe oben Nro. X. Dieses Mittel verdienet besonders in Wind- und Wassersuchten, die aus Schwäche entstehen, gebraucht zu werden.

LXXIV. ROOB SAMBUCI.

Ein säuerlicher ansgepresster Pflanzenaft. Wenn er, wie es leicht über dem Feuer geschieht, brandicht wird, so bekommt er eine reizende nachtheilige Eigenschaft. Man gibt ihn von einer halben, bis zu anderthalb Unzen, am besten in einem Hollunderaufgusse, welchem man manchesmahl Spiritus Mindereri, zuweilen auch ein oder das andere Quentchen Spießsglanzwein zusetzt. In Lattwergenform kann man ihn in der Wassersucht, mit Weinsteincrystallen verbunden, geben. Aber mit Hollunderfalle und Weinsteincrystallen in Militärspitälern, die wahre Krätze heilen wollen (wie dieses durch Jahre lang gewiß nicht nach eigener Überzeugung der Feldärzte, sondern nur durch einen wissenschaft-

schaftlichen Zwang geschehen mußte) dieß ist dem Krankendienste und Ärarium zu nachtheilig, als daß es nur lächerlich seyn könnte, wenn dieser Unfug noch länger statt finden sollte.

LXXV. SACCHARUM.

LXXVI. SAL AMARUS.

Ein gelindes, wohlfeiles und zugleich inländisches Purgirsalz, welches von einer bis anderthalb, und bey weniger empfindlichen Menschen wohl zu zwey Unzen gegeben werden kann. Beym Harnbrennen, und andern Reitzen in den Harnwegen ist sowohl dieses, als jedes andere Salz nachtheilig.

LXXVII. SAL AMMONIACUS.

Dieses sehr auflösende Salz hat vor andern den Vorzug, daß es den Stuhlgang nicht so bewirket, und daß es sogar den symptomatischen Bauchfluß zuweilen mäßiget. Bey Schleim- und Wechselfiebern thut es vortreffliche Dienste, und hat schon allein diese letztern nicht selten vertrieben. Schon diese Beobachtung allein, so wie der sehr scharfe Geschmack dieses Salzes, hätte den so häufigen Gebrauch des Salmiaks bey Entzündungsfiebern ein-

Schränken sollen. Bey zu starker Dosis verursacht er, wenn er nicht wohl verdünnt ist, ein beschwerliches Magenbrennen. Man verschreibt ihn von zwanzig bis dreyßig Gran ungefähr alle drey bis vier Stunden in hinreichender Flüssigkeit zu nehmen.

LXXVIII. SAL GLAUBERI.

Nützlich und wohlfeil. Zu zwey bis drey Quentchen, in sieben bis acht Unzen Wasser aufgelöst, und mit einer Unze Honig verlüßt, ist es, alle zwey Stunden zu einer Unze gegeben, in Schleim- und Gallfiebern ein sehr gutes Auflösungsmittel. Zum Abführen werden die Crystallen von einem zu drey Loth verschrieben. Bey dem Pulver reicht die halbe Dosis schon hin. Überhaupt verdienet jedoch angemerkt zu werden, daß ein anhaltender Gebrauch von Salzen schwachen Menschen sehr zu Schaden pflege, und eine widernatürliche Empfindlichkeit der Därme zurücklasse, welche zu mancherley übeln Folgen Anlaß gibt.

LXXIX. SAL TARTARI.

Ein scharfes und zu mehreren pharmaceutischen Arbeiten nöthiges Salz. Es wird

wird selten für sich allein verordnet, theils um den Harn zu treiben, theils um die Säure der ersten Wege zu dämpfen, weswegen es auch als ein Mittel in der englischen Krankheit empfohlen worden ist. Es muß jedoch jederzeit in einer hinreichenden Menge Wasser aufgelöst, und nicht leicht über acht bis zehn Gran nach und nach gegeben werden. Bey fieberhaften Bewegungen und bey dem Harnbrennen, muß man diesem Salze ganz entsagen. Wenn man zwanzig Gran dieses Salzes mit einem Eßlöffelvoll guten Wein-essig oder Citronensaft vermischt, und das Gemisch während des Aufbrausens nehmen läßt, so hat man ein sehr gutes Mittel, um das Erbrechen, welches von einem bloßen Nervenreitze im Magen, und nicht von Entzündung entsteht, zu mäßigen. Da die vegetabilischen Laugensalze einander völlig gleich sind, so kann man sich eines jeden aus Pflanzenasche bereiteten reinen Laugensalzes zu gleichem Endzwecke bedienen. Da die käufliche Pottasche jetzt meistens mit andern Dingen sehr verfälscht ist: so ist der Unterschied zwischen dem von ihr gezogenen, und dem aus Weinstein gebrannten sal tartari bey uns, wo man ohnehin auf eine wohl-

feile Art den Weinstein bey den Töpfern calciniren läßt, in Rücksicht auf den Preis nicht groß.

LXXX. SQUILLA MARINA RECENS INTEGRA.

Eines der mächtigsten harntreibenden Mittel; aber auch eine sehr reizende Arznei, welche daher in Wassersuchten, die mit starkem Fieber verbunden oder mit hartnäckigen Verstopfungen, vergesellschaftet sind, nicht darf verschrieben werden. Man bereitet daraus das *Acetum squilliticum*, und aus diesem nebst Honig das *Oxymel squilliticum*. In etwas stärkerer Dosis bewirkt die frische Meerzwiebel heftiges Erbrechen, und äußert zuweilen giftartige Wirkungen. Inzwischen kann die Pulpa recens scillae marinae, in sieben bis acht Unzen Ammoniakmilch, nebst etwas Zucker, von einem halben bis zu einem ganzen Scrupel, nach und nach in Wassersuchten von Schwäche, und wo kein Fieber vorhanden ist, gegeben werden. Meistens wird jedoch diese Pulpa scillae in Pillenform mit Ammoniakgummi, und einem Gewürze, wozu man die Kalmuswurzel in Pulver nehmen kann, jedes zu gleichen Theilen so gegeben, daß der Kran-

Kranke morgens und abends, von sechs zu fünfzehn bis zwanzig Gran zu sich nimmt. Auch kann die Meerzwiebel in gutem Weine, mit *Clavellis cinnamomi* oder mit Kalmuswurzel macerirt, und so ein *Vinum squilliticum* zubereitet werden.

LXXXI. SQUILLA PRAEPARATA.

Wenn die innern etwas dicken Häute der Meerzwiebel gehörig, aber nicht allzuviel ausgebacken werden, so geben sie ein gutes harntreibendes Mittel, welches nicht so heftig wirkt, als das rohe Meerzwiebelmark. Man läßt es in der Dosis von ein bis ein und einem halben Grane mit Zucker, oder mit einem Scrupel eines Mittelsalzes, täglich zwey bis drey mahl nehmen.

LXXXII. SEMEN ANISI VULGARIS.

Die Kräfte dieses Samens stecken in dem ätherischen Öhle (Nro. L).

LXXXIII. SEMEN FOENICULI.

Von beynahe gleicher Wirkung.

LXXXIV. SEMEN SABADILLAE.

Wird meistens nur äußerlich als ein Läusepulver gebraucht. Wenn bey diesen Insecten zu gleicher Zeit die Kopfkrätze zugegen ist, so wirken solche scharfe Mittel leicht zu heftig, und verursachen

ein

ein oft beschwerliches Rothlauf. Innerlich genommen, wirkt der Sabadillfamen meistens gewaltsam und unsicher, ob er schon von geschickten Händen und mit Behutsamkeit gebraucht, gegen Würmer, und selbst gegen den Bandwurm mit Nutzen angewendet worden ist.

LXXXV. SEMEN SANTONICI.

Ein bewährtes Mittel, gegen die Spuhlwürmer insbesondere. Selten wirkt es aber bey Erwachsenen für sich so gut allein, als mit Jalapenwurzel, und einem Mittelsalze zu gleichen Theilen verbunden, wovon täglich drey bis vier Mahle nach Mäßgabe der Wirkung ein halbes Quentchen in Pulver, oder mit Honig in Lattwergenform, gegeben wird.

LXXXVI. SPIRITUS VINI RECTIFICATUS.

Von bekanntem Gebrauche, sowohl zu pharmaceutischen Arbeiten, als in der Chirurgie. Bey sehr ermattenden Märschen, sind ein oder zwey Löffel voll dieses Weingeistes, unter einen Trunk Wasser, nebst einer Gabe von wesentlicher Weinstein säure, ein sehr geschwinde erquickendes Mittel.

LXXXVII.

LXXXVII. SPIRITUS VITRIOLI.

Auch diese Säure, wenn man noch so viel Wasser damit vermischt, bis dieses einen angenehmen Geschmack annimmt, und sodann noch einen Eßlöffel voll Weingeist, und ein wenig Essig hinzuthut, gibt einen sehr guten Trank für den von großer Hitze auf Märschen erkrankenden Soldaten. Dieser Vitriolgeist, wie man ihn bisher uneigentlich genannt hat, wird auch mit vielem Wasser verdünnet, und etwas verfürst, in hitzigen Gallfiebern, und in jenen, die man faule nennet, verschrieben; weil man sich nämlich von der Vitriolsäure versprach, daß sie die zu befürchtende Faulniß der Säfte, so wie die Schärfe der Galle am besten dämpfen könne. Wie sich aber auch immer die Sache verhalte, so ist doch gewiß, daß eine sehr große Menge dieser mineralischen Säure dem Menschen nicht gedeyhlich ist, und manche üble Folgen mit sich bringt. Da, wo die Reitzbarkeit, und die Lebenskräfte in Nervenfiebern bereits merklich gesunken sind, bringt diese Säure offenbaren Nachtheil.

LXXXVIII. SUCCUS LIQUIRITIAE INSPISSATUS.

Ist vielmehr ein Extract, wovon oben Nro. LXVIII. das nöthige gesagt worden.

LXXXIX. TEREBINTHINA.

Ist ein reizendes Mittel, welches uns übrigens die fremden Balsame leicht entbehrlich machen kann. Bekanntlich kommt der Terpenthin zur Digestivsalbe. Mit Eyerdotter aufgelöst, kann er bey hartnäckigen Leibesverstopfungen, wo ein reizendes Mittel angezeigt ist, zu Klystieren mit Nutzen gebraucht werden. Innerlich gegeben, erhitzt er beträchtlich, und wirkt vorzüglich auf die Harnwege. Dem Harne selbst ertheilt er einen besondern Geruch, wie jener von Veilchen ist. Bey weniger reizbaren Menschen, kann er in Sand und Griefsbeschwerden in mäßiger Dosis verschrieben werden. Bey Steinschmerzen schadet er offenbar, so wie er auch in frischen Trippern und bey innern Geschwüren, mit Nachtheil verordnet wird.

XC. UNGUENTUM MERCURIALE.

Wenn diese Salbe mit gehörigem Fleiße verfertigt wird, so dienet sie als eines der besten Mittel gegen die venerische Seuche. Selbst in verschiedenen Lähmungen,
in

in der chronischen Leberentzündung ist das Queckfilber unter dieser Gestalt, zuweilen mit grossem Nutzen verwendet worden. Bekanntlich haben viele Ärzte die Mercurialsalbe auch um die von wüthigen Hunden gebissenen Wunden einreiben lassen, wobey jedoch nie auf die behende Zerstörung der Oberfläche einer solchen Wunde zu vergessen ist. Gegen den *Pediculus Morpio* darf nur eine kleine Portion dieser Salbe der behaarten Stelle aufgestrichen werden, um sogleich dieses Insect zu zerstören. Diese Salbe ist mit Rindstalg vermischt, damit sie nicht bey heisser Witterung schmelze. Es ist unnöthig, dieses Mittel venerischen Kranken Stunden lang einreiben zu lassen.

XCI. VITRIOLUM ALBUM.

Dieser wird jetzt bloß zu äusserlichem Gebrauche verwendet, wo dann diese Arznei eine wichtige Rolle spielt. Gegen heftige Hämorrhagien, besonders der Gebärmutter, wird der weisse Vitriol zu ein bis anderthalb Quentchen in einem Pfunde Wasser aufgelöst, äusserlich übergeschlagen, oder eingespritzt. In langwierigen, mit Schwäche verbundenen Augenentzündungen, thut ein Gran desselben in einer Unze Wasser aufgelöst, oft gute Dien-

Dienste: und bey chronischen Nachtrip-
pern, bey dem chronischen weissen Flu-
sse, wird eine ähnliche nach Mafsgabe
der Umstände zu verstärkende Auflöfung
als Injection zuweilen nützlich befunden.
Auch unter Salben thut der weisse Vitriol
oft gute Wirkung bey hartnäckigen Haut-
übeln, wenn sie nicht aus innern, noch
anhaltenden Ursachen entstanden sind.

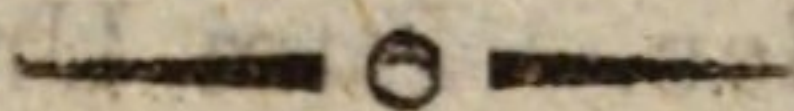
XCH. VITRIOLUM MARTIS ARTE- FACTUM.

Der nicht besonders in Apotheken
verfertigte Eisenvitriol ist wegen beyge-
mischter Kupfertheilchen zum innerlichen
Gebrauche ganz unschicklich, und gefähr-
lich. Der künstliche Eisenvitriol ist ein
vorzügliches, kräftiges Eisenpräparat. Es
hat eine noch grölsere Zusammenziehungs-
kraft, als die übrigen Eisenmittel, und da-
her ist es in Schlaffheit des Darmcanals,
gegen Würmer, und selbst gegen innere
Blutflüsse, die von Trägheit der Gefäße
herrühren, ein vorzügliches Mittel. Am
besten wird er in Pillenform, mit einem
bittern oder mit dem Chinaextracte ver-
schrieben, und täglich von sechs bis zwölf
Gran, auch nach und nach in etwas hö-
heren Dosen gebraucht.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von den Arzneymitteln, welche in die k. k. Feld-
apotheken neu aufgenommen worden sind.



Unter den Arzneymitteln, welche man zum allgemeinen Gebrauche für die Armeen aufgenommen hat, befinden sich theils solche, die schon vor langem von erfahrenen Ärzten und Wundärzten mit gutem Erfolge verschrieben wurden, jedoch bey Verfertigung des alten Medicamentenkatalogs entweder für entbehrlich, oder für unwirksam angesehen worden waren; theils solche, die erst in spätern Zeiten durch glückliche und wiederholte Erfahrungen als thätige, und in mancherley Krankheiten bewährte Mittel bestätigt worden sind. In Rücksicht auf die letztern ist eine Vor-erinnerung nöthig, deren die erstern nicht bedürfen.

Jedes Jahrhundert hat nämlich seine Lieblingsarzneyen und der Hang, etwas Neues zu entdecken, ist so allgemein, der Weg, sich durch neue Arzneymittel einen Namen zu verschaffen, so leicht, daß man sich darüber nicht verwundern darf, wenn von allen Seiten, manchemahl wohl gar aus alten Schriften entlehnte neue Heilmittel in Vorschlag gebracht, oder auch glückliche Beobachtungen zu hunderten erdichtet werden. Zum Unglücke für die Menschheit warnen uns die so oft fehlgeschlagenen Versuche nicht genug, und viele Ärzte setzen einen Theil ihres Ruhmes darein, ihre Kranken neumodisch zu behandeln, und auf jedes so eben vorgeschlagene oder gelobte Mittel, Jagd zu machen, obschon nach kurzer Zeit der ephemerische Ruhm des Erfinders wieder wie Rauch verschwindet, und der nachbethende Practiker sich, meistens zum Nachtheile seiner Kranken, betrogen sieht. Der Weg zu nützlichen Entdeckungen ist auch in unsern Tagen Niemanden versperrt, und unser Jahrhundert hat sich einiger derselben von Wichtigkeit zu rühmen. Allein, so wenig es auch zum Ruhme der theoretischen Arzneywissenschaft gereichen mag, so muß man es doch frey gestehen, daß
die

die meisten unter den vorzüglich wirksamen Arzneyen, nicht sowohl dem tiefern Nachforschen gelehrter Ärzte, als vielmehr dem Zufalle, und empirischen Erfahrungen ihr Daseyn verdanken müssen. Da nun das glückliche Ungefähr eben keine Alletagsfache ist, bewährte Mittel aber eine Reihe von wirklich glücklichen Erfahrungen voraussetzen, welche erst von dem nach Vernunftgründen heilenden Arzte, durch genaue Versuche zu berichtigen, und auf bestimmte Fälle anzuwenden sind: so sieht ein jeder leicht ein, wie behutsam bey neu empfohlenen Mitteln zu Werke gegangen werden müsse, damit der alte Vorwurf, daß wir auf Unkosten der Menschheit Versuche anstellen, nicht ferner so gegründet sey, als er es verschiedentlich, besonders in unsern Zeiten, wohl gewesen seyn dürfte.

Möchte es doch endlich für entschieden angesehen werden, daß die Natur nicht nur in Handhabung des gesunden Zustandes den einfachsten Weg einschlage, und das ganze Uhrwerk durch wenige Triebfedern im Gange erhalte, sondern daß auch in Krankheiten, die keinen Fehler der Organisation zum Grunde haben, die nämliche Simplicität und Ordnung herr-

herrsche, und daß folglich, um Krankheiten zu heilen, nicht eitles Suchen spezifischer Mittel, sondern eine genaue Bestimmung der vorhandenen Abweichung vom natürlichen Zustande, das Hauptgeschäft des vernünftigen Arztes ausmache, nach welchem es nicht auf viele, und von einander sehr verschiedene, sondern auf wenige, den Umständen anpassende Mittel ankommt, um, neben möglicher Wegschaffung der allenfalls bekannten Krankheitsursachen, entweder die allzuheftigen Bewegungen der reizbaren Maschine zu befähigen, oder dem Mangel der sinkenden Lebenskraft zu steuern, und so durch eine geringe Anzahl von Mitteln, welche diesen zwey wichtigsten Hauptanzeigen auf das thätigste entsprechen, das ganze Geschäft der Heilung zu besorgen. So lange sich die Arzneywissenschaft in ihrer Kindheit befand, war es sehr natürlich, daß die Anzahl der Werkzeuge, welche man zum heilen erforderte, größer seyn mußte, und daß man auf jede neue Entdeckung einen höhern Werth setzte. Allein so wie sich diese Kunst ihrem männlichen Alter näher sieht, sollte doch nicht mehr so viel auf Mehrheit und Neuheit der Mittel, als auf den Endzweck, welchen man

bey

bey Anwendung solcher Dinge haben muß, und auf die Weise, nach welcher sie wirken, und in ihren Wirkungen zu lenken seyn, zurückgesehen werden.

Nach dieser Überzeugung sind, in der Betrachtung der zum augenblicklichen Umstalten nicht geeigneten Lage der Dinge und Umstände, in dieser neuen Militär-Pharmakopöe noch mehrere Arzneimittel beybehalten worden, als einem gründlich gelehrten Arzte wirklich erforderlich scheinen dürften. Dabey wollte man aber wenigstens die Anzahl der im strengern Verstande neuen Mittel um kein großes erhöhen. Nicht daß man die Möglichkeit guter Entdeckungen, und den Nutzen behutsam angestellter Versuche zur Heilung hartnäckiger Übel durch neue Arzneimittel, bezweifle; sondern, weil man sich einerseits für überzeugt hielt, man müsse nur solchen Mitteln, welche das Zeugnis ihrer Vortrefflichkeit eine Reihe von Jahren hindurch verdient haben, eine feyerliche Aufnahme gestatten; andererseits, weil man leicht vorsehen konnte, daß bey einer verwirrungsvollen Feldpraxis geschickten Männern zu genauen Versuchen mit neuen Mitteln wenig Zeit und Gelegenheit gestattet, weniger geübten Ärzten und Wund-
ärz-

ärzten hingegen ein solches kritisches Geschäft nicht ohne Gefahr für die , dem Staate so theuere , Mannschaft zu überlassen sey. Inzwischen wird dafür gesorgt werden , daß in den klinischen Instituten der Akademie die von Jahre zu Jahre bekannt gewordenen Entdeckungen unter der Aufsicht kluger Männer benutzt, durch gewissenhaft angestellte behutsame Versuche geprüft, und wenn sie die Probe halten, durch die gehörigen Wege nach Verdienst in die Feldapotheken und Medicamentenverzeichnisse werden aufgenommen werden. Ein solches Verzeichniß ist nämlich keine Sache von so beständiger Dauer oder Vollkommenheit , daß ihm nicht nach Verlauf von einigen Jahren noch manches zugesetzt , oder auch noch wohl abgezogen werden müßte, was durch eine längere und mehrere Erfahrung, entweder zur allgemeineren Anwendung mehr gereifet, oder sich weniger wirksam erwiesen hat. Im Felde, unter dem Soldatenstande , sind übrigens mehrere , obschon gute Arzneystücke nicht anwendbar. Man hat es da mit einer eignen Classe von Menschen zu thun, welche meistens ihre bestimmten Krankheiten hat, oder wenn hie und da mit chronischen Übeln eine Ausnahme

nahme statt findet, so ist es meistens nicht möglich, sich bey völliger Untauglichkeit so befallener Menschen zum Dienste, auf längere Zeit mit der Heilung solcher Übel in den eigentlichen Feldspitälern abzugeben. Die mit hartnäckigen Scrofeln, Fallsuchten, Lähmungen, Taubheit, und Blindheit, kommen dann ohnehin entweder, wo noch ein Heilungsversuch statt findet, in Garnisonsspitäler, oder widrigenfalls in Invalidenhäuser.

Man hat auch bey gegenwärtigem Verzeichnisse neuaufgenommener Mittel, die alphabetische Ordnung beybehalten.

I. ACETUM SQUILLITICUM.

Vermuthlich ward ursprünglich der Essig mit der Meerzwiebel darum verbunden, weil man sich schmeichelte, mit jenem die Schärfe und Heftigkeit von dieser zu mildern. Wie sich aber auch dieses verhalten möge, so ist doch der Meerzwiebel-essig ein sehr kräftiges und gebräuchliches Mittel. In dem bisherigen Feldmedicamentenkataloge ist er nicht verzeichnet, weil er schon mit Honig verbunden als Oxymel squilliticum an die Armeen versendet wurde. Jetzt wird Meerzwiebeleffig und Honig jedes für sich verschicket,

N

und

und das Oxymel squilliticum auf der Stelle bereitet. Zuweilen bedienen sich die Ärzte des Meerzwiebeleffigs zur Auflösung des Ammoniakgummi im schleimigen Asthma und in Wassersuchten. Mehrere Wundärzte legen eine solche Auflösung in Breyform auf Geschwülste, die einigen Reitz erfordern, um zertheilet, oder auch zur Eiterung gebracht zu werden.

II. ACIDUM ESSENTIALE TARTARI.

Den Gewinn dieser reinen Pflanzensäure haben wir den gelehrten Bemühungen heutiger Chemiker zu verdanken. Sie ist eines der besten Mittel bey entzündlicher Hitze, und allzugroßer Thätigkeit des Gefäßsystems, obschon solches einen höhern Preis hat, als daß man es bisher hätte zum allgemeinen Gebrauche einführen können. Wegen seiner Auflösbarkeit und Reinheit hat diese Säure große Vorzüge vor dem Weinsteinrahme, aber harte Wässer müssen überhaupt zur Auflösung der Weinsteinsäure vermieden werden. Mit diesem Salze kann man auf der Stelle nebst Wasser und Zucker das angenehmste und beste Getränk verfertigen, welches der sogenannten Limonade beynahe in jedem Betrachte gleich kommt. Auf langen Mär-

schen,

ſchen, bey groſſer Hitze, wo ſo mancher Krieger entkräftet vor Durſt dahin ſinket, und Eſſig nicht immer ſogleich bey Händen iſt, kann ein halbes Quentchen, oder etwas mehr von dieſem Salze in einem Pfunde Waſſer aufgelöſt, allenfalls mit Zumiſchung eines Eſſlöffels voll guten Wein- geiſtes eines der zweckmäſſigſten Labungs- mittel geben, welches jedoch wegen ſei- nes höhern Preiſes nur auf die nöthigen Fälle einzufchränken iſt.

III. AETHIOPS ANTIMONIALIS.

So wenig der Spieſſglanz in thieri- ſchen Säften auflöslich zu ſeyn ſcheinet, und ſo eine geringe Wirkſamkeit das Queck- ſilber ſelbſt, in dem Zuſtande, worinn es ſich in dieſer Miſchung befindet, verſpricht; ſo redet doch die Erfahrung zu Gunſten des Spieſſglanzmohrs. Er wird von drey bis zu ſechs Granen, ein oder zweymahl des Tags, entweder als Pulver mit Süß- holzwurzel, oder in Pillenform mit Süß- holzextract, und wenn es kein Fieber verbietet, mit Guajakharze, in langwie- rigen arthritiſchen Schmerzen, bey eini- gen chroniſchen Hautausſchlägen u. ſ. w. gegeben. Jeder Arzt, der einen größeren

Zusatz von Schwefel für rathsam findet, kann denselben beysetzen.

IV. ALCALI VEGETABILE PURUM.

Hievon war schon Nro. LXXIX. des zweyten Abschnittes die Rede.

V. ALCALI VOLATILE FOETIDUM.

Es ist gleichgültig, ob das thierische brandige Öhl aus Hirschhorn, oder andern thierischen Substanzen gewonnen werde. In einer bestimmten Menge des caustischen Salmiakgeistes aufgelöst, gibt es das unter dem Nahmen des Hirschhorngeistes bekannte Mittel. Die Wirkung desselben übertrifft in verschiedenen Nervenzufällen, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, bey hysterischen, hypochondrischen Kranken, jene des einfachen flüchtigen Salmiakgeistes.

VI. ALCALI VOLATILE SICCUM.

Dieses durchdringende Mittel leistet in mehreren Krankheiten, besonders in Nervenfiebern, in welchen die Lebenskräfte sehr gesunken sind, und öftere Ohnmachten eintreten, wo Trockenheit der Haut, und ein beständiges Zittern zugegen sind, vortreffliche Dienste, wenn es von fünf bis zu acht, oder auch zehn Granen für sich, oder

oder mit einem stärkenden Extracte , in Chinadecoct, oder in einem Aufgusse von Baldrian- oder Angelikewurzel, nach und nach gegeben wird. Aus dem trocknen flüchtigen Laugenfalze bereitet man nun den sogenannten *Minderers Geist*, oder das *Sal alcali volatile acetatum*, wenn man nämlich nach und nach so viel destillirten guten Weinessig zugießet, als zur vollkommenen Sättigung erforderlich ist. Diese Zusammensetzung ist ein vorzüglich gutes Mittel in Krankheiten, wo es darauf ankommt, daß die Ausdünstung und die Ausleerung der Därme, ohne besondern Reitz befördert werden. Man verschreibt es von sechs Quentchen bis zu ein und einer halben Unze mit Hollunderblüthenaufgusse und Roosambuci oder Oxymel simplex. Auch setzt man hie und da einen Gran Brechweinstein hinzu, um ungefähr alle zwey Stunden einige Eßlöffel voll davon nehmen zu lassen.

VII. AQUA CALCIS.

Auch dieses Mittel, obschon es im Kataloge nicht bemerkt worden war, ward dennoch bisher abgeliefert, und bekanntlich zum phagedänischen Wasser verbraucht. Zum äußerlichen Gebrauche wird
das

das Kalkwasser von der ersten Ablöschung, zum innerlichen aber jenes von der zweyten verwendet. Wenn es veraltet, oder eine Zeit lang der freyen Luft ausgesetzt worden ist, verliert es all seine Arzneykraft, und muß daher immer wieder frisch zubereitet werden. Innerlich genommen, dämpfet es die Säure in den ersten Wegen, und kann durch seinen Reitz bey schleimiger träger Beschaffenheit Nutzen schaffen. Man giebt es auch gegen Steinbeschwerden, von sechs bis zu zwölf Unzen des Tags entweder allein, oder mit Milch vermischt. Inzwischen ist das Ansehen dieses innerlichen Mittels sowohl in diesen, als in andern Zufällen um vieles gefallen. Äußerlich ist das Kalkwasser noch von einem mehr ausgedehnten Gebrauche. Bey Ahndung einer venerischen Ansteckung, lobt man es als eines der schicklichsten Reinigungsmittel. Selbst bey langwierigen Trippern hat es zuweilen, mit Behutsamkeit eingespritzt, gute Dienste geleistet. Ehemahls ward es auch oft zur Heilung des feuchten Brandes angewandt, obschon es der Hauptabsicht, die man bey Heilung des Brandes haben mag, nicht füglich entspricht.

VIII. AQUA DESTILLATA.

Wird bloß zu einigen chemischen Arbeiten, und zur Auflösung salziger Körper, welche in gemeinem, oft mit verschiedenen Bestandtheilen geschwängerten Wasser leicht einen Niederschlag leiden könnten, in den Apotheken verfertiget.

IX. AQUA VULNERARIA THEDE- NII.

Dieses vortreffliche Mittel bedarf keines Lobes, und verdrängt durch seinen verdienten Vorzug alle, auch mit noch so schwülstigen Titeln geschmückte Wundwasser.

X. CAULES, vulgo STIPITES, DUL- CAMARAE.

Dieses Mittel hat sich in unsern Zeiten wegen seiner auflösenden, auf die wässerigen Absonderungen treibenden Kräfte, in Verstopfungen des lymphatischen Systems, besonders scrofulöser Art, in chronischen Rheumatismen, in verschiedenen Hautauschlägen, hartnäckigen Geschwüren, in Knochenschmerzen, die nach Mercurialkuren zurückblieben u. s. w. großen Ruhm erworben, Obschon nun aber ein so allgemeines Lob bey so verschiedenen Übeln,

Übeln , nicht wenig den Verdacht rege macht , daß ein solches unbefchränktes Zutrauen sich auf den falschen Begriff von blutreinigenden Mitteln überhaupt gründe (S. Nro. XVI. des zweyten Abschnittes): so ist doch soviel gewiß. daß man die Bitterfüßstängel in den meisten Fällen , worin man bisher die theuere Sarsaparillwurzel , so verschwenderisch verschrieben hat, verwenden könne; wie sich dann wirklich dieses Mittel bey chronischen Gichtschmerzen, und bey Ausschlägen herpetischer Art, nicht selten sehr vortheilhaft ausgezeichnet hat. Man läßt anfänglich zwey Quentchen, nach und nach aber eine halbe Unze in zwey Pfunden Wasser ein Drittel einsieden, und gibt die Colatur, mit oder ohne Milch, in Zeit von vier und zwanzig Stunden. Viele Ärzte bedienen sich auch des aus der ganzen Pflanze bereiteten Extracts mit Antimonialmitteln, oder mit Guajakharz verbunden.

XI. CEREOLI.

Eine der nützlichsten Erfindungen unsers Jahrhunderts , von deren schicklicher Anwendung hier der Ort nicht ist, zu sprechen. Bekanntlich wirken die Kerzen auf eine bloß mechanische Weise, sowohl durch

den

den Reitz , welchen sie anbringen , als durch die Ausdehnung und den Druck der Canäle , in welche sie gebracht werden. Es wird dafür gesorgt werden, daß die chirurgischen Instrumentenkästen, sowohl mit solchen Kerzen, als auch mit biegsamen Kathetern der besten Art, versehen werden.

XII. CLAVELLI CINNAMOMI.

Dieser Arzneykörper ist in Rücksicht seiner Abkunft noch nicht bekannt genug; aber obschon er nicht vom Zimmtbaume abzustammen scheint: so hat er doch mit der Rinde desselben sehr viel ähnliches, besitzt noch weit mehr ätherisches Öhl, als diese, und kommt dennoch weniger hoch zu stehen. Da also nebst diesem die Zimmetrinde, so wie sie verkauft wird, meistens vieles von ihrem natürlichen Geschmacke und Geruche verlohren hat, und oft ihres ätherischen Öhles schon größtentheils vorher beraubt worden ist: so hat man die weit wirksameren Clavelli cinnamomi, statt des Zimmets einzuführen für gut erachtet. Aus ihnen wird auch in Zukunft die *Tinctura cinnamomi* bereitet werden, woraus man leicht das geistige Zimmet-

metwasser bereiten kann. Ein diesem letztern ähnliches Mittel erhält man auch, wenn man etwa ein halbes oder ganzes Quentchen der Zimmetblüthen mit gutem Weine, warm, und in einem verschlossenen Gefässe, auf einige Zeit ansetzt. Es ist nicht leicht ein angenehmeres, und zugleich belebenderes Mittel, als das weinige Zimmetwasser, in Nervenfiebern, bey grosser Schwäche der Kranken, besonders wenn man es mit dem wässerigen Chinadecoct vermischt. Mit gleich guter Wirkung wird das Zimmetwasser, entweder allein, oder mit andern tonischen Mitteln verbunden, bey Trägheit der Verdauungswerkzeuge, Blähungen, und hypochondrischen Beschwerden des Unterleibs, verschrieben. Der Nutzen der Zimmettinctur, besonders in Mutterblutstürzen, welche ihren Grund in Schwäche und Atonie, nicht aber in entgegengesetzten Ursachen haben, ist hinlänglich bekannt.

XIII. CORTEX MEZEREI.

Diese Rinde wird, theils als ein die Haut röthendes, entzündendes, oder blasenziehendes, und künstliche Geschwüre erregendes Mittel, gleich andern, und bey ähnlichen Absichten gebraucht; theils bey

Kno-

Knochen Schmerzen , Knochenauswüchsen , welche nach Mercurialkuren in venerischen Übeln , oft zurückbleiben , in Abkochungen von Klettenwurzel , oder Bitterfüßstängeln u. s. w. von einem halben bis ganzen Quentchen , in zwey Pfunden des erwähnten Decocts , täglich verwendet. Wenn die Dosis dieses Mittels etwas zu beträchtlich ist , so folget ein beschwerlicher Magenschmerz auf den Gebrauch desselben. Einige haben statt der Rinde , die Wurzel der nähmlichen Pflanze angerathen.

XIV. CORTEX QUERCUS.

Am besten wird diese Rinde von den Ästen junger Eichen genommen. Sie ist dem Geschmacke nach , zusammenziehend , oder herb , und etwas säuerlich. Wo es bloß auf die stärkende Kraft ankommt , besonders in äußerlichen Zufällen , kann man füglich ein Decoct dieser Rinde , statt jenes der China gebrauchen. Man hat glückliche Versuche von der Wirkung dieser Rinde im äußerlichen Brande , und in faulen Geschwüren , wo solche theils in Pulver , theils im Absude verwendet wird. Bey katarrhalischen leichten Halsentzündungen , gleich zu Anfange , oder auch zu Ende der etwas langwierigen Krankheit , ist ein Eichen-

chenrindendecoct mit einer kleinen Gabe Alaun , eines der besten Gurgelwasser. Bekanntlich find auch die Eicheln in der Absicht zu stärken, besonders in der Atrophia infantum, in langwierigen Bauchflüssen, in Form eines Decocts mit Nutzen gebraucht worden.

XV. EXTRACTUM GRATIOLAE.

Diese sonst heftig wirkende einheimische Pflanze gibt ein gelinde abführendes Extract, welches man mit Nutzen, in Verstopfungen der Eingeweide und Drüsen, auch selbst bey venerischen Geschwüren, und veralteten Fußschäden von innerer Ursache, geben kann. Die Dosis ist von zwey zu fünf Granen, welche man nach und nach bis fünfzehn erhöhen kann.

XVI. EXTRACTUM MARTIS.

Ist kein eigentliches Extract, sondern eine bloße Auflösung des Eisens in Äpfelsäure, welche hernach durch das Abrauchen verdickt wird. Dieses Mittel wird nach den nähmlichen Anzeigen, wie die übrigen Eisenpräparate, von zehn bis zu zwanzig Granen, ein oder zweymahl des Tages, gereicht, und in bittern Aufgüssen verschrieben.

XVII.

XVII. EXTRACTUM TARAXACI.

Ein, aus gleichen Theilen des Krautes und der Wurzel bereitetes, gelindes, bitteres, sehr auflösendes Extract, dessen Kräfte und Gebrauch bereits hinreichend bekannt sind.

XVIII. FARINA SECALINA.

Dieses Mehl ist statt des Bohnenmehles aufgenommen worden, weil es bey einem wohlfeilern Preise eben so gut wirkt. Es ist in den Regimentspitälern aus der Spitalersparnis anzuschaffen, und wird nicht aus den Feldapotheken gefasst, da es überall leicht zu haben ist.

XIX. FOLIA DIGITALIS PURPUREAE.

Schon lange ist diese Pflanze bey scrofulösen Drüsenverhärtungen gelobt worden, bis endlich auch ihre harntreibende Kraft bekannt ward, wegen welcher sie sehr häufig in der Wassersucht gebraucht worden ist. Inzwischen hat dieses heftige Arzneymittel bey unbescheidener Dosis oft ein starkes Erbrechen, einen sehr heftigen Bauchfluß und wichtige Nervenzufälle erzeugt. Auch ist es in mehreren Wassersuchten ohne Nutzen, in einigen mit Nachtheil gegeben worden. Dessen ungeachtet

tet sprechen sehr wichtige Erfahrungen zum Vortheile desselben, freylich nicht in allen Wassersuchten; nicht in solchen, welche bey vollblütigen Menschen, aus entzündlichen Ursachen, oder allzugroßem Reitze herkommen, nicht in solchen, welche wichtige Verstopfungen der Eingeweide begleiten, oder vielleicht zum Grunde haben; nicht bey sehr empfindlichen zärtlichen Geschöpfen; sondern in Wassersuchten, welche aus Trägheit der festen Theile, und besonders des lymphatischen Systems, entstanden sind, und Mittel fordern, welche durch ihren besondern Reitz die Auffaugung des ausgetretenen Wassers befördern, so wie sie die Meerzwiebel befördert, die eben auch kein so unschuldiges Mittel ist, und doch in einem sonst so oft unheilbaren Übel, mit dem besten Erfolge angewandt wird. Freylich scheinet der frische Saft des Fingerhuts, oder ein etwas starker Aufguß der Blätter, oft von allzugroßer Heftigkeit zu seyn. Allein das Pulver von den wohlgetrockneten Blättern, kann in dem bestimmten Falle, ohne Furcht von einem bis zu drey oder fünf Granen, nach und nach des Tages ein und endlich auch zweymahl mit Zucker gegeben werden. Wenn allenfalls der Kranke über Übelkeit, Magen-

gensschmerz oder Schwindel, Finsterkeit der Augen, und ein Drücken unter den Augenbraunen klaget: so muß das Mittel ausgesetzt, und erst, nachdem alle diese Zufälle verschwunden sind, etwa ein zweyter Versuch mit einer geringern Dosis gemacht werden. Auf dem flachen Lande, oder in niedern Gegenden gezogen, scheint diese Pflanze vieles von ihren Kräften zu verlieren. Selbst durch die *Digitalis lutea* sind mehrere Wasseruchten glücklich, aber mit einer etwas stärkern Gabe des Pulvers der Blätter, nämlich von zwey bis zu acht und endlich zu zehn Granen geheilet worden. Übrigens empfiehlt man beym Gebrauche dieses Mittels alle mögliche Behutsamkeit, wie sie dann überhaupt bey Mitteln dieser Art erforderlich ist. Gerne würde man ohne dergleichen Arzneyen seyn, wenn nicht die Hartnäckigkeit des zuheilenden Übels den vernünftigen Arzt zuweilen zwänge, auch zu ihnen endlich seine auf glückliche Erfahrungen gegründete Zuflucht zu nehmen. Wenn dieses Mittel, wie es zuweilen geschieht, das stockende Wasser in großer Menge und schnell abführet, so sind Einwicklungen des Unterleibs, und selbst der Gliedmaßen nöthig, und nun wird die stärkende Me-

Methode, wie nach andern Mitteln dieser Art erforderlich. Zuweilen hat man, wo der Fingerhut, auch in geringen Gaben, zu sehr auf den Stuhl wirkte, mit Nutzen demselben eine verhältnißmäßige Dosis Opium zugesetzt.

XX. GUMMI GUTTA.

Dieses Gummiharz gehört unter die drastischen Mittel, und als solches wirkt es zuweilen mit Vorthail in der Wassersucht, welche einen stärkern Reitz erträgt. Doch führet dieses Mittel selten das Wasser durch Vermehrung des Harns, sondern meistens durch häufige wässerige Stühle ab, welche Ausleerung nur stärkere Menschen ertragen mögen. Bekanntlich ist die Gummigutta, wegen ihrer purgirenden Eigenschaft, nicht selten mit gutem Erfolge gegen den Bandwurm gegeben worden. Man gibt sie weniger empfindlichen, starken Menschen, lieber in getheilten Gaben, alle drey oder vier Stunden zu drey Granen mit Zucker abgerieben. Gegen den Bandwurm werden gegen zehn Grane gegeben, und ein- bis zweymahl, in einer Zwischenzeit von einigen Stunden, wenn der Wurm nicht abgeht, nach anderwärts zu ertheilenden Regeln widerhohlt.

Sie

Sie macht ~~et~~ weniger Bauchgrimmen, als die Resina jalapae, wirkt aber doch stärker, als diese.

XXI. HEPAR SULPHURIS.

Die gewöhnliche Schwefelleber wird selten innerlich gegeben, und diejenige welche mit Kalk zubereitet wird, und welche man unlängst gegen den Speichelfluss vom Gebrauche des Queckfilbers, empfohlen hat, entspricht nur selten der von ihr geschöpften Hoffnung. Inzwischen ist eine Auflösung der Schwefelleber in lauem Wasser, ein behendes Mittel gegen so eben verschluckte Gifte, als den Arsenik, oder das ätzende Queckfilber. Vorzüglich wird die Schwefelleber äußerlich in Bädern gebraucht, und in verschiedenen chronischen Hautübeln, ersetzt sie den Abgang natürlicher Schwefelbäder.

XXII. HERBA MENTHAE PIPERITAE.

Diese kräftige Pflanze wird hauptsächlich zur Verfertigung des ätherischen Öles gesammelt, und bleibt daher bloß in den Laboratorien vorrätig.

XXIII. HERBA SAPONARIAE.

Da bey Ausgrabung der Wurzel dieser Pflanze das Kraut oder die Blätter ohnehin verlohren gehen würden, und da diese wirklich eine Menge wirksamer Bestandtheile besitzen, so hat man sie unter die Anzahl auflösender Mittel aufgenommen.

XXIV. HIRUDO.

Der örtliche Aderlaß hat oft die größten Vorzüge vor dem allgemeinen, d. i. vor der Ausleerung des Blutes aus großen, von dem behafteten Theile entfernten Blutadern. Eine solche örtliche Blutausleerung kann aber oft nichtfüglicher als durch Blutigel geschehen. Darum soll für die Zukunft in jedem Hauptspitale eine verhältnißmäßige Anzahl der besten Gattung unterhalten werden. Die Regiments- und Bataillonsärzte werden in den Spitälern der Standquartiere besorgt seyn, sie zu unterhalten.

XXV. LAPIS CAUSTICUS.

Von bekanntem Nutzen in der Wund- arzneykunst. Wenn man ein Quentchen dieses Ätzmittels in einem Pfunde Wasser auflöset, so erhält man eine Lauge, welche

che man nach Willkühr schärfer oder milder machen kann. Diese Lauge ist ein vorzügliches Mittel zur guten Behandlung vergifteter Wunden. (S. unten Nro. XXXV.) Es ist aber nöthig, den Ätzstein in einem wohlverwahrten Glase aufzubehalten.

XXVI. LIGNUM JUNIPERI COMMUNIS.

Dieses inländische Holz hat Bestandtheile, welche es den besten ausländischen Hölzern an die Seite stellen.

XXVII. LITHARGYRUM.

Ein halbverglaseter Bleykalk, welcher an Wirkungskraft andern Bleykalcken gleich kommt, und da er bey uns, in jetzigen Zeiten, aus dem reinsten Bleye verfertiget wird, den andern vorgezogen zu werden verdienet.

XXVIII. MALTUM.

Der aus Gerstenmalz bereitete Trank ist von vielen Ärzten im Scharbocke, und in vielen sowohl fieberhaften, als chronischen Krankheiten, ganz besonders gerühmt worden. Obschon nun aber genauere und neuere Beobachtungen den übertriebenen Ruhm dieses Mittels um vieles einschränken, so bleibt es doch immer ein

nützliches, und zugleich nahrhaftes Getränk für Scorbutische.

XXIX. MERCURIUS SUBLIMATUS CORROSIVUS.

Ein Queckfilbersalz von sehr grosser Thätigkeit, folglich sehr bedenklich in unkundigen Händen; aber deswegen nicht weniger fähig zu grossen Wirkungen, wenn man Anzeige und Gebrauch richtig zu bestimmen weiss. Auf diesen Grund beziehen sich sämmtliche einander widersprechende Erfahrungen, von dem Nutzen oder Schaden dieses Arzneymittels. Aber die Menge glücklicher Beobachtungen ist zu gross, als dass, durch einen sehr unbefugten Machtspruch, allem fernern Gebrauche dieses Mittels, ein Ende gemacht werden sollte. Freylich hat der Sublimat, wo er bey magern, sehr empfindlichen, zum Blutspeyen und zu Auszehrungen geneigten Menschen gebraucht wurde, durch seinen heftigen Reitz vieles Unheil gestiftet; seine unregelmässige Anwendung, hat die Opfer der abscheulichsten Krankheit, mit jenen der gröbsten Unwissenheit vermehret. Allein, wenn so über ein Arzneymittel zu Gerichte gegangen werden sollte, so wären wohl wenige der wirklich

lich thätigern Arzneykörper, von welchen noch fernerhin die Anwendung gestattet werden möchte. Bey venerischen Hautauschlägen, und Knochenkrankheiten, bey sehr schnellen Verwüstungen von diesem Gifte, sind doch wohl keine bekannte Mercurialmittel, welche eine so geschwinde Wirkung in Linderung der Hauptsymptome äuserten, als eben das ätzende Quecksilber. Wenn man cariöse durchlöchernte Schedel in Knochenfammlungen, welche bey Venerischen entstanden, vorzeigt, und diese Verwüstungen als Wirkung des gebrauchten Sublimats, anzugeben sich nicht schämt: so legt man entweder die gröbste Unkunde, oder die unerklärbarste Animosität zu Tage. Denn eben solche Verwüstungen entstehen täglich bey Venerischen, welche keinen Gran ätzenden Quecksilbers verbraucht haben. Inzwischen ist es eine höchst nöthige Sache, daß ein so wirksames Arzneymittel, bloß von den erfahrenen Händen der Staabs- und Regimentsärzte geleitet werde; und da die Auflösung dieses Quecksilbersalzes in Kornbranntwein, weder nöthig ist, noch so allgemein angezeigt seyn kann, so wird für die Zukunft bloß die Auflösung desselben in destillirtem Wasser, und zwar so

em-

empfohlen, daß auf einen Gran des ätzen-
den Queckfilbers, zwey Unzen Wasser
zu stehen kommen, von welcher Auflö-
sung Erwachsenen, nach Verhältniß der
Umstände jedesmahl eine halbe Unze, oder
ein Viertelgran Sublimat, täglich zwey-
mahl mit vier Pfunden eines erweichenden
schleimigen Getränkes vermischt, gege-
ben werden kann. Es ist nicht rathsam,
dieses Mittel in Pillenform zu geben, und
es dem so empfindlichen Magen zu einer
langsamern Auflösung und Verdünnung zu
überlassen. Der äußerliche Gebrauch des
Sublimats in Salben, oder auch in Bäd-
dern, in der Absicht, das Venusübel zu
heilen, ist, weil man grössere Gaben die-
ses Mittels anwenden muß, und nie be-
stimmen kann, wie viel davon eingesaugt
werde, verwerflich. Aber in vielen hart-
näckigen Hautübeln ist eine Auflösung des
Sublimats, ein sehr wirksames Mittel; ob-
schon auch da nie vergessen werden muß,
daß man es mit einem der heftigsten Mer-
curialmittel zu thun habe.

XXX. OLEUM DESTILLATUM BAC- CARUM JUNIPERI.

Man sehe, was bereits Nro. X des
zweyten Abschnitts gesagt wurde.

XXXI.

XXXI. OLEUM BACCARUM LAURI.

Dieses durch das Kochen und Auspressen der Lorbeerbeere gewonnene Öhl, ist eines der wohlfeilsten, und wirksamsten äußerlichen Mittel, zu der sogenannten Nervenfalbe.

XXXII. OLEUM DESTILLATUM MENTHAE PIPERITAE.

Es ist bereits mehrmahl von diesem durchdringenden, und in krampfhaften Zufällen des Unterleibs, bey Blähungen und Kolikschmerzen dieser Art vortrefflichen ätherischen Öhle, so wie von dessen Anwendung die Rede gewesen. Ein bis zwey Tropfen deselben, mit einem Quentchen Zucker abgerieben, ertheilen sieben bis acht Unzen Wasser, auf der Stelle die nähmliche Arzneykraft, als das beste durch die Destillation erhaltene Pfeffermünzwasser je haben kann.

XXXIII. PULVIS DOVERI.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Brechwurzel mit Opium verbunden, nicht so leicht ein Erbrechen, das Opium aber nicht so leicht einen übermäßigen Schlaf
ver-

verursache, sondern daß aus dieser Zusammenmischung ein Mittel entstehe, welches von acht bis zwölf Granen gegeben, oft die heftigsten Krämpfe stille, und besonders die Ausdünstung und den Schweiß befördere. Bey Entzündungskrankheiten ist dieses Mittel schädlich, aber bey leichten Verkältungen, bey asthmatischen Zufällen, bey dem Krampfhusten, bey katarrhalischen rheumatischen fieberlosen Zufällen, bey innern Verblutungen aus Schwäche und übertriebener Empfindlichkeit der feinsten Theile, bey chronischen Diarrhöen, ist dieses Pulver sehr wirksam. Selbst im Harnflusse (Diabetes) hat es sich, öfters, und nach und nach zu weit höhern Gaben gereicht, hie und da sehr wirksam erwiesen.

XXXIV. RADIX ARNICAE.

Von dem Gebrauche der Arnica ist bereits Nro. XXVI des zweyten Abschnitts geredet worden. Die Wurzel dieser Pflanze ist besonders bey langwierigen Bauchflüssen, welche sich auf Schwäche der Därme gründen, bey Diarrhöen, welche sich mit Verlust an Kräften, bey Nerven- und Schleimfiebern einfinden, ein sehr heilsames Mittel. Am besten gibt man das Pul-

ver

ver davon täglich zwey bis dreymahl, ungefähr zu einem halben Quentchen. Es ist schon erinnert worden, daß diese Wurzel bey dem Kochen mit Wasser sehr vieles von ihren Kräften verliere, und daß man sie, um sie in flüssiger Gestalt zu geben, nur eine Zeit lang mit siedendem Wasser beyzusetzen, und sodann zum Gebrauche abzugießen habe.

XXXV. RADIX ATROPAE BELLA- DONNAE.

Die Blätter, aber vorzüglich die Wurzel dieser Pflanze, sind in unsern Tagen gegen den tollen Hundsbiss empfohlen worden. Bekanntlich haben bisher alle zu diesem Endzwecke empfohlene innerliche Mittel die Hoffnung der Ärzte nur zu oft getäuscht, und noch fehlet es uns an einem gewissen Gegengifte, welches so, wie das Quecksilber bey der Venusseuche, den von einem wüthigen Thiere eingepropften Krankheitsstoff zernichten könnte. Vielleicht ist dazu auch nicht einmahl grofse Hoffnung übrig; denn selbst das als Verbauungsmittel gebrauchte Quecksilber kann nie den Ausbruch der Lustseuche abwenden, sondern diese Krankheit muß bereits wirklich vorhanden seyn,

um ihr durch das Queckfilber etwas abgewinnen zu können. Noch ist also kein so sicheres Abwendungsmittel der Hundswuth bekannt, als die geschwindeste Wegschaffung des eingepfropften Giftes, und weil diese meistens nicht anders geschehen kann, die schnellste Zerstörung der Oberfläche, welcher das Gift anhängt, entweder durch ein behendes Ausschneiden derselben, wo es die Lage und Beschaffenheit des Theils gestattet, oder durch das Ausbrennen der Wunde, oder endlich, und zwar am besten, durch sorgfältiges Abwaschen und Reinigen der ganzen, allenfalls durch Einschnitte erweiterten Bisswunde, mit einer Auflösung des Ätzsteines (S. oben Nro. XXV.), oder mit der gemeinen Seifensiederlauge, wodurch sowohl die letzten Mündungen der einsaugenden Gefäße gewaltsam geschlossen, als auch das schleimige Vehiculum des Thiergiftes auf der Stelle zerstört wird. Diese Kurart gründet sich auf Vernunft und Erfahrung, besonders aber werden wir zur noch späteren Anwendung derselben dadurch eingeladen, weil wir wissen, daß die Ansteckung mit dem Wuthgiste, bey den meisten Menschen oft lange ein bloß örtliches Übel sey, und daß es folglich eben

eben so lange gestatte, den Angesteckten durch Localmittel, mit dem glücklichsten Erfolge zu behandeln.

Inzwischen ist nie mit völliger Gewissheit zu bestimmen, ob nach mehreren Tagen von dem erlittenen Hundsbisse, eine Einfaugung des Giftes geschehen sey, oder nicht. Das geschwindere oder langsamere Einfaugen ist kein Gegenstand, welcher unserer Berechnungen empfänglich wäre, und ein solches Geschäft des Saugadersystems, hängt von Umständen ab, welche wir nicht einsehen, und noch weniger bestimmen können. Der Ausbruch der Wuth ist bey verschiedenen Menschen äußerst verschieden; folglich gilt hier keine allgemeine Regel, und wenn auch angenommen würde, daß die Wuth nie so sehr schnell auf den beygebrachten Biss erfolgt sey; wenn es auch eine unumstößliche Wahrheit ist, daß das Wuthgift, bevor die Krankheit ausbricht, selbst bey schon geheilter Bisswunde, dennoch zuerst mit einem örtlichen Reitze an der Impfstelle ihren Anfang nimmt; so kann doch nicht mit Zuverlässigkeit gesagt werden, daß, weil noch keine bekannte Zeichen eines innerlichen Reitzes vorausgegangen sind, deswegen auch eine Ansteckung nichtfrüher

her vorhanden sey, als bis an der Impfstelle, die gewöhnlichen Zeichen des Ausbruches sich einstellen. Selbst an dieser Stelle ruhet oft das Gift Monathe lang, und die so vergiftete Bisswunde heilet meistens nicht schwerer, als jede andere noch so unschuldige Bisswunde, welches zu beweisen scheint, dafs dieses thierische Gift, so wie das venerische, oft eine geraume Zeit in dem Körper, und selbst in dem System der Gefäße aufgenommen seyn könne, ohne sich durch Zeichen, welche uns jetzt schon bekannt wären, zu verrathen. Bey dem gerechten Zweifel, ob nicht bey einem tiefer, und an verschiedenen Orten eingedrungenen Bisse, bey aller möglichen Erweiterung, eine auch noch so kleine Stelle sey, auf welche das angebrachte Aetzmittel nicht hinlänglich gewirket habe; bey der Möglichkeit, dafs, wenn auch aller Schleim abgespühlt worden ist, doch desswegen nicht auch der eigentliche Ansteckungsstoff, welcher doch vermuthlich etwas von jenem Schleime sehr verschiedenes ist, so geschwind, als es nöthig wäre, abgeschlemmet worden sey; bey dem Falle endlich, dafs eine bereits eingetroffene Entzündung der Bisswunde, den Gebrauch des Ätzmittels zu verschieben zwin-

ge;

ge; bey allen diesen Fällen bleibt also der Wunsch, daß es ein Mittel gäbe, welches man, ohne deswegen die äußerliche Behandlung zu veräümen, mit einigem Grunde zur günstign Hoffnung den beängstigten Gebissenen reichen möchte. Und dieses Mittel scheint, entweder das bis zum Speichelflusse täglich eingeriebene Quecksilber, oder die Wurzel der Belladonna zu seyn. Für beyde Mittel haben die bisherigen Erfahrungen noch am günstigsten gesprochen. Wem ist die Zweydeutigkeit des Wortes Erfahrung, besonders in Rücksicht auf die vorgebliche Heilung des tollen Hundsbisses unbekannt! Von hundert Menschen, von welchen man behauptet, daß sie von einem wüthigen Thiere gebissen worden seyn, sind vielleicht nur fünfzig, von welchen es in der That wahr ist. Unter diesen sind vielleicht zehn, welche eine bloß trockene Wunde, ohne Zugießung des an den aufliegenden und zugleich durchgebissenen Kleidern zurückgelassenen giftigen Speichels bekommen haben. Vielleicht sind einige, bey welchen das sogleich bey der Verwundung, aus den Gefäßen hervorströmende Blut den wenigen Geifer abgewaschen und abgeleitet hat: unter den übrigen sind vielleicht fünf oder meh-

mehrere, welche in dem Augenblicke ihrer Einimpfung für das Gift nicht empfänglich gewesen sind: und was man da immer für eine Methode gebraucht haben mag, sie sey eine äußerliche, oder eine innerliche, so wird ihr allezeit das Lob der Genesung ohne Grund zugeschrieben werden. Allein nichts destoweniger muß doch die Stimme eines jeden redlichen fachkundigen, und logisch richtig schließenden Beobachters, und dann die Summe sämtlicher Stimmen beherzigt werden, wenn der Vorwurf, daß man bey so dringenden Umständen etwas Nützliches verabsäümet habe, hinwegfallen soll.

Nach diesen Grundsätzen kann man also, nebst sorgfältiger Anwendung der oben angerühmten Ätzmittel, auch zu der Wurzel der Tollkirsche seine Zuflucht nehmen. Sie wird in Pulverform mit Zucker vermischt, Kindern von ein bis vier Jahren zu ein bis drey Granen, von vier bis sechs Jahren von drey bis zu fünf Granen, und so in Verhältniß des Alters, Erwachsenen aber von zehn bis zu vierzehn Granen, doch so gegeben, daß man bey Kindern mit einem viertel oder halben Grane, bey Erwachsenen aber mit einem bis anderthalb Grane anfängt, und erst, wenn sich keine
 üblen

übeln Zufälle, als Wirkung des gereichten Mittels, z. B. Übelkeit, Erbrechen, Schwindel, Doppelsehen, Dunkelheit der Augen, Irrereden, einstellen, die Dosis dieses Mittels nach und nach erhöht. Jederzeit wird eine Zwischenzeit von acht und vierzig Stunden nach jeder Gabe gerechnet, und dabey auf das sorgfältigste die Ausdünstung des Körpers besorget. Meistens werden nur drey Gaben, bey jauchigen, misfärbigen, aufgeworfenen Geschwüre aber, mehrere derselben gegeben, und das Geschwür wird dabey durch eine reizende Salbe offen und in Eiterung, erhalten.

Auch in Wasserfuchten von Schwäche in hartnäckigen Drüsenverstopfungen, und anfangenden Scirrhen, haben Männer von grossem Ansehen und von Erfahrung das Pulver der Atropa Belladonna angerühmt, und nach dem nähmlichen Verhältnisse verschrieben.

XXXVI. RADIX TARAXACI.

Man sehe oben Nro. XVII.

XXXVII. RADIX TORMENTILLAE.

Diese Wurzel ist eines der besten zusammenziehenden Mittel aus dem Pflanzen-

zenreiche. Es wird zu einer Dosis von fünfzehn bis vierundzwanzig Granen, mit Beymischung eines gewürzartigen Mittels z. B. der Kalmuswurzel, verschrieben.

XXXVIII. RESINA GUAJACI.

Von diesem Harze ist bereits gesagt worden, daß es durch eigene Arbeit aus dem Guajakholze verfertigt werden soll. Es ist ein reizendes, und bey warmem Getränke, auf den Schweiß treibendes Mittel. Daher wird es in der chronischen Gicht, und in rheumatischen mit keinem Fieber begleiteten Schmerzen, selbst im Podagra, in Gaben von sechs zu zehn Granen verschrieben, und meistens mit Antimonial- und Quecksilbermitteln, als mit Aethiops antimonialis, mit Spießsglantzgoldschwefel, mit verfälsstem Quecksilber, verbunden, wobey die Kranken zugleich einen Absud von Bitterfüßstängeln oder ein ähnliches Decoct zu trinken pflegen. Ehemahls ward dieses Mittel in starkem Weingeist aufgelöst gegeben; man fand es aber allzu erhitzend. Mit arabischem Gummi, oder mit Eyerdotter mischet es sich zwar gut: aber das Harz löndert sich nach einigen Stunden ein wenig vom Wasser ab. Am besten wird es demnach in Pillenform,
allen-

allenfalls auch mit reiner Seife abgerieben, gegeben.

XXXIX. RESINA PINI.

Wird hauptsächlich zu Pflastern verbraucht, welchen es mehr Festigkeit ertheilet.

XL. SAPO NIGER.

Ist bloß zur Reinigung der Haut, besonders bey der Krätze für Kranke bestimmt, und wird aus der Spitalersparnis angeschafft.

XLI. SODA HUNGARICA.

Dieses mineralische Alkali ist als ein inländisches Product der weit unreinern spanischen Soda, zu pharmaceutischen Arbeiten vorzuziehen.

XLII. SPIRITUS SALIS AMMONIACI CAUSTICUS.

Dieses durch Beyhülfe des Kalkes aus dem Salmiak erhaltene flüchtige, flüssige Laugensalz, dient vorzüglich zu dem in so vielen Fällen nützlichen Linimentum volatile. Auch ist es das beste Mittel, den Ertrunkenen und von schädlichen Gasarten Erstickten, einen schleunigen Reitz beyzubringen.

XLIII. SPONGIA PRAEPARATA.

Sein chirurgischer Gebrauch ist hinlänglich bekannt.

XLIV. SULPHUR AURATUM ANTIMONII.

Da man bey der neuen Vorschrift, den Spießsglanzgoldschwefel zuzubereiten, wegen Gleichheit in der Mischung, und gelinder Wirkungsart eben so ruhig seyn kann, als bey jener des mineralischen Kermes; so hat man diesen letztern, weil man ihn ohnehin unter ähnlichen Anzeigen zu verschreiben pflegte, und derselbe bloß in Rücksicht des größern Gehaltes an Spießsglanzkalk, vom Sulphur auratum antimonii unterschieden ist, bereits in dem ersten Abschnitte Nro. LXXXI ausgeschlossen, und nur den erstern beybehalten, welchen man durch eine geringe Erhöhung der Gabe, oder durch öfteres Darreichen zu gleichen Absichten, mit weit größerer Zuverlässigkeit benutzen kann.

Was die Dosis des Spießsglanzgoldschwefels betrifft, so gibt man ihn Kindern zu einem halben, Erwachsenen zu einem ganzen Grane, und wiederhohlet die Gabe nach Alter und Umständen, jede dritte oder vierte Stunde, wenn nicht Ekel
oder

oder Erbrechen lehren, daß man das Mittel einzuschränken habe. Am besten reibt man es mit einem Scrupel Zucker zu Pulver ab. Setzt man aber gleiche Theile Spiessglanggoldschwefel, und verfälsten Queckfilber zusammen; so erhält man das *Plummersche* sogenannte *alterirende Pulver*, welches man entweder für sich allein, oder mit Guajakharz, und einem Extracte in Pillenform, bey chronischen und nicht fieberhaften Gichtschmerzen, und bey verschiedenen von innern Ursachen entstandenen Hautausschlägen, und alten Geschwüren, bey Verstopfung der Drüsen u. s. w. verordnen kann.

XLV. SYRUPUS ACETI.

Die Kräfte des Essiges sind bekannt. Mit Zucker verbunden dienet er, das bloße Wasser zu einem angenehmen, und bey entzündlichen Übeln, wie auch bey Gallfebern sehr nützlichen, Getränke zu bereiten.

XLVI. SYRUPUS SIMPLEX.

Dienet statt aller andern Zuckersäfte, zur Verfälsung der Arzneyen für eckelhafte Gaumen, und für Menschen, die weder das Süßholz, noch den Honig vertragen können.

XLVII. TARTARUS TARTARISATUS, vel SOLUBILIS.

Dieses leicht auflösliche Salz, welches als Rückstand bey der Bereitung des Acidum tartari bleibt, kann sehr schicklich in Mixturen gegeben werden. Vorzugsweise ist es bey Verstopfungen der Eingeweide, in Melancholie und Raserey, verschrieben worden. Wenn diese Krankheiten nicht von wirklicher Schwäche herkommen, welche durch einen langwierigen Gebrauch von auflösenden Salzen vermehret wird, und wenn die Ursachen des Wahnsinns, in den ersten Wegen liegen, so kann dieses Zutrauen gegründet seyn, und man kann sodann vortheilhaft den auflöslichen Weinstein zu vier Quentchen, mit eben so viel Honig und acht Unzen Wasser verbinden, und Löffelweise täglich verbrauchen lassen. Verstopfungen hingegen, Melancholieen, Manieen, welche ihren Ursprung aus wahrer Schwäche, oder aus sonst einer Ursache, welche außer den Gränzen der Verdauungswerkzeuge liegen, hernehmen, erfordern eine ganz andere, und oft entgegengesetzte Heilart.

XLVIII. VINUM ANTIMONIATUM.

Dieses berühmten Mittels bedient man sich nicht leicht mehr in der Absicht, Erbrechen zu erregen, sondern zu dem nämlichen Endzwecke, als man sich der kleinen Gaben des Brechweinsteines, des Mineralkermes und des Spießglangzgoldschwefels bedienet. Um der Wirkung dieses Mittels sicherer zu seyn, darf man nur zwey Grane Brechweinstein in einer Unze guten Wein auflösen, wo dann zwey Quentchen vom Weine einen halben Gran Brechweinstein enthalten. Folglich gelten hier alle die Anmerkungen, und Cautelen, welche bey Gelegenheit des Spießglangzgoldschwefels angeführt worden sind, und noch bey Gelegenheit des Brechweinsteines im folgenden Abschnitte vorkommen werden.

Es wäre zu weitschweifig, die Ursachen alle zu berühren, warum man noch vielen andern, theils lange bekannten, theils neuern Mitteln hier einen Platz versagt habe. Was von neuen Mitteln bereits zu Anfange dieses Abschnittes erinnert worden ist, findet hier im Ganzen seine Anwendung. Man hatte zureichende Gründe, für jetzt noch den nachstehenden Mitteln

teln einen Platz in den Feldapotheken auf-
zuspüren.

Acidum essentielle succini.

Allium sativum.

Angusturae cortex.

Aqua laurocerasi.

Avena sativa.

Bovista.

Cortex salicis fragilis.

Cuprum ammoniacale.

Dolichos pruriens.

Extractum chelidonii majoris.

— — — gemmarum quercus.

— — — hellebori nigri.

— — — hyoscyami nigri.

— — — nucum juglandum.

Fuliginis tinctura.

Herba anagallidis arvensis.

— — centaureae benedictae.

— — jaceae, f. violae tricoloris.

— — marrubii vulgaris.

— — onopordi acanthii.

— — phytolaccae decandrae.

— — plumbaginis europaeae.

— — spigeliae marylandicae.

Kino gummi.

Lignum campechense.

— — quassiae.

Magisterium Bismuthi.

Magnesia muriae calcinata.

— — — nigra.

Mercurius alcalisatus.

— — — nitrosus.

— — — phosphoratus.

— — — praecipitatus albus.

— — — — — cinereus.

— — — — — solubilis.

Oleum animale Dippelii.

— — cajeput.

— — petrae.

— — tanaceti.

Pruni laurocerasi folia.

— — spinosae fructus.

Radix armoraciae.

— — caricis arenariae.

— — bryoniae.

— — dictamni albi.

— — gei urbani.

— — imperatoriae.

— — lupuli.

— — polygoni amphibii.

— — polygalae senekae.

— — ononidis.

— — rubiae tinctorum.

Roob nucum.

Sulphur auratum antimonii liquidum.

Stannum rasum vel pulveratum.

Ta-

Tanaceti semina.

Terra ponderosa salita.

Turiones pini.

Vaccini myrtilli baccae.

Mehrere von diesen Mitteln z. B. *Angusturae cortex*, *Cuprum ammoniacale*, *Extractum hellebori nigri*, *hyoscyami nigri*, *Terra ponderosa salita* &c. werden bey erster Gelegenheit noch sorgfältigern und genauern Versuchen unterworfen werden.



Vierter Abschnitt.

Von den zusammengesetzten Arzneymitteln, welche eine Veränderung erlitten haben.

So wie man die Anzahl der zusammengesetzten Arzneymittel, wegen ihrer größtentheils unbestimmten Wirkungsart, oder wegen ihrer offenbaren Entbehrlichkeit, um ein gutes vermindert hat, so sind auch die wirklich beybehaltenen zusammengesetzten Mittel, zum Theile nach andern Gesetzen entworfen, und alles, was darin widersprechend, unnütz, überflüssig war, ausgelassen, oder wohl gar das Ganze nach Gründen der Vernunft und Erfahrung, umgeändert worden. Selbst die bisher in den Spitalern üblichen Arzneyvorschriften oder Formeln, hat man fast ganz umgeschaffen; und auch von dieser Arbeit soll mit wenigen Worten Rechnung gelegt werden.

Üb-

den. Überall wo es thunlich war, hat man die Pharmacopoea austriaco - provincialis emendata von 1794 den Zusammensetzungen zum Grund gelegt. Von unabgeänderten Zusammensetzungen wird keine, oder doch nur eine sehr kurze Meldung gemacht werden.

I. ACIDUM VITRIOLI DULCIFICATUM, *vulgo* ELIXIRIUM VITRIOLI SIMPLEX.

Dieses Sauerelixir ist von dem Hallerschen, bloß dadurch unterschieden, daß anstatt gleiche Theile der stärksten Vitriolsäure, und des höchstrectificirten Weingeistes, zu vermischen, nur ein vierter Theil der erstern und drey Theile des letztern genommen werden. Sowohl diese Mischung, als selbst das Elixirium acidum Halleri, leistet in jener Gattung allzugroßer Empfindlichkeit, welche mit Schwäche, mit brennender fliegender Hitze, mit einem etwas vollen und harten Pulse, ohne Merkmahe einer wahren entzündlichen Beschaffenheit, und reeller Stärke, verbunden ist, vorzüglich auch bey fäulichten Fiebern, vortrefliche Dienste. Bey solchen Umständen leidet meistens der Magen von einer Mischung der Vitriölsäure-

re-

re mit bloßem Wasser, hingegen lehrt die Erfahrung, daß der jener Säure beygemischte Weingeist, dieser Wirkung am besten begegne, ohne daß deswegen diese Mischung die Säure so sehr hemme. Will jemand das Verhältniß des Hallerschen Elixirs beobachtet wissen, so ist dem Apotheker leicht, noch so viel Vitriolsäure behutsam beyzutropfeln, als erforderlich ist. Vorzügliche Dienste leistet dieses Mittel bey chlorotischen Personen, welche, bey kränklicher Empfindlichkeit die sonst angezeigten gewöhnlichen stärkenden Mittel, die Chinarinde, die Eisenzubereitungen, nicht vertragen, doch aber wegen allenfalls ausgebliebenem Monathlichen, einen fieberhaften, etwas vollen und harten Puls haben, ohne daß man jedoch daran denken könnte, diesem falschen Scheine der Vollblütigkeit, mit Aderlässen, und antiphlogistischen Mitteln zu begegnen. Eben so verhält es sich bey mehreren Schleichfebern, bey welchen der Puls oft eine sehr trügliche Völle und Härte annimmt, und andere stärkende Mittel zwar angezeigt wären, aber wegen allzugroßer Empfindlichkeit, nicht wie dieses, sogleich vertragen werden. Man gibt von diesem Elixir anfänglich dreyßig und nach und nach

nach sechszig bis achtzig Tropfen, in so viel frischen Wasser, als zu einem angenehmen Geschmacke erforderlich ist. Überall wo eine wahre Entzündung vorhanden ist, oder ein entzündliches Fieber zum Grund liegt, muß man sich dieses Mittels enthalten.

II. AQUA PHAGADAENICA.

Man sehe Nro. XI des ersten Abschnittes.

III. ELECTUARIUM ANODYNUM, *vulgo* THERIACA

Das Zutrauen, welches mehrere Kranke schon auf den bloßen Nahmen dieses alten Mittels setzen, die Nothwendigkeit, in solchen Zusammensetzungen das Überflüssige und Widersprechende zu heben, selbst die Gemächlichkeit, in einer Lattwergenform ein stärkendes Arzneymittel mit einem leichten Zusatze von Opium zu haben, hat zu dieser Mischung Anlaß gegeben, welche man in allen den Fällen, wo sonst der Theriak angezeigt seyn mochte, mit noch größerem Zutrauen, als die alte Composition gebrauchen kann. In einem Quentchen dieses Theriaks ist nicht gar ein ganzes Gran Opium enthalten.

IV. EMPLASTRUM ADHAESIVUM, *vulgo* DIACHYLON CUM GUMMI.

Bloß das Galbanum ist aus diesem Pflaster ausgeschlossen, und statt dessen eine doppelte Gabe des Ammoniakgummi genommen worden. Wirkung und Gebrauch bleiben die nämlichen, wie sie vorher gewesen sind.

V. EMPLASTRUM VESICATORIUM.

Man hat bey dieser Zusammensetzung den Kampher ausgeschlossen, welcher, wie schon anderwärts erinnert worden ist, das Harnbrennen, so man von den spanischen Fliegen fürchtet, nicht verhindern kann, und den Reitz von den Kanthariden ohne Noth, und manchemahl mit Nachtheile vermehret.

VI. LIQUOR ALCALINUS VOLATILIS FOETIDUS, *vulgo* SPIRITUS CORNU CERVI.

Der Hirschhorngest ist eigentlich ein Gemisch von mildem flüchtigen Laugensalze, caustischem flüchtigen Laugensalze, und brandichtem Öhle. Die Hauptwirkung hängt vom caustischen Laugensalze, und von dem brandichten Öhle ab. Nach diesem Grundsätze ist die Formel der Militär-Pharmakopöe entworfen, nach welcher

cher man in Zukunft dieses Mittel in den Feldapotheken auf der Stelle verfertigen kann.

VII. TARTARUS EMETICUS.

Bey der Verfertigung eines Mittels, wie der Brechweinstein, der in den Spitalern eines grossen Heeres so häufig gebraucht wird, und von dessen Sicherheit und Wirksamkeit so viel abhängt, konnte man nur mit der grössten Vorsicht die Bereitungsart angeben. Man hat demnach den nach verschiedenen Vorschriften sehr genau bereiteten Brechweinstein in einem bestimmten Zeitraume *an drey und sechszig Kranken*, bey welchen sich eine Anzeige zum Erbrechen einstellte, einer genauen Prüfung unterworfen, und das practische Resultat von so vielen Versuchen ist: dass der seit mehreren Jahren aus dem Spiessglanglas verfertigte Brechweinstein, in aller Rücksicht immer die bestimmteste und sicherste Wirkung that, wie er denn schon auch seit langer Zeit ohne alle Klagen von den österreichischen Feldärzten ist verwendet worden. Nach solchen Versuchen musste man dieser Zubereitung, ob schon man die Einwendungen, welche gegen dieselbe gemacht werden, nicht ignorirte,

den-

dennoch den Vorzug geben. Die Haupteinwendung ist nähmlich, daß das käufliche Spießsglanzglas sehr ungleich, und oft nicht rein sey, daß folglich auf seine Wirkung bey Brechweinstein, nicht sicher gezählet werden könne. Allein diese Einwendung hört auf, sobald man weiß, daß das Spießsglanzglas von dem Hauplaboratorium der k. k. Feldapotheken, niemahls aus fremden Händen gekauft, sondern mit besonderer Aufmerksamkeit, ohne Zusatz, selbst verfertiget werde. Der gute Erfolg rechtfertiget dieses Verfahren vollkommen gegen jede Einwendung, und man hat daher bey der Einrichtung, daß aller Brechweinstein von einer Hand und immer auf die nähmliche Weise für alle k. k. Armeen verfertiget werde, gar keine Ursache, die so lange mit Nutzen gebrauchte Zubereitung, mit einer andern zu vertauschen. Dieses verhindert inzwischen nicht, daß man nicht auch mit der besten Zubereitung eines so thätigen Mittels, manchen Mißbrauch treiben könne. Und hier gilt alles, was bey Gelegenheit der Brechwurzel im zweyten Abschnitte erinnert ist, mit dem Zusatze: daß, weil der Brechweinstein meistens von einer heftigern Wirkung ist, als diese Wurzel, auch

je-

jeder mit jenem begangene Fehler von traurigern Folgen begleitet zu werden pflege. Obschon man nämlich dieses Brechsalz theilweise und, wie man sagt, en lavage, gibt, so geschieht es doch nicht selten, daß sich der Kranke nicht ehe davon zu erbrechen anfängt, als bis die ganze Dosis bereits verschluckt ist, wo dann oft die Wirkung so äußerst heftig ist, daß man erst dann überzeugt wird, daß auch wohl die Hälfte der Gabe mehr als genug gewesen wäre. Oder wenn auch gar kein, oder nur ein schwaches Erbrechen erfolgt, so ist doch die Wirkung auf die Därme bey manchen Kranken so heftig, daß es unmöglich ist, sie im voraus zu bestimmen, wenn nicht allenfalls schon ein Bauchfluß vorausgieng, wo es denn freylich leicht ist, vorauszusagen, daß der Brechweinstein eher nach unten wirken werde, als durch ein Erbrechen, welches jedoch unter gleichen Umständen, noch oft genug durch die Brechwurzel erzielet wird. Dieses alles hebet indessen den vernünftigen Gebrauch des Brechweinsteins gar nicht auf, welcher immer in vielen Fällen gewisser und schneller wirkt, als die Brechwurzel, und in Wasser aufgelöst, zu noch so geringen Gaben gereicht werden kann.

VIII. TINCTURA AMARA, *vulgo*
ELIXIRIUM STOMACHICUM TEM-
PERATUM.

Das vorige sogenannte Magenelixir bestand, aus den Extracten von Wermuth, Tausendguldenkraut, Cardusbenedict und Enzian, aus einer starken Gabe feuerfesten vegetabilischen Laugenfalzes, aus Pomeranzenschalen, und endlich aus weißem Weine. Das Laugenfalz bekommt offenbar nicht allen Magen, und die neue Vorschrift empfiehlt sich weit mehr durch ihre Einfachheit, so wie selbst durch die Vorzüge der Zimmettinctur vor jener der Pomeranzenschalen. Man gibt täglich ein auch zweymahl des Tages einen Eßlöffel voll davon.

IX. TINCTURA AMARA MARTIALIS
vulgo LIQUOR VISCERALIS.

Drey bittere Extracte waren bisher in diesem Mittel zu viel, und eines allein ist hinreichend. Bey der Zimmettinctur sind ohnehin der verfälschte Vitriolgeist, und das aus Citronenschalen destillirte Wasser sehr überflüssig. Das äpfelsauere Eisenextract erhöht die stärkende Eigenschaft dieses Mittels. Man gibt es ebenfalls ein auch zwey Mahl des Tages zu einem Eßlöffel voll.

X. TINCTURA ANODYNA, *loco* LAUDANI LIQUIDI SYDENHAMI.

Das Opium bedarf in diesem Mittel keines Zusatzes von Safran oder Zimmet. Der bloße etwas wässerige Weingeist, löset sowohl die gummösen, als harzigen Bestandtheile des Mohnsafts vollkommen auf. Vierzehn Tropfen der neu vorgeschriebenen Mischung enthalten ein Gran des reinen Opiums.

XI. TINCTURA CINNAMOMI.

Von dieser Tinctur ist bereits im dritten Abschnitte Nro. XII gesprochen und die Ursache angegeben worden, warum man die sogenannten Clavelli cinnamomi dem eigentlichen Zimmet vorgezogen habe.

XII. UNGUENTUM BASILICUM.

Anstatt des Sebum arietinum ist Rindertalg, anstatt des Baumöhl's ist Schweinfett, welche Dinge auf eine völlig gleiche Art wirken, vorgeschrieben worden. Das stinkende Schiffspech hat man ausgelassen, weil es der Salbe zwar eine dunklere Farbe, und einen üblern Geruch, aber deswegen keine besondere Kräfte geben konnte.

XIII.

XIII. UNGUENTUM COMMUNE, *loco* UNGUENTI ALTHAEAE.

Diese einfache Salbe ist anstatt der bekannten Eibischsalbe angenommen worden. Die Absicht dieser letztern war von jeher bloß, zu erweichen. Dieses leisten alle fetten Körper, und es bedarf weder der drey Arten von Schleim, aus Eibischwurzel, aus Leinsamen, und aus dem Samen des Foenugraecum, weder eines gelbfärbenden Mittels, wie die Curcuma. Der Terpen-
 thin ist offenbar reizend und gehört gar nicht zu einer erweichenden Salbe. Bey allen diesen Fehlern hatte die Eibischsalbe jenen des sehr üblen Geruchs, welchem allen durch Vereinfachung dieses Mittels, ohne Abbruch seiner Güte, abgeholfen worden ist.

XIV. UNGUENTUM DIGESTIVUM

Die Digestivsalbe, deren man sich bisher bediente, ward nie nach der Pharmacopöea austriaco-provincialis zubereitet, sondern bestand aus Terpen-
 thin und Eyerdottern. Bloßes Schweinfett mit Terpen-
 thin vermischt, gibt inzwischen die beste Digestivsalbe. Es bedarf kaum gesagt zu werden, daß auch diese durch einen *Machtspruch* in den Militärspitälern so häufig

fig, und fast ohne allen Unterschied angewandte Salbe, überflüssig, und sogar schädlich bey Wunden und Geschwüren ist, welche weder unrein sind, noch eines Reizes bedürfen, um von der Natur allein geheilt zu werden.

XV. UNGUENTUM LITHARGYRI,
vulgo UNGUENTUM MATRIS.

Mit dieser Bleyfalbe allein kann man alle Absichten erfüllen, welche man bey dem Gebrauche einer Bleyfalbe vernünftiger Weise haben kann.

XVI. UNGUENTUM MERCURIALE.

Statt des Hirschtalgs ist Rindstalg vorgeschrieben worden. Alles kommt bey dieser Salbe auf ein fleissiges Abreiben des Queckfilbers an, wodurch es in einen Kalk verwandelt wird.

XVII. UNGUENTUM NERVINUM.

Das Lorberöhl gibt dieser Salbe ein flüchtiges durchdringendes Wesen, wodurch sie alle Eigenschaften einer sogenannten Nerven- oder reizenden Salbe gewinnt. Will jemand derselben Kampher, Terpenthinöhl oder Salmiakgeist zusetzen, so kann solches nach den verschiedenen Anzeigen auf der Stelle geschehen.

Die-

Diefes wären demnach die Veränderungen, welche mit den beybehaltenen zufammengesetzten Mitteln vorgenommen worden find, nebst den Urfachen, welche bey diesen Abänderungen zum Grund liegen.

Allein nicht weniger mußte man auf die Ausschließung oder Verbesserung der bisherigen Arzneyformeln bedacht seyn, wovon mehrere wegen ihrer Unbedeutenheit gar nicht berührt, andere aber, nebst den Urfachen ihrer Abschaffung, oder Abänderung, angeführt werden sollen.

Ganz ausgeschlossen zu werden, haben vorzüglich folgende Arzneyvorschriften verdient.

I. CLYSMA BALSAMICUM.

Aus fünf Unzen Milch, worin ein glühender Stahl abgelöscht worden ist, aus zwey Gran Opium, und anderthalb Quentchen mit Eyerdotter abgeriebenem Terpenthin. Das Abstählen der Milch gibt ihr keine stärkende, am wenigsten aber eine balsamische Kraft. Das Opium wird gewifs auch nie zu so einer Absicht von fachkundigen Ärzten verschrieben. Will jemand zu einem ganz andern Endzwecke ein solches Klystier geben, so kann er den Terpenthin mittels eines Eyerdotters in
blo-

blofser Milch, oder in einem Malvende-coct auflösen.

II. COLLYRIUM ANODYNUM.

Sechs Grane Safran geben der Milch keine besondere Kraft. Sie dienen eigentlich mehr, die Augendeckel und Wangen gelb zu färben, als irgend einer Augenkrankheit abzuhelpen.

III. COLLYRIUM RESOLVENS.

Aus Rosenwasser, Hollunderblüthen-aufgusse, und Borax. Zweyerley Wasser sind hier überflüssig. Salze, welche in die Augen gebracht werden, wirken mehr durch einen starken Reitz, als durch eine im strengen Verstande auflösende Kraft.

IV. ELECTUARIUM ANTISCORBUTICUM.

Aus Erdrauchconserve, Jalapenpulver, Doppelsalz, und Honig. Es ist nicht wohl zu errathen, zu welcher Absicht Jalapenpulver, und Doppelsalz, bey Heilung des Scorbuts dienen mögen. Sehr selten sind hier Abführungsmittel angezeigt, und sehr leicht erfolgen auf dergleichen Reitze, Verblutungen aus dem Mastdarme, und tödtliche Ohnmachten.

V. EMULSIO ORDINARIA.

Aus Melonensamen, und als wenn da ein großer Unterschied wäre, aus den theuern Gurkensamen. Die süßen Mandeln sind wohlfeiler, erhalten sich länger frisch, und dienen weit schicklicher zu Emulsionen.

VI. INFUSUM VULNERARIUM.

Aus einem Abfude von Ehrenpreis und Isopp. Die Zeiten sind vorüber, in welchen man sich von gewissen Arzneyen einbildete, daß sie innerlich gebraucht, bey Wunden das Geschäft der Heilung übernähmen.

VII. PILULAE BALSAMICAE.

Aus Mastix und Olibanum, nebst Terpenthin. Man läßt sich jetzt durch den schönen Nahmen von balsamischer Kraft, bey innerlichen Mitteln nicht mehr irre führen. Dergleichen Arzneyen wirken innerlich wie äußerlich durch bloßen Reitz, welcher meistens da sehr schädlich ist, wo ehemahls Balsamica so häufig gegeben wurden.

Umgeändert und verbessert hat man folgende Formeln.

I. AQUA PHAGEDAENICA.

Man sehe oben Nro. II.

II. BOLUS LAXANS CUM MERCURIO.

Quecksilber zum Abführen, ist unnöthig; auch Roob sambuci gibt man nicht in dieser Absicht; am wenigsten aber verschreibt man einen Bolus von zwey Loth und sechs und dreyßig Granen auf einmahl zu nehmen.

III. CATAPLASMA ANODYNUM.

Zwey Eyerdotter, welche zu einem solchen Mittel genommen werden sollen, geben ihm gewifs keine anodynische Kraft, und vertheuern es im Felde, wo oft keine frische Eyer aufzutreiben sind, ohne alle Noth. Was eigentlich zehn Grane Safran äußerlich gebraucht, haben leisten sollen, bleibt ein Räthsel.

IV. MIXTURA ANTISEPTICA.

Es muß in der vorausgesetzten Fäulnis nicht sehr weit gekommen seyn, wenn acht Unzen gemeines Decoct, nebst einem Quentchen Vitriolsäure, wovon ohnedieß fünf Sechstheile in lauterm Wasser bestehen, derselben Einhalt thun sollen.

V. MIXTURA CARDIACA.

Aus acht Unzen Kamillenaufguss, und fünfzehn Tropfen Hirschhorngeist. Was da viel Herzstärkendes hinter einer solchen Formel stecken soll, ist bey aller Anstrengung nicht einzusehen. Ein Glas guter Wein, allenfalls bey grosser Ermattung, mit etwas Zimmettinctur verbunden, ist wohl eher im Stande, die Kräfte des Herzens zu erheben.

VI. PULVIS SALINUS.

Aus Weinsteinrahm und Doppelsalz. Eines dieser Salze ist schon hinreichend.

VII. PILULAE MARTIALES.

Eisenfeile, Eisenvitriol, oder äpfelsaures Eisenextract, sind weit kräftiger, als der Eisenmohr. Eigentlich sind diese Pillen so speciös, dass Formeln der Art zwar nicht dem Kranken, wohl aber dem Apotheker nicht anders, als äusserst willkommen seyn müssen, da nebst dem theuern Eisenmohr, das theuere Chinaextract, das unnütze und noch theuerere Rhabarberextract, hier recht vereiniget zu seyn scheinen, um die Taxe kostspielig zu machen.

VIII.

VIII. POTIO MANNATA.

Die Sennablätter bedürfen, wie man schon sagte, nicht von ihren Stielen gereinigt zu werden.

IX. UNGUENTUM MUNDIFICANS.

Man hat sicherere Mittel, als die ägyptische Salbe ist. Rosenhonig ist nicht vornehmer, als gemeines Honig.

Die übrigen hier nicht berührten Vorschriften sind theils brauchbar, theils sehr unbedeutend, und leicht durch zweckmäßigere Formeln zu ersetzen. Das neue Formular wird zum allgemeinen Gebrauche hinreichen, ohne daß den Feldärzten benommen ist, aus den verschiedenen einfachen Mitteln, wo diese Formeln nicht hinreichen, neue Vorschriften zu entwerfen. Übrigens werden die bisherigen Formeln von nun an, als ungültig angesehen.



Über die mit den
chirurgischen Instrumenten
vorgenommene
Vereinfachung und Verbesserung.

Erster Anhang

zu den Erläuterungen der neuen österreichischen
Militär - Pharmakopöe.

So, wie die Arzneymittellehre in den letztern Jahren sehr grosse Vorschritte gemacht hat, so hat auch in der nähmlichen Zeit die Lehre von den chirurgischen Instrumenten ungemein viel gewonnen.

Unter der ungeheuern Menge von Instrumenten, die durch Traditionen zu uns gekommen sind, hat man sehr viele unnütz, andere hingegen eher schädlich als schicklich gefunden, und solche daher für entbehrlich erklärt. Sehr viele fand man zwar unvollkommen, aber doch einer Verbesserung fähig. Diese wurden mit den nöthigen Abänderungen beybehalten, und da die Erfahrung zeigte, daß der großen Menge der vorrätthigen Instrumente ungeach-

achtet, doch noch mehrere fehlten, die zur Erreichung mancherley Absichten nothwendig sind, so war man darauf bedacht, *neue* zu erfinden, von welchen einige unter die nützlichen, und manche sogar unter die unentbehrlichen aufgenommen wurden.

Bey der Auswahl der Arzneyen für die Armée hat man theils auf einfache, theils nur auf wirksame und dem kranken Soldaten unentbehrliche Mittel Rücksicht genommen. Das nähmliche Gesetz suchte man auch bey den Instrumenten zu befolgen, indem man in die, für einzelne Regimenter oder Bataillons bestimmten Instrumentenkästen nur solche aufnahm, die sich sowohl durch ihre Einfachheit, als innere Vollkommenheit auszeichneten, und für deren Güte die Erfahrung aller gelehrten und geübten Wundärzte gleichsam Bürge seyn könne.

Diesem zufolge mußten freylich manche Instrumenten, die nur durch ein altes Herkommen oder durch Autorität einen Platz in den Kästen hatten, als entbehrlich auf die Seite gesetzt, manche andere verbessert, und manche ganz neu aufgenommen werden, wie es aus den hier beyliegenden Verzeichnissen zu ersehen ist.

Die

Die zur Geburtshilfe und Wiederherstellung der Scheintodten nöthigen Werkzeuge, die man öfters in Garnisonen, als im Felde braucht, sollten bey einem jeden Regimente oder wenigstens Spitale vorräthig seyn, und auch von den Regimentern oder eigentlicher von den Spital-Ersparnissen allmählig angeschafft werden, da sie ohnehin nicht groſse Kosten betragen.

Bey der neuen Einrichtung der Instrumenten-Etuis hat man nicht vergessen, auf den doppelten Vorrath solcher Instrumente den Bedacht zu nehmen, die allenfalls während der Operation untauglich würden.

Es wird öfters im Verfolge dieses Aufſatzes die Rede von Sackinstrumenten seyn, ohne daſs man hier die Sackinstrumenten verzeichnet findet. Ein solches Verzeichniſs hält man für entbehrlich, weil ſowohl jedem Unterarzte, als den Instrumentenmachern ſelbſt bekannt genug iſt, welche chirurgiſche Instrumenten ein Taschen-Etui enthalten ſoll.

I. Verzeichniss

der entbehrlich befundenen Instrumente.

Von den Instrumenten zur Trepanation sind entbehrlich:

Zwey kleine Kronen — Weil vier, wovon ohnehin zwey und zwey gleich sind, zureichen.

Ein Exfoliativ - Trepan — Weil man statt desselben zum Anbohren den Perforativ - Trepan, und zum Schaben den gemeinen Beinschaber anwenden kann.

Eine kleine Säge — Weil ihre Anwendung an der Hirnschale nie Statt finden kann.

Ein gemeines Hebeisen — Es waren bisher deren zwey. Wozu doppelt, wenn eines mit zweyen zur Anwendung schicklichen Enden vorhanden ist?

Ein zusammengesetzter Hebel — Jeder, der die Operation, wo die Anwendung des Hebels vonnöthen war, gemacht hat, wird eingestehen, daß der *einfache* Hebel *immer*, und der *zusammengesetzte* nur *selten* gebraucht werden kann; und endlich ist auch, wie jeder Wundarzt einsehen wird, der einfache bequemer zum Gebrauche.

Ein linsenförmiges Instrument zur Niederdrückung der Hirnhaut — Das mit einer
ner

ner Linse verfehene Scalpell ersetzt dasselbe vollkommen.

Eine Knochenfeile — Unnöthig.

Zwey Beinschaber — Einer ist zureichend.

Ein lanzettenähnliches Messer — Jede Lanzette ersetzt dasselbe.

Ein Zängchen — Ein Kornzängchen leistet dieselben Dienste.

Zwey gerade Bistouris — Jeder Wundarzt muß ohnehin mit selben versehen seyn.

Ein Scheermesser — Der Wundarzt hat eines unter seinen Sackinstrumenten.

Zwey stählerne Halszangen — Sind in der That unnöthig.

Von den Instrumenten zur Amputation find entbehrlich:

Eine breite Blattsäge — Weil sie sich leicht sperrt, und überhaupt schwerer als die Bogensäge vorgreift.

Eine doppelte Säge — Ist nicht nothwendig.

Ein Schlagaderzängchen — Wird besser durch das Tenaculum ersetzt.

Ein Knebel-Tourniquet mit drey messingenen Blatten — Der neue Englische Tourniquet ersetzt denselben mit den größten Vortheilen.

Eine gerade Bistouri — Wird bey den Sackinstrumenten eines jeden Wundarztes gesucht.

Eine grosse Nadel zur Unterbindung grösserer Schlagadern — Überflüssig.

Ein Kugelzieher — Statt dessen ist ein zweckmässigerer unter die vermischten Instrumente aufgenommen worden.

Sechs Arterien - Nadel — Wozu zwölf Nadeln, wenn sechs hinreichen?

Von vermischten Instrumenten sind entbehrlich:

Sechs Nadeln zur Knopfnath — Diese sind die nähmlichen, die bey den Instrumenten zur Amputation vorkommen, weil sie auch bey Amputationen gebraucht werden: folglich sind sie hier entbehrlich.

Sechs Nadeln zu verschiedenen Häftungen — Wahrhaft unnöthig.

Eine verborgene Schlundlanzette mit einem versilberten Gehäuse — Ganz entbehrlich, weil dieses Instrument leicht mit jedem spitzigen Instrumente, dessen Schneide bedeckt wird, zu ersetzen ist.

Eine Flügelfonde — Unbrauchbar und schon längst auch ausser Gebrauch.

Drey Bistouris — Werden bey den Sackinstrumenten vorausgesetzt.

Ein Hackenbistouri — Unbrauchbar, und obsolet beym Schnitt der Afterfistel.

Drey verschiedene verborgene Einschnittmesser — Theils unnöthig, theils unbrauchbar.

Ein Nagelzieher — Entbehrlich.

Ein Instrument zur Operation der Mastdarmfistel, übersilbert — Anstatt dieses vietheiligen und schwerfälligen Geräthes ist ein einfaches neues, zur Operation viel schicklicheres, durchaus zweckmäßigeres aufgenommen worden.

Eine Mundspatel — Gehört zu den Sack-Instrumenten.

Eine Polypenröhre mit vier Ellen Silberdrath überzogen — Unnöthig.

Ein Instrument zum Pulver streuen — Unnöthig.

Eine Haarzange — Überflüssig und unzweckmässig zugerichtet.

Ein Ueberwurf

Ein Pelikan

Eine Zahnzange

Ein Geissfuss

Ein englischer Schlüssel

} Gehören nicht in solche Kästen, da jeder Wundarzt, der Zähne aus-
zuziehen ver-
steht, sich solche leicht selbst anschafft, und mit sich führt.

II. Verzeichniss

der neu aufgenommenen Instrumente.

Zu den Trepanations - Instrumenten hat man aufgenommen:

Eine Trephine mit einer cylindrischen Krone, an welcher die Zähne pyramidal sind — Dieses Instrument ist vorzüglich zum Trepaniren der flachen Knochen, und an jenen Gegenden, wo man mit dem Bogentrepan nicht bequem beykommen kann, sehr schicklich.

Zu den Amputations - Instrumenten hat man aufgenommen:

Einen Englischen einfachen Tourniquet — Der dem Knebel - Tourniquet weit vorzuziehen ist.

Eine kleine Bogensäge — Ohne diese können die Finger - die Mittelhand - und Mittelfußknochen nicht leicht amputirt werden.

Ein Tenaculum — Um die größern Pulsadern nach Amputationen damit zu fassen; und zu unterbinden.

Zu den vermischten Instrumenten sind gekommen:

Vier Nadeln sammt silbernen Steften zur Operation der Hasenscharte.

Ein

*Ein krummer mit einer silbernen Röhre
versehener Troikar zu Durchbohrung der
Harnblase.*

*Zwey biegsame lakirte Manns - Cathe-
ter.*

Eine Percysche Kugelzange.

*Ein englisches Fistelmesser mit einer be-
weglichen Spitze.*

*Ein Pottisches Bistouri zur Spaltung fi-
stulöser Geschwüre.*

*Ein silbernes Röhrchen mit einer stäh-
lernen Feder zur Stillung des Nasenblutens.*

Eine Bistourischeere.

III. Verfassung

der neu eingerichteten Instrumentenkästen.

Anstatt der schwerfälligen mit Eisen be-
schlagenen drey Instrumentenkästen hat
man nun einen einzigen compendiösen, um
die Hälfte schmälern Kasten eingerichtet,
der mit Messing beschlagen ist, und zwey
Einsätze hat. In den drey Lagen des Ka-
stens sind folgende Instrumenten enthalten:

Trepanations-Instrumente.

*Ein Trepanbogen. Mit der Abänderung,
daß anstatt der am Bogen befindlichen be-
weglichen stählernen Nuss, eine bewegliche
Hand-*

Handhabe von hartem Holze angebracht ist. Die Vortheile dieser Abänderung sind so auffallend, daß es überflüssig scheint, mehr davon zu erwähnen.

Vier cylindrische Kronen, von welchen zwey und zwey einen gleichen Durchmesser haben. Diese haben vor den conischen einen bestimmten, und nun allgemein anerkannten Vorzug, weil dadurch die Seitengewalt, welche durch die conischen Kronen bey dem Vorgreifen statt findet, wegfällt, und es wird wohl Niemand mehr des Besorgnisses wegen, daß die cylindrische Krone zu gähe in die Höhle der Hirnschale eindringen könnte, die conische, deren Figur dieses verhindert, vorziehen. Die Kronen müssen besonders gehärtet werden; anstatt der Schraube ist ein vollkommen viereckiger Zapfen angebracht, welcher in die an dem Bogen befindliche Mutter paßt, und darinn mittels einer Einfallfeder fest gehalten wird.

Ein Schlüssel zum Ein- und Abschrauben des Männchens.

Ein Beinschaber. Anstatt dreyer, welche im vorigen Kasten waren, behält man nur einen, alshinlänglich, da an dem Häfte des Scalpells ohnehin ein ähnliches Werkzeug angebracht worden,

Fin

Ein Perforativtrepan mit einem viereckigen Zapfen.

Ein Tirefond. Dieses nothwendige Instrument ist in den meisten vorigen Kästen ganz unbrauchbar, nämlich mit doppelten Zacken, welches nun verändert der damit zu erzielenden Absicht angemessen ist.

Ein linsenförmiges Messer. Gewöhnlich ist die Linse zu breit, und an der gewölbten Fläche zu hoch; daher auch hierinn die nöthige Verbesserung getroffen wurde.

Ein gemeines Hebeisen. Dieses ersetzt alle sonst angerühmte.

Eine Zange mit der Linse. Zum Abnehmen der scharfen Ecke, nachdem mehrere Trepanskronen gesetzt worden sind.

Ein Scalpell, an dessen Häfte ein Beinschaber angebracht ist.

Ein Bürstchen und ein Zahnstöcher von Federkiel, statt der schildkrötenen und fischbeinernen Sonde.

Eine Trephine. Die Krone muß mit pyramidenähnlichen Zähnen versehen seyn. Dieses Instrument wird nicht nur zur Trepanation der Hirnschale, sondern auch zur Durchbohrung des Brustbeines und anderer harten Knochen mit Vorthail angewandt.

Amputations - Instrumente.

Ein englischer einfacher Tourniquet. Dieser ist eines Theils viel bequemer anzulegen, und andern Theils hat man auch eine geschwindere Wirkung davon zu hoffen, als von dem Knebel-Tourniquet.

Ein Petitscher Tourniquet. Dieser kann am zuverlässigsten bey Amputationen der größern Glieder, vorzüglich aber bey jener des Oberschenkels angewandt werden.

Zwey gerade Amputationsmesser. Ein großes und kleineres. Der Vorzug der geraden Messer vor den krummen ist zu erwiesen, als daß man die Ursache davon anführen sollte.

Ein zweyschneidiges Messer zur Trennung der Zwischenknochenbänder.

Eine Bogensäge mit einem vorrätthigen Blatte. Ist der breiten Blattfsäge vorzuziehen, weil sich letztere leicht sperrt, und überhaupt langsamer vor sich greift.

Eine kleine Bogensäge. Ist bey der Amputation der Finger, der Mittelhand und der Mittelfußknochen nicht entbehrlich.

Ein Tenaculum. Ist zu der Methode, die größern Pulsadern einzeln zu unterbinden, nützlicher und bequemer, als jedes Pulsaderzängchen.

Krumme

Krumme Nadeln zur Unterbindung der Pulsadern durch das Umstechen.

Vermischte Instrumente.

Sechs Nadeln zur Zapfennath. Sie müssen durchaus krumm seyn, so wie jene zur Unterbindung der Schlagadern.

Ein Nadelhalter.

Eine Nadel zur Operation der Pulsadergeschwulst. Dieses Instrument ist bey dem möglichen Falle einer Anzeige zur Unterbindung einer ausgedehnten Pulsader nicht leicht entbehrlich.

Eine Nadel zur Unterbindung der Rippen Schlagader. Das obere Ende des Bogens, wo das länglichte und geräumige Ohr nahe an der Spitze angebracht ist, muß wenigstens um einen Zoll länger seyn, als das untere, welches sich in die gerade Handhabe endiget. Durch diese Abänderung wird die Anwendung dieses Werkzeuges ungemein erleichtert.

Eine Nadel zum Haarschnurziehen zwischen schildkrötenen Schalen.

Eine krumme mit silberner Scheide versehene Lanzette zur Luftröhrenöffnung. Die Krümmung erleichtert die Anwendung desselben, und schützt die hintere Wand der Luftröhre vor dem Reitze.

Vier Nadeln zur Operation der Hasenscharte. Die Steften müssen von Silber, die Spitzen von Stahl lanzenähnlich, und mit den erstern so verbunden seyn, daß man sie sehr leicht von einander trennen kann.

Zwey Troikar mit silbernen Röhren und Schaufeln, von welchen einer etwas dicker, als der andere seyn muß. Der Diameter muß allzeit eher etwas zu weit, als zu enge seyn, weil der Ausfluß des öfters schleimigen Serum dadurch ungemein erleichtert wird.

Ein krummer mit einer silbernen Röhre versehener Troikar zum Durchbohren der Harnblase.

Ein fischbeinerner Halsstößser,

Zwey silberne Manns-Catheter von verschiedener Dicke. Diese müssen gegen das Ende zu nur leicht gekrümmt seyn.

Zwey biegsame und lakirte Manns-Catheter. Der Nutzen davon ist zu bekannt, als daß es vonnöthen wäre, hier Orts die Ursache von ihrer Aufnahme anzuführen. Die einzige Bemerkung dürfte nicht überflüssig seyn, daß man dieselben nie mit Öhl, sondern mit ein wenig Gummischleim oder mit Eyerweiß, vor der Anwendung beschmieren soll.

Ein

Ein Weiber - Catheter.

Eine Percysche Kugelzange. Diese ersetzt alle übrigen.

Eine Nagelzwickzange.

Zwey Polypenzangen.

Zwey Spritzen, von welchen die größere zur Halspritze, und die kleinere als Wundspritze gebraucht wird.

Ein Fistelmesser mit einer beweglichen Spitze, welches sich durch seine Einfachheit vor allen andern zusammengesetzten, zur Operation der Afterfistel angerühmten Werkzeugen empfiehlt.

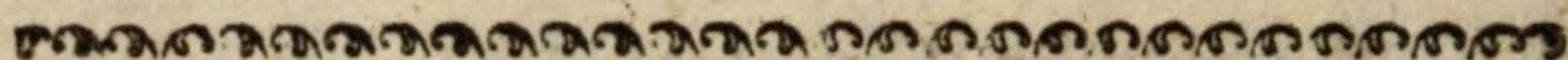
Ein krummes mit einem Knöpfchen versehenes Bistouri. Zur Spaltung der Fistelgänge sehr empfehlungswerth.

Ein silbernes Röhrchen mit einer stählernen Feder zur Stillung des Nasenblutens.

Eine Bistourischeere.



Über



Über das
Bandagenwesen.

Als zweyter Anhang

zu den Erläuterungen der neuen österreichischen
Militär - Pharmakopöe.

Der wesentliche Theil der Chirurgie, das ist, die Kunst, Bandagen schicklich anzuwenden, schließt die Wissenschaft von allen zum chirurgischen Verbande nöthigen Stücken in sich ein.

Da bey einem jeden Feldarzte, der den gehörigen Unterricht erhalten hat, diese Kenntnisse vorausgesetzt werden, so kann man als einen sichern Satz annehmen, daß ein jeder die mannigfaltigen Binden, Compressen, und andere Verbandstücke, deren Anwendung die Noth erfordern dürfte, zum Theil selbst verfertigen, zum Theil aber unter seiner Aufsicht verfertigen lassen könne.

Es kommt hauptsächlich darauf an, daß immer ein Vorrath von Leinwand und
Char-

Charpie vorhanden ist, um sowohl die Binden, die schon vorräthig seyn sollen, als jene, die durch einen Zufall erforderlich werden könnten, zu verfertigen.

Die ansehnlichen Kosten, die durch die Bruchbänder veranlaßt werden, können (indem ein einfaches mit acht und vierzig Kreuzer, ein doppeltes mit einem Gulden zwanzig Kreuzer bezahlt wird) um ein Großes vermindert werden, wenn bey einem jeden Regimente, ein oder der andere Compagnie-Schneider unter der Aufsicht des Regimentsarztes, solche gegen eine geringe Zulage verfertigt. Die eisernen Platten, das Rosshaar zur Pelotte, das Leder, um sie zu überziehen, können sammt den Zwilch zu den Gurten kaum zwanzig Kreuzer kosten.

Nebst der Verminderung der Kosten verdient auch noch folgendes in Betracht gezogen zu werden. Die Verschiedenheit der Fälle erfordert nicht selten eine Abänderung der gewöhnlichen Pelotte, der Gurte oder des Schenkelriemens; diese nach Umständen erforderliche Abänderung läßt sich bey den, bey jedem Regimente in Vorrath befindlichen Bruchbändern, die meistens nach einem Leiste find, nicht wohl machen, und wenn es ja thunlich wäre, so

so könnte doch der Regimentsarzt ohne die oben angegebene Methode, solche durch Niemand bewirken.

Es sollen demnach in Zukunft mehrere eiserne Platten (die jeder Schlosser nach der ihm von einem Regimentsarzte gemachten Vorschrift zu verfertigen im Stande ist) mit den übrigen oberwähnten Requisiten von den Spital-Ersparnissen angeschafft, die Bruchbänder nach einem überhaupt dazu bestimmten Modell bey einem jeden Regimente auf die oben angegebene Art verfertigt, und immer mehrere zum nöthigen Gebrauche in Bereitschaft gehalten werden.

Zu den Verbandrequisiten, die allezeit vorrätzig seyn sollen, gehören auch mehrere Beinladen zur Behandlung der complicirten Beinbrüche. Wie sehr die Heilung dadurch befördert, und die oft nothwendige Transportirung der Kranken erleichtert und gesichert wird, ist durch die Erfahrung schon lange erwiesen. Bey einem jeden Regimente sollen also in Zukunft einige von den, nach der verbesserten Petit-schen, verfertigten Beinladen angeschafft, und unter dem Vorrathe anderer Verband-Requisiten aufbewahrt werden.

Erläuterungen der neuen Österreichischen Militär-Pharmakopöe zum Gebrauche
der Österreichischen Feldärzte

Wien 1795

M.med. 806 d#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11048562-1

VD18 1024297